

1/17

Bibel und Gemeinde

Apologetik mit der Bibel

Islamkritik in Wahrheit und Liebe

Christsein im widergöttlichen Staat



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Postfaktisch gelogen



Jeder Mensch ist ein Lügner! So sagt es ohne Wenn und Aber die Bibel (Röm 3,4). Dabei meinen wir zu wissen, dass immer die anderen lügen, während wir selbst die reine Wahrheit sagen.

Es lügen natürlich die Presse, die Muslime, die Populisten oder die Linken. Die sozialen Netzwerke verbreiten falsche Nachrichten. Die Statistiken sind gefälscht, jedenfalls wenn sie etwas anderes zu sagen scheinen, als wir empfinden. Nachdem in der letzten Zeit in der öffentlichen Diskussion die Folgen wahrgenommen werden, die es hat, wenn Menschen durch Lügen verführt werden, möchten manche das Lügen am liebsten gleich ganz verbieten.

Wenn das so einfach wäre! Man kann nicht nur gegen die Fakten lügen, sondern sogar mit Fakten. Eine alte Geschichte: Auf dem Schiff hat der Kapitän die Nachtwache. Am Morgen macht er die vorgeschriebene Eintragung ins Logbuch: „Keine besonderen Vorkommnisse; der 1. Maat war heute betrunken.“ In der kommenden Nacht hat der inzwischen nüchterne Maat die Wache. Als er am Morgen seine Notiz machen will, liest er, was der Kapitän geschrieben hat. Er selber trägt ein: „Keine besonderen Vorkommnisse; der Kapitän war heute nüchtern“. Selbst mit der Auswahl der Fakten werden bis heute falsche Aussagen gemacht. Und in Sachen Selbsttäuschung sind wir Menschen ungelogen die besten.

Da sind biblische Fakten zum Thema Wahrheit nötig: „Es bleibe vielmehr so: Gott ist wahrhaftig, und alle Menschen sind Lügner; wie geschrieben steht (Psalm

51,6): »Damit du recht behältst in deinen Worten und siegst, wenn man mit dir rechet.« (Röm 3,4)

a) Gott selbst ist allein die Wahrheit. Für uns gibt es ohne feste Bindung an Gott und Jesus Christus keine Wahrheit, sondern nur Teile von ihr. Wir brauchen den Heiligen Geist der Wahrheit (Joh 15,26), sonst bleiben wir letztlich, ob wir wollen oder nicht, in Lüge gefangen.

b) Gottes Wort ist nicht etwa eine Sammlung von religiösen Mythen, die eine eigene Kategorie von Wahrheit begründen. Gottes Wort redet in diese Welt hinein und steht in direktem Zusammenhang zu den Fakten über Gott, Mensch und Welt, mit denen wir täglich zu tun haben.

c) Wir stehen in einem ständigen Kampf um die Wahrheit. Jede Lüge will Gott ins Unrecht setzen, ihn sogar zum Lügner machen. Entscheidend sind dabei noch nicht einmal die vielen kleinen Unwahrheiten. Entscheidend für den Kampf ist die Frage, ob wir Gott vertrauen. Wer ihm nicht vertraut, stellt Gott als Lügner hin (1Joh 5,10).

d) Gott wird am Ende recht behalten. Das kann auch der Teufel, der Vater der Lüge, nicht verhindern. Die Wahrheit kann unterdrückt werden. Durch Unmengen von Unwahrheiten kann man sie zeitweise verdrängen. Aber letztlich geht gegen die Wahrheit nichts.

Im Dschungel der Lügen behalten wir den Durchblick nur durch die Ausrichtung an Gottes Wort. Die feste Bindung an Jesus und die Bibel hält uns auf Kurs in den Wellen eines Meeres der Unwahrheit.

Thomas Jering

Aus dem Bibelbund		Editorial: Postfaktisch gelogen 2
		Termine 2017 – Neues Bibelbundbuch 4
		Die Bibel ernstnehmen – Bericht von der Reher- Bibelbundkonferenz 2016 von <i>H. St.</i> 6
Zeit- strömungen		Auch Kritik am Islam braucht Liebe und Wahrheit 23 von <i>Michael Kotsch</i>
		Himmel und Hölle – was lehrt die Bibel? 11 von <i>Johannes Pflaum</i>
Predigten & Bibelstudien		Das 1. Buch der Bibel – Teil 4: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde aus dem Nichts von <i>Daniel Facius</i> 53
		Drei Gründe, warum wir auslegende Apologetik brauchen von <i>Voodie Baucham jr.</i> 32
Theologische Aufsätze		Mit dem Schwert des Geistes – Die Bibel in der apologeti- schen Aufgabe von <i>Thomas Jeising</i> 35
		Christen im widergöttlichen Staat – zwischen Widerstand und Anpassung von <i>Hannel Strebel</i> 47
Diskussion		Sagt die Bibel selbst, dass sie verfälscht wurde? 63
		Gab es Schlagzeug schon vor der Zeit im Himmel? von <i>Karl-Heinz Vanheiden</i> 64
Frage & Antwort		Die fehlenden Elemente der modernen Gottes- dienste von <i>Tim Challies</i> 67
		Ode an das Wort Gottes zum Reformationsjubiläums von <i>Frank Cisonna</i> 70
Umschau		Peterson, Eugene H. <i>Nimm und iss... Die Bibel als Lebensmittel.</i> 71 (Gerald-Dietmar Kupatt); Kotsch, Michael. <i>Helden des Glaubens. 33 Kurzbiografien.</i> (Thimo Schnittjer);
		Klenk, Hanna. <i>In Israel sprechen die Steine.</i> (Benjamin Lange); Dietz, T. & Schmidt, N. (Hg.). <i>Wort, Wahrheit, Wirklichkeit. Beiträge zum Gespräch mit Heinzpeter Hempelmann.</i> (T. Schnittjer); Kreuzer, Siegfried (Hg.). <i>Einleitung in die Septuaginta.</i> (B. Lange); Wiersbe, Warren W. <i>Teuflische Strategien.</i> (T. Schnittjer); Idleman, Kyle. <i>Das Ende vom Ich.</i> (Karl-Heinz Vanheiden); Pentecost, J. Dwight. <i>Leben, wie Gott mich will.</i> (T. Schnittjer); Derksen, Heinrich. <i>Das Gottesdienstverständnis der russlanddeut- schen Freikirchen.</i> (Friedhelm Jung); Mangalwadi, Vishal. <i>Wahrheit und Wandlung.</i> (KHV); Dowley, Tim. <i>Der Atlas zur Reformation in Europa.</i> (KHV); Metaxas, Eric. <i>Sieben Frauen, die Geschichte schrieben.</i> Schwarz, Hans. <i>Theologie im globalen Kontext.</i> (KHV); Herrmann, Christian / Hille, Rolf (Hrsg.). <i>Verantwortlich glauben. Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik.</i> (KHV). 82



Tagungen 2017 in Auswahl

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Bibelbundtagung in Mettmann

7. - 9. April 2017

in der Christlich-Freikirchlichen Gemeinde Mettmann
Auf dem Hüls 26, 40822 Mettmann

Thema: Der Prophet Daniel – sein Leben und seine Botschaft

Referent: Michael Kotsch

Infos: armin.schoenebeck@bibelbund.de

Regionaltagung Südwestdeutschland

6. Mai 2017 ab 10.30 Uhr

in der Stadtmission Neustadt an der Weinstraße
Thema: Solus Christus - allein Christus
Infos: Wagner@bibelbund.de

Seminar des Bibelbundes Schweiz

25. - 28. Mai 2017 in Männedorf am Zürichsee

Thema: Reformation in der Schweiz
Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

am 27. Mai 2017 Generalversammlung der Mitglieder des Bibelbundes Schweiz

7. Reher Bibelbund-Konferenz

27. Oktober - 1. November 2017

Thema: Aus Liebe zur Wahrheit

Bibelarbeiten, Referate, Seminare mit zahlreichen Referenten

am 29. Oktober 2017 Mitgliederversammlung des Bibelbundes Deutschland

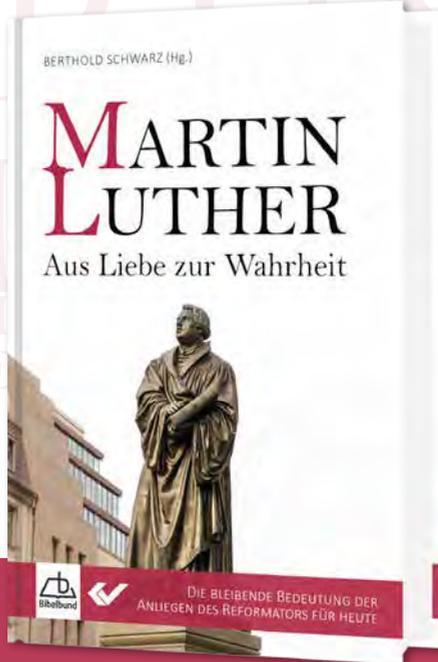
22. Bibelbundtagung des Bibelbundes Schweiz

11. November 2017

in CH-8501 Frauenfeld
Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

Gebunden, 15 x 22,6 cm
500 Seiten
Best.-Nr. 271.361
ISBN 978-3-86353-361-8
€ (D) 19,90

bibelbund.de/shop
cb-buchshop.de



Berthold Schwarz (Hg.)

Martin Luther – Aus Liebe zur Wahrheit

Die bleibende Bedeutung der Anliegen des Reformators für heute

Martin Luther hat bereits zu seinen Lebzeiten polarisiert. Die einen waren fasziniert von ihm und von der Wiederentdeckung des Evangeliums der Gnade. Andere waren ihm weniger wohlgesonnen. Sie wünschten ihm die Pest an den Hals, weil er mit seinen an der Bibel orientierten „Reformen“ ganz Europa in Aufruhr versetzte. Luther selbst blieb zeitlebens der „Liebe zur Wahrheit“ verpflichtet, so wie er sie verstand. Was diese Liebe zur Wahrheit bei ihm bedeutete, das will dieses Buch 500 Jahre nach dem Bekanntwerden der 95 Thesen gegen den Ablasshandel im Jahr 1517 neu zur Sprache bringen. Über 20 Autoren haben in gut verständlichen Beiträgen die Vielfalt der Gedanken Luthers ausformuliert.

Die Autoren:

Michael Kotsch, Gottfried Hermann,
Reiner Andreas Neuschäfer, Berthold Schwarz,
Karl-Heinz Vanheiden, Armin Wenz,
Reinhard Slenczka, Friedhelm Jung,
Helge Stadelmann, Ron Kubsch,
Bernhard Kaiser, Uwe Siemon-Netto,
Daniel Facius, Thomas Jeising,
Rolf Sons, Jan van de Kamp,
Ulrike Treusch, Christian Lehmann,
Ralf-Thomas Klein, Joachim Kummer,
Walter Hilbrands, Christian Hermann



Die Bibel ernstnehmen

Bericht eines Teilnehmers von der 7. Bibelbund-Konferenz 2016 in Rehe

Vom 28. Oktober bis 1. November 2016 fand im Christlichen Gästezentrum Rehe (Westerwald) die 7. Bibelbund-Konferenz unter dem Leitspruch „Die Bibel als Gottes Wort wieder ernst nehmen“ statt.

An fünf Tagen hatten wir als Teilnehmer – etwas mehr als 100 Christen aus den verschiedenen Kirchen, Freikirchen und Gemeinden – die Gelegenheit, Gottes Wort unter diesem Blickwinkel zu betrachten und uns miteinander dazu auszutauschen. Dazu dienten Lebensberichte, Bibelarbeiten, Vorträge, die die unterschiedlichen Lebensbereiche aus Gemeinde und Familie berührten, sowie interessante Seminare.

Eröffnet wurde die Konferenz am Freitagabend mit einem Vortrag von **Michael Kotsch** über das Leben von John Wesley, dem Gründer der Methodisten.

Wesley lebte im 18. Jahrhundert und stammte aus einem frommen Elternhaus. Er studierte diszipliniert Theologie in einer Zeit, in der England sich im geistlichen Niedergang befand. Seine Missionsreise nach Nordamerika traf dort nicht auf positive Resonanz, weil er das Evangelium herzlos oder ohne Leidenschaft verkündigte. Enttäuscht kehrte er nach England zurück und bekehrte sich in einem Gottesdienst einer Herrnhuter Brüdergemeine. Er hatte bis dahin zwar ein frommes Leben gelebt, aber ihm fehlte Heilsgewissheit. Er erlebte eine tiefe Erneuerung. Aus dem

strengen anglikanischen Pfarrer wurde ein Erweckungsprediger. Trotz mancher Widerstände und Anfeindungen predigte Wesley fünfzig Jahre lang in England. Er investierte fast seinen ganzen Besitz in das Reich Gottes. Manche sagen, John Wesley habe England vor einer Revolution (als Pendant zur französischen Revolution) bewahrt.

Wovon können wir uns heute herausfordern lassen? Wir alle können in der Gefahr sein, dass wir ein frommes Leben mit Christsein verwechseln. Auch heute kann es Kirchen oder Freikirchen geben, in die Menschen hineingeboren werden und fromm leben, aber keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus haben. Das ist John Wesley passiert und darf uns als Warnung dienen.

Nach dem morgendlichen Angebot einer Gebetszeit und dem reichhaltigen Frühstück gab es an jedem Vormittag eine Bibelarbeit zum 1. Petrusbrief. Diese Bibelarbeiten hatten allesamt die mutmachende Botschaft, dass wir von Gott in unserem Dienst zugewappnet werden und uns als Christen nicht verstecken müssen.

Am Samstagvormittag stellte **Dr. Berthold Schwarz** die vielerorts vorhandene Situation in christlichen Gemeinden vor, dass die wortgetreue Lehrfrage leider oft vernachlässigt wird. Es wurde aufgezeigt, wie wichtig die Glaubenslehre für die Gemeindeentwicklung, aber auch für das eigene Glaubensleben ist.

Wichtig war für mich die Aussage, dass gute sonntägliche Predigten noch kein Lehrgebäude ausmachen. Vielmehr ist es notwendig, systematisch in den Gemeinden die biblische Lehre in der Gesamtheit zu vermitteln. Es ist für uns als Gläubige wichtig, biblische Zusammenhänge zu erkennen.

Am Samstag- und Montagnachmittag gab es jeweils ein interessantes Seminarangebot. Ich hatte mich am Samstag für das Seminar „Bibel lesen und die Welt verstehen“ mit **Karl-Heinz Vanheiden**

und am Montag für das Seminar „Gottes Wort lebendig weitergeben – so predigen, dass niemand einschläft“ mit Hartmut Jaeger entschieden. Aus dem ersten Seminar habe ich mitgenommen, dass es zwischen Gottes Wort und Gottes Schöpfung keine Diskrepanz

gibt. Wir haben in dem Seminar an vielen Beispielen die Zusammenhänge zwischen dem biblischen Text und dem historischen Befund nachvollzogen. An dieser Stelle möchte ich auf die Internetseite von Karl-Heinz Vanheiden verweisen: www.derbibelvertrauen.de. Stöbert selbst auf der Webpage, es lohnt sich!

Hartmut Jaeger gab in seinem Seminar praxisnahe Tipps für die Wortverkündigung weiter: Zur Vorbereitung zählt „Lesen, lesen, lesen“, und zwar nicht nur viele Male den Bibeltext, sondern auch Kommentare, aber auch die Tageszeitung und relevante Bücher, um zu wissen, was die Menschen bewegt. Dies war der erste Tipp von zehn.

→ Der zweite: „Wecke Neugierde beim Zuhörer“.

- 3. „Hab’ ein Predigtziel“,
- 4. „Sei einfach“ im Satzbau, benutze keine Fremdwörter,
- 5. „Sei verständlich“,
- 6. „Sei spannend!“,
- 7. „Sei lebendig“,
- 8. „Sei anschaulich“,
- 9. „Bleib biblisch korrekt“ und
- 10. „Schließe die Predigt ab!“

Insgesamt war dies ein sehr unterhaltsames und motivierendes Seminar.

Am Samstagabend folgte ein Bericht aus der aufblühenden Arbeit der Bibelhilfe



e.V. Weiterhin durften wir ein Konzert des **Lahn-Dill-Gospelchors** unter der Leitung von Karin & Jochen Rieger genießen. Es war ein lebendiges Konzert, das uns die Fröhlichkeit des Evangeliums vermittelt hat. Vielen Dank!

Am Sonntagvormittag gab es einen für mich sehr eindrucksvollen Vortrag von **Ansgar Przegang** zum Thema „Die Bibel wieder ernst nehmen im persönlichen und gemeindlichen Leben“. Deutlich wurde vermittelt, dass Gott sich mit seinem Wort identifiziert und dass der Umgang mit der Bibel auch dokumentiert, welche Ehrfurcht wir vor Gott haben!

Abends sprach **Ron Kubsch** zum Thema „Der Einfluss der ‚Neuen Paulusperspektive‘ auf das Verständnis



**Bibel und
Gemeinde**
1/2017

des Römerbriefs und des Evangeliums“. Dies war zum einen für viele Zuhörer eine völlig neue Materie, zum anderen hat uns Ron Kubsch in kurzer Zeit dennoch erneut vermitteln können, wie der Widersacher Gottes gerade in theologischen Kreisen und Gemeinden für Verwirrung sorgt. Die verwirrten Theologen kommen unter dem Deckmantel des Evangeliums daher, aber ihre Lehre ist falsch. Denn am Ende scheint es beim Evangelium nicht mehr um die Rettung aus Sünde und Tod zu gehen, sondern vielmehr um die Wirkung der Herrschaft von Jesus Christus in der jetzigen Welt.

Eberhard Platte rüttelte in seinem lebendigen und mit vielen Grafiken illustrierten Vortrag zum Thema „Die Bibel wieder ernst nehmen in Ehe und Familie“ die Zuhörerschaft auf, wie aus biblischer Sicht Ehe und Familie gestaltet werden soll. Gott hat sich bei der Ehe etwas gedacht. Daran sollte sich auch Staat und Gesellschaft orientieren!

Rainer Wagner berichtete am Montagabend unter dem Thema „Bibelfest und Leidenschaft? – Wie Christen um ihres Glaubens willen Anfechtung und Verfolgung tragen“ aus seinem erfahrungsreichen Leben. Es war spannender als ein Krimi, seinen Bericht von den Zeiten der Verfolgung in der ehemaligen DDR zu hören. Für mich war es sehr mutmachend zu erleben, dass man mit unserem Gott auch trotz vielem Leid nicht als gebrochener Mensch aus diesen Erfahrungen hervorgehen muss. Rainer Wagner hat bei allem seinen Humor und Glauben(!) behalten.

Jürgen Thielmann hat in seinem Vortrag „Die Bibel wieder ernst nehmen als Christ im gesellschaftlichen Handeln“, mit dem die Bibelbund-Konferenz beendet wurde, deutlich aufgefördert, dass wir als Christen Salz und Licht sind und wir einen Auftrag zum Handeln in der Gesellschaft haben.

Auch in diesem Jahr wurde die Konferenz musikalisch von **Dietrich Georg** optimal begleitet. Die offene und herzliche Moderation der Themenblöcke durch **Hartmut Jaeger** gaben der Konferenz einen lebendigen Charakter.

In zahlreichen Pausengesprächen am Kaffeetisch, während der Spaziergänge oder abends im Cafe wurde Gemeinschaft gepflegt. Es war schön zu erleben, dass wir als Gemeinschaft mit Jesus unterwegs sind und es viele umtreibt, wie wir im Alltag die Bibel wieder ernst nehmen können.

Die Bewirtung und die Freundlichkeit der Mitarbeiter des Gästezentrums haben dazu beigetragen, dass die Konferenz besonders gelungen war.

Ich hoffe, dass es im Jahr 2017 ein Wiedersehen gibt!

H. St. Wunstorf (Hannover)



8. Reher Bibelbund- Konferenz

vom 27. Oktober bis 1. November 2017

Aus Liebe zur Wahrheit: die bleibende Bedeutung der Reformation

Herzliche Einladung

Zum achten Mal lädt der Bibelbund zu seiner Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald ein. Die Konferenz bietet eine gute Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes näher kennenzulernen. Begegnungen mit Menschen, denen Gottes Wort wesentlich ist, können ermutigen und Orientierung geben.

Die Reformatoren wollten eigentlich keine Kirchen gründen oder die Welt verändern, sondern zu allererst Gott und seinem Wort gehorsam sein. Aus der Liebe zur Wahrheit Gottes und dem tiefen Wunsch, Gott die Ehre zu geben, haben Martin Luther, Jean Calvin, Martin Bucer oder Philipp Melanchthon sich für eine Reformation der Gemeinde eingesetzt. Die Konferenz will anhand ausgewählter Personen aus der Reformationsgeschichte wesentliche Aspekte des Geschehens im Hinblick auf gegenwärtige Herausforderungen darstellen.

Die Referenten zeigen in Bibelarbeiten und Vorträgen, wie dabei Gottes Wort die Geltung bekommt, die ihm zusteht. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte dazu.

Aus dem Programm:

- Bibelarbeiten zu Abschnitten aus dem Römerbrief unter der Überschrift „Die Frohe Botschaft für alle“
- Vor der Reformation: Leben und Wirken von John Wycliff
- Von der Freiheit des Christenmenschen zum Dienst
- Dem Evangelium treu auch in Anfeindung und Verfolgung
- Christsein als Staatsbürger
- Als Christen trotz Unterschieden zusammenstehen
- Wer glaubt, der muss auch denken
- Die Stärken und Schwächen der Täuferbewegung

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:
Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet auf www.cew-rehe.de/termine/anmeldung geben Sie die Seminarnummer K05 an.



Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

am Samstag, den 6. Mai 2017, ab 10.30 Uhr

Thema: Christus, Glaube, Rechtfertigung
und die vier sola der Reformation

Teil 3: Solus Christus – Allein Christus

Der Regionalkreis führt seine Reihe mit Veranstaltungen, die die Hauptthesen der Reformation zum Thema haben, weiter. Mit dem *solus christus* steht der Kampf um die auch heute aktuelle Frage im Blick, ob die Rettung allein durch das Werk von Jesus Christus kommt oder auch andere Wege möglich sind.

In zwei Vorträgen wird der Theologe und Bibellehrer **Siegfried Weber** aufzeigen, warum Gott allein eine Errettung durch seinen Sohn Jesus Christus bestimmt hat. Anhand der Bekenntnisse des Petrus wird deutlich, dass damals wie heute eine klare Haltung zur alleinigen Rettung durch Jesus Christus notwendig ist.

Programm

- 10.30 Uhr „Solus Christus oder Christus und...“ – was brauchen wir noch mehr?!
- 12.15 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr Bibeltreue in der Pfalz und darüber hinaus:
Informationen aus der Arbeit des Bibelbundes
- 14.30 Uhr „Solus Christus und die vier Bekenntnisse des Petrus“
Alle Gäste sind in der Mittagspause herzlich zu einem Imbiss eingeladen!

Sie sind eingeladen in die **Evangelische Stadtmission Neustadt**
67433 Neustadt a. d. Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 11

Bibelbundtagung Mettmann

7. - 9. April 2017

Thema: Daniel - sein Leben und seine Botschaft

Michael Kotsch wird an diesem Wochenende in Form eines Seminars mit Vorträgen und Workshops den Propheten Daniel vorstellen. Dabei soll sowohl sein Leben als auch seine prophetische Botschaft entfaltet werden.

Beginn am Freitag und Samstag jeweils um 19.30 Uhr, am Sonntag um 10.00 Uhr mit dem Gottesdienst und anschließendem Mittagessen.

Christlich-Freikirchliche Gemeinde
Auf dem Hüls 26
40822 Mettmann



Himmel und Hölle – was lehrt die Bibel?

Auch heute sind viele Menschen am Himmel interessiert und suchen aus bedenklischen Quellen Informationen. Dabei finden wir in der Bibel alles, was wir wissen müssen. Allerdings kann man das Thema „Himmel“ nicht betrachten, ohne sich auch der Lehre der Bibel über die Hölle zuzuwenden. Die Bibel redet mit grossem Ernst davon und lädt zugleich durch den Glauben an Jesus dazu ein, auf den schmalen Weg zur himmlischen Herrlichkeit zu gehen. Statt sich von falschen Phantasien locken oder erschrecken zu lassen, dürfen wir von ganzem Herzen auf die klaren Worte Gottes vertrauen.

Nach vielen Jahren suchte ich einen alten Bekannten auf. Wir saßen in der Küche und unterhielten uns zusammen mit seiner Freundin über Glaubensfragen. Im Gegensatz zu ihm hatte sie keine christliche Vorprägung. Aber sie nahm offen an unserem Gespräch teil. Und so kamen wir auf Sünde und Gnade, Verlorenheit und Errettung, Himmel und Hölle zu sprechen. Was ich im Einzelnen sagte, weiß ich nicht mehr. Aber ich werde nicht vergessen, wie die Frau mich mehrmals mit der ernst gemeinten Frage unterbrach: *Und Du glaubst wirklich, dass das wahr ist?*

Himmel und Hölle – sind dies nicht überholte Begriffe in unserer aufgeklärten und postmodernen Zeit? Wer heute davon redet muss damit rechnen, dass er als ein in mittelalterliches Denken verhaftetes Wesen mitteilidig belächelt oder als engstirniger und unverbesserlicher christlicher Fundamentalist beschimpft wird, der eine Bedrohung für die Gesellschaft darstellt. Manche sehen einen bei diesem Thema auch nur entgeistert an, wie wenn sie es mit einem Alien zu tun hätten.

Nun ist es leider wahr, dass mit dem Thema Himmel und Hölle in der Geschichte auch Schindluder getrieben wurde.

So wurden in der Vergangenheit um das, was die Bibel sagt, viele Phantasiegebilde und Hirngespinnste gewoben. Dazu kamen auch Jenseitsvorstellungen aus anderen Religionen, die mit biblischen Inhalten vermischt wurden, bzw. diese völlig verfälschten, oder Lehren, wie beispielsweise das Fegefeuer, von denen wir in der Bibel keine Spur finden.

Die Hölle wurde auch als Druckmittel missbraucht, um Menschen für das eigene Machtstreben und Ideen gefügig zu machen, wie das in der mittelalterlichen ka-

Johannes Pflaum



Johannes Pflaum, Jg. 1964, ist Bibellehrer am EBTC Zürich und Verkündiger im übergemeindlichen Dienst. Er ist Mitglied des Vorstands des Bibelbundes Schweiz. Schreiben Sie an j.pflaum@bibelbund.ch

tholischen Kirche besonders ausgeprägt war. Nur ein Beispiel sei erwähnt. Die widerbiblische Vorstellung vom Fegefeuer wurde instrumentalisiert, um durch den damit verbundenen Ablasshandel den Neubau des

**Auch wenn
Menschen
sich das Leben
gegenseitig zur
„Hölle“ machen
können, ist doch
die Hölle der
Bibel etwas ganz
anderes.**

Peterdoms in Rom zu finanzieren. Wie erwähnt hat der postmoderne Mensch des 21. Jahrhunderts für das Thema von Himmel und Hölle meist nur noch ein Lächeln oder sogar eine zornige Abweisung übrig. Das gilt zumindest für das, was die Bibel uns sagt, während man für buddhistische, hinduistische und andere Ideen nicht selten offen ist. Mancherorts wird der Begriff Hölle auch für das gebraucht, was Menschen sich gegenseitig antun. Es ist wirklich grauenhaft, was Mensch sich gegenseitig antun können und wie viel Elend die Menschheitsgeschichte bis heute durchzieht. Aber wir dürfen das trotz aller Not und Tränen nicht mit dem verwechseln, was uns die Bibel über die Hölle, bzw. Himmel und Hölle sagt.

Wenn die Bibel von Himmel und Hölle spricht, dann geht es nicht um ein Weltbild oder eine Vorstellung der damaligen Zeit; auch nicht um ein Druckmittel, um Menschen damit zu knechten und sie in die Arme des Christentums zu treiben. Es geht auch nicht um gleichnishafte oder symbolische Vorstellungen, wie das in der liberalen Theologie behauptet wird.

Himmel und Hölle wird uns in der Bibel als eine unausweichbare Realität dargestellt, die heute schon existiert und der je-

der Mensch direkt entgegengeht. Die Frage ist nur auf welcher Seite. In Hebräer 9,27 wird uns der ganze Ernst, der mit dieser Frage verbunden ist, vor Augen gestellt:

„Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“

Und weil diese Realität unausweichbar ist, sprach Jesus nicht nur viel vom Himmel, sondern auch sehr deutlich von der Hölle. Genau genommen kommt der Begriff „Hölle“ zwölf Mal im Neuen Testament vor. Elf Mal erwähnt ihn Jesus. Er, der die Liebe in Person war, der ein tiefes Erbarmen über die verlorene Menschheit hatte und sich bis in das unterste Elend hinabbeugte, sprach so oft wie kein anderer von der Hölle, weil er den Ernst dieser Sache und die Folge für uns Menschen genau kannte.

Von den Aussagen Jesu möchte ich den Vers aus Matthäus 10,28 zitieren:

„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle.“

Diesen aufrüttelnden Vers mussten wir Anfang der Achtzigerjahre auf der Bibelschule, zusammen mit anderen Bibelversen, auswendig lernen. Damals war in Deutschland die Debatte um die atomare Nato-Nachrüstung als Antwort auf die Bedrohung durch die russischen SS-20 Mittelstreckenraketen in vollem Gang. Überall wurde über ein atomares Kriegsszenario diskutiert. Ich prägte mir



**Himmel und
Hölle sind
Realitäten,
denen man nicht
ausweichen
kann.**

den Vers mit einer Eselsbrücke ein. Viel bedrohlicher als die SS-20 ist Matthäus 10,28: Das Verdammen von Leib und Seele in der Hölle.

der Himmel eine göttlich vollkommene Herrlichkeit, die unser Vorstellungsvermögen bei weitem sprengt.

1. Was lehrt die Bibel über den Himmel?

Die Bibel beginnt in 1.Mose 1,1 mit den Worten: *Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.* Hier kommt das Wort „Himmel“ in der Mehrzahl vor. Deshalb müssen wir verschiedene Himmel unterscheiden. Zum einen gibt es den sichtbaren Himmel, der unsere Erde umgibt und den wir als Erdatmosphäre bezeichnen. Dann haben wir als Zweites den astronomischen Himmel oder das Weltall mit seinen Sternen und Planeten. Diese beiden Himmel hat David beispielsweise in Psalm 8,4 und 19,1 vor Augen, wenn er von der

Größe Gottes in der Schöpfung spricht.

Dann haben wir den Himmel als Wohnort Gottes. In diesem Zusammenhang spricht die Bibel auch von der Herrlichkeit

Der Himmel, der Gottes Wohnort ist, ist erfüllt von der Herrlichkeit Gottes und darum selber Herrlichkeit.

Gottes oder einfach der Herrlichkeit. Paulus berichtet in 2. Korinther 12,2 von sich, wie er in den dritten Himmel entrückt war. Mit dem „dritten Himmel“ macht er deutlich, dass es um den Wohnort Gottes geht. Dies bekräftigt er in Vers 4, indem er vom Paradies spricht.

Es geht also um den Wohnort Gottes, wenn wir vom Himmel sprechen. Gott wird in der Bibel auch der Gott der Herrlichkeit genannt. Dies gilt in gleicher Weise für den Vater und den Sohn. Aus diesem Grund hat

a) Die himmlische Herrlichkeit sprengt jedes Vorstellungsvermögen

Jedes Mal, wenn den Schreibern der Bibel ein Blick in den Himmel geschenkt wurde, sahen sie eine Herrlichkeit, die sie zutiefst ergriff.

Als **Jesaja** die Herrlichkeit Gottes geoffenbart bekam (Jes 6,1-9), wurde er sich seiner ganzen Sündhaftigkeit bewusst. Diese Herrlichkeit war für ihn eigentlich unerträglich, bis er selbst gereinigt wurde.

Hesekiel schaute die Herrlichkeit Gottes und war so überwältigt, dass er auf sein Angesicht sank (Hes 1,28). Wohlgermerkt: er fiel auf sein Angesicht nach vorne, weil ein auf den Rücken kippen in der Bibel immer ein Zeichen von Gottes Gericht ist (vgl. 1Mo 49,17; 1Sam 4,18; Jes 28,13).

Daniel sah in einmaliger Weise den Ablauf der Weltgeschichte prophetisch. In diesem Zusammenhang wurde ihm auch ein Blick in den Himmel gegeben (Dan 7,13-14.18.22.26-27). Auf der einen Seite war er zutiefst von der Menschheitsgeschichte in ihrer Auflehnung gegen Gott erschüttert (Dan 7,15.26). Es war wohl aber auch der Blick auf die Herrlichkeit Gottes, der ihn mit tiefer Furcht erfüllte.

Wie erwähnt, spricht Paulus in 2. Korinther 12 davon, dass er in den dritten Himmel entrückt war. Er hörte dort unaussprechliche Worte, die einem Menschen nicht zustehen, sie auszusprechen (2Kor 12,4). Damit wird im Licht der himmlischen Herrlichkeit wieder unsere Sündhaftigkeit deutlich. Es steht einem Menschen nicht



Bibel und
Gemeinde
1/2017

zu, diese gehörten himmlischen Worte auszusprechen. Aus diesem Grund kann das sogenannte Zungenreden auch keine himmlische Sprache sein, wie manche Charismatiker von ihrem unverständlichen Gestammel behaupten. Echte himmlische gesprochene Worte stehen einem Menschen nicht zu auszusprechen.

Die Realität der himmlischen Herrlichkeit sprengt unser Vorstellungsvermögen. Was im Himmel gesprochen wird, steht dem sündigen Menschen nicht zu auszusprechen.

Im Buch der Offenbarung wird uns die letzte Etappe der Menschheitsgeschichte gezeigt. Aber bevor der Apostel **Johannes** diese dunklen Zustände auf der Erde sieht, bekommt er zuerst in Kapitel 4 und 5 einen Blick in den Himmel. Er schaut, wie Gott über allen Wirren der Weltgeschichte souverän regiert, wie die Menschheit und die Finsternismächte ihn nicht im Geringsten anfechten können. Er sieht den Ort, wo alle Fäden zusammenlaufen und Gott seine Pläne und Absichten unwiderstehlich ausführt. Er schaut die himmlischen Wesen, die vierundzwanzig Ältesten, die vor dem Thron niederfallen und vieles mehr. Diese himmlische Realität und Herrlichkeit war für Johannes so groß, dass er sie eigentlich nicht mehr in Worte fassen kann. Er sagt dann: *es war wie, oder gleich einem Jaspisstein usw.* Eine Herrlichkeit und Realität, die unser Vorstellungsvermögen einfach sprengt.

In 1. Korinther 2,9 steht: *Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.*

Paulus bezieht dieses Jesajazitat auf die Weisheit

Gottes, die nur der Geist Gottes offenbaren kann. Dazu gehört der ganze Reichtum, der uns in Christus geschenkt ist, auch die kommende Herrlichkeit. Erich Sauer weist in einem seiner heilsgeschichtlichen Bücher darauf hin, dass das menschliche Auge im Lichtstrahl nur ein begrenztes Farbspektrum von Millionen verschiedener Farben wahrnehmen kann. Dasselbe gilt für das Gehör. Selbst die besten Konzerte enthalten nur eine begrenzte Klangbreite, welche unser Ohr wahrnehmen kann. Es gibt noch viel mehr Töne, welche wir nicht hören können. In diesem Sinn darf das Wort aus 1. Korinther 2,9 ganz real genommen werden, dass die himmlische Herrlichkeit einmal alles bei weitem sprengt, was wir auf dieser Erde an den schönsten Klang- und Farbtönen kennen.

b) Was den Himmel zum Himmel macht

Bevor wir noch näher auf den neuen Himmel eingehen werden, wollen wir festhalten, was den Himmel zum Himmel macht. Die Bibel spricht eben nicht von einem überfließenden Schlaraffenland, welche alle materiellen und sinnlichen Vorstellungen erfüllt, um dann an der Sinnlosigkeit des Überflusses zugrunde zu gehen. Der moralische Niedergang unserer Wohlstandsgesellschaft ist das beste Beispiel dafür, dass der Mensch etwas anderes benötigt als nur äußeres Wohlergehen.

Der Himmel ist **der Ort, an welchem Gott regiert** und sein Wille immer sofort und uneingeschränkt zur Ausführung kommt. Jedes Mal, wenn im Buch der

Offenbarung der Blick in den Himmel geöffnet wird, können wir dies erkennen. Das ganze Elend einer gefallenen Menschheit fing damit an, dass der Mensch durch die Verführung des Satans sich dem Willen Gottes entgegenstellte. Deshalb beten wir in der dritten Bitte des „Unser Vater“: *Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf*

**Im Himmel
finden wir
unsere
eigentliche**

**Bestimmung als
Geschöpfe: Wir
leben ganz zur
Ehre Gottes.**

Erden. Es ist sowohl die Bitte um die Wiederkunft Jesu und als auch um das damit beginnende messianische Reich auf dieser Erde. In der letzten Tiefe aber auch die Bitte um den Neuen Himmel und die Neue Erde,

die Gott einmal schaffen wird.

Der Himmel ist **der Ort, an welchem Gott allein die Ehre bekommt.** Wir lesen in Offenbarung 4 und 5, 7, 11 und 19, wie Gott durch die Engel, die himmlischen Wesen, durch die vierundzwanzig Ältesten und die erretteten Menschen angebetet wird. Darum kann es nirgends schöner sein als dort, wo Gott allein die Ehre gegeben wird. So legen die vierundzwanzig Ältesten ihre Siegeskränze, welche sie von Gott empfangen haben, wieder zu seiner Verherrlichung nieder.

Der Himmel ist **der Ort, an welchem Gott allein gedient wird.** Das lesen wir in Offenbarung 7,15 und 22,3. Manche Spötter sagen ja, wie langweilig es einmal im Himmel sein muss. Aber zur Ehre Gottes leben, ihm allein zu dienen, das ist nicht langweilig, das ist unsere eigentliche Schöpfungsbestimmung und die größte Lebenserfüllung überhaupt. Diese Ausrichtung führt auch im wahrsten Sinn des Wortes zu den paradiesischen

Zuständen im menschlichen Miteinander, die im Himmel sein werden.

Der Himmel ist **der Ort, an welchem die Sünde, das Böse und alle widergöttlichen Einflüsse keinen Platz haben.** Alles Böse, was nicht dem Vater der Lichter entspringt (Jak 1,17), hat keinen Raum in der Herrlichkeit Gottes. Das ist auch der Grund, warum kein Mensch von sich aus in den Himmel kommen kann und wir allein durch das vollkommene Opfer Jesu gerettet werden können.

Der Himmel ist **der Ort, an welchem es die vollkommene und sichtbare Gemeinschaft mit Gott selbst gibt.** Kein Versagen, keine Sünde, keine Vergänglichkeit, nichts mehr kann den Erretteten von der Gemeinschaft mit seinem Herrn trennen (Offb 21,3; 22,4)

c) Was die Bibel über den neuen Himmel und die neue Erde lehrt

Wenn ein erretteter Mensch stirbt, ist er sofort in der Gegenwart Gottes, frei von allem, von der Vergänglichkeit und Sünde, aber in einem Zwischenzustand. Den Auferstehungsleib, der nicht mehr an Raum und Zeit gebunden ist, gibt es nach 1. Thessalonicher 4,16 erst mit der Entrückung, bzw. Auferstehung der entschlafenen Gläubigen. Deshalb sind die Gläubigen bis zur Entrückung bzw. ersten Auferstehung in einer Art Zwischenzustand in der Gegenwart des Herrn, frei von allem Leid. Im Himmel werden aber am Ende keine gestaltlosen Wesen herumflattern, wie sich das manche vorstellen. Wir werden denselben Auferstehungsleib bekommen, den Christus nach seiner Auferstehung hatte. Die erretteten Menschen sind sofort nach ihrem Tod im Paradies, wie es



Bibel und
Gemeinde
1/2017

Christus dem Schächer am Kreuz sagte.

Die Bibel spricht in Offenbarung 21 davon, dass Gott am Ende dieser Erde, nach dem tausendjährigen Reich und nach dem Endgericht, einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird. Dort werden einmal nur gerettete Menschen sein. Alles wird dort zusammengefasst sein unter das Haupt Christi (Eph 1,10).

► *ca) Die neue Erde*

Gott selbst schafft eine neue Erde (Offb 21,1). Dies wird kein gestaltloses Lufts Schloss sein, sondern eine stoffliche Erde, aber Materie, die nicht mehr vergänglich ist, sondern sich in einem verklärten Zustand befindet.

Die neue Erde ist mit dem neuen Himmel vereint. Gott wohnt bei den Menschen. Die ungetrübte Gemeinschaft bringt ewiges Glück.

Nach dem Buch der Offenbarung werden dort Bäume, kristallklares Wasser, Straßen und anderes sein (Offb 22,1-4). Alles in einem viel schöneren Zustand als heute.

Durch die ungetrübte Gemeinschaft mit dem, der die Quelle des Lebens ist, wird es ewige Glückseligkeit und Erfüllung geben: „*Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen. Und der welcher auf dem Thron saß, sprach: Siehe ich mache alles neu.*“ (Offb 21,4-6)

Der neue Himmel und die neue Erde werden miteinander vereint sein. Wo Gott wohnt, kann nur der Himmel sein.

► *cb) Das neue Jerusalem*

Das himmlische Jerusalem in Offb 21 und 22 unterscheidet sich von dem irdischen Jerusalem. Es ist das Zentrum des neuen Himmels. Die Maßangaben (Offb 21,16) lassen auf einen unvorstellbar großen Würfel schließen. Auf diesem Hintergrund verstehen wir besser, was Jesus in Johannes 14,2 sagte: *Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.* Allein die Mauern Jerusalems haben eine Höhe von 75 Metern. Sie bestehen aus reinem Jaspisstein. Das Innere dieser Stadt aus Gold hat solche Reinheit, dass es gläsern ist (Offb 21,18). Die Tore sind aus je einer Perle. Ein Tempel ist im neuen Jerusalem nicht mehr nötig, da Gott selbst und Jesus Christus mitten unter den Menschen wohnen werden (Offb 21,3.22).

► *cc) Das Lamm*

Die zwölf Grundsteine tragen die Namen des Lammes und der zwölf Apostel. Daran wird deutlich, dass jeder menschliche Verdienst ausgeschlossen ist. Alles hat allein seinen Grund darin, dass Jesus einen solchen Preis bezahlt hat und dass er das würdige Lamm geworden ist. Siebenmal wird diese Tatsache herausgestellt:¹

- Das Fundament trägt die Namen des **Lammes** und der Apostel (Offb 21,4).
- Die Bürgerschaft ist nur durch die Eintragung in das Lebensbuch des **Lammes** möglich (Offb 21,27).
- Das Lebenswasser geht vom Thron Gottes und des **Lammes** aus (Offb 22,1).
- Die Lichtquelle ist wiederum das **Lamm** (Offb 21,23).

¹ Erich Sauer, *Der Triumph des Gekreuzigten*, S. 225

- ▶ Die Geliebte des **Lammes** ist die Stadt, bereitet wie eine Braut (Offb 21,9).
- ▶ Der Tempel wird Gott selbst und das **Lamm** sein. (Offb 21,22).
- ▶ Der Königsthron wird der Thron Gottes und des **Lammes** sein (Offb 22,3).

Den Zugang zum Himmel gibt es allein durch den Glauben an Jesus Christus und seine Erlösung.

Wie erwähnt kann niemand durch eigene Anstrengung und Verdienst in den Himmel kommen, auch nicht durch einen christlichen oder

evangelikalen Lebensstil. Den Zugang gibt es allein durch den Glauben an Jesus Christus und sein vollbrachtes Erlösungswerk. Er ist das würdige Lamm, er hat Menschen aus jeder Nation für den lebendigen Gott erkauft.

2. Was lehrt die Bibel über die Hölle?

In Lukas 16,19-31 erzählt Jesus die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. Es steht übrigens nirgends, dass dies ein Gleichnis wäre, wie manche behaupten. Wir können davon ausgehen, dass diese Begebenheit genauso geschehen ist, wie Christus sie erzählt.

Vorhin sprach ich von einem Zwischenzustand, indem sich die Geretteten nach dem Tod sofort in der Gegenwart des Herrn finden. Obwohl diese Begebenheit noch vor dem Erlösungswerk Christi geschah, war Lazarus sofort in Abrahams Schoß getragen, frei von allem Leid und aller Vergänglichkeit. Der reiche Mann dagegen war sofort im Hades, im

Totenreich, dem Aufenthaltsort für die Verlorenen, und litt Qualen und Peinen in den Flammen. Die verlorenen Menschen sind bis zum Endgericht, dem großen weißen Thron aus Offenbarung 20,10-15 im Todesreich, wo schon die ewige Pein beginnt. Der endgültige Weg in die Hölle, die ewige Verdammnis, wird nach dem Endgericht sein. Wir lesen in Offenbarung 20,15: *Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.*

a) Der Begriff Hölle

Der Feuersee der Offenbarung ist auch der Ort, den wir Hölle nennen. H.W. Deppe weist in seinem Buch über die Hölle² darauf hin, dass der Begriff Hölle sowohl im Englischen als auch im Deutschen ursprünglich aus der germanischen Mythologie kommt und dort „Hel“ genannt wurde. Die Hel war nicht ein Strafort, sondern ein Ort ohne Wiederkehr und Hoffnung im Gegensatz zu dem Walhall, in den nur die in der Schlacht gefallenen Krieger einziehen konnten.

Beispielsweise in Ostfriesland wurde die *Hel* im Westen vermutet, dort wo die Nordsee mit ihren Stürmen und Unwettern war. Bevor das Christentum in dieses Gebiet kam, wurden die Verstorbenen deshalb mit dem Gesicht nach Westen begraben. Durch das Christentum wurde dann in die entgegengesetzte Richtung bestattet, das Gesicht nach Osten, um die Hoffnung der Auferstehung zum Ausdruck zu bringen, da Christus von Jerusalem aus gesehen im Osten wiederkommen wird.

² Hans-Werner Deppe, *Wie wird es in der Hölle sein?*, Bethanien-Verlag, S. 16.

Der Begriff „Hölle“ wurde dann von der Bibel her mit neuem Inhalt gefüllt und findet sich so zu Recht in unseren deutschen Übersetzungen wieder. Wie gesagt sprach Christus klar und deutlich von der Hölle.

Im Grundtext des Neuen Testaments wird die Hölle „Gehenna“ genannt. Dieses

**Der irdische Ort,
der der ewigen
Hölle seinen
Namen lieh,
war im AT ein
Ort, an dem das
Widergöttliche
seine ganze
Grausamkeit in
der Opferung von
Kindern zeigte.**

Wort kommt von dem hebräischen „ge-hinnom“ und wird in der Bibel das Tal Hinnom oder Ben Hinom genannt. Dieses Tal lag im Süden vor Jerusalem und geht nach Südwesten dann ins Kidrontal über. Es war ein grauenhafter Ort,

da dort den heidnischen Gottheiten Moloch, Baal und Kemosch die Kinder im Feuer geopfert wurden. Wir kennen dies beispielsweise von König Manasse (2Chr 33,6). Diese Opferung fand im Tofet statt. Manche vermuten, dass der Begriff vom hebräischen Begriff für „Herd“ oder „Backofen“ kommt. In einem Lexikon ist zu lesen, dass er auch „Auswurf“ oder „Speichel“ bedeuten kann. Es war ein Ort, an welchem das Widergöttliche seine ganze Grausamkeit zeigt, verbunden mit Feuer und furchtbaren Qualen für die geopfert Kinder.

Wegen dieser abartigen Praktiken wurde dieses Tal, die Gehenna, zugleich zu einem Ort des Gerichts Gottes. In Jeremia 7,32-34 und 19,6 wird das Tal auch „Tal des Schlachtens“ oder „Würgetal“ genannt. Dieser Begriff bringt Gottes Gericht zum Ausdruck, das auch wegen der grauenhaf-

ten heidnischen Praxis der Verbrennung von Kindern über sein Volk hereinbrach.

Jeremia sagt damit die Invasion durch die Babylonier voraus, bei der für viele Tote aus Jerusalem, die in dieses Tal geworfen werden, nicht einmal mehr die Möglichkeit der Bestattung bleibt. Die Tiere machten sich über die Leichen her. In Jeremia 19,8 steht in Verbindung mit dem Gericht Gottes, dass Jerusalem zum Entsetzen und Gezisch werden soll. Die Gehenna ist ein Ort, an welchem Gott Gericht übt und dies äußerstes Entsetzen hervorruft.

John MacArthur schreibt, dass die Gehenna zur Zeit Jesu eine Müllhalde vor Jerusalem war, die ständig brannte und einen übelriechenden Rauch von sich gab. Die ganze Halde war manchmal von Maden befallen und auch die Leichen von Verbrechern warf man einfach dorthin³. Die Zuhörer Jesu wussten durch diese grauenhaften widergöttlichen Praktiken in alttestamentlichen Zeiten sowie dem Gericht Gottes, welches vor ihrer Zeit im Ben Hinnom Tal stattgefunden hat, dass damit die

Hölle, die ewige Verdammnis gemeint war. Vorhin sagte ich, dass im Himmel Gott die Ehre bekommt und es der Ort ist, wo die Geretteten auf immer mit der Quelle des Lebens vereinigt sein werden. Die Hölle ist der Ort, aus dem sich Gott vollständig zurückgezogen hat und es keine Spur mehr von dem wahren Leben, welches in Christus ist, geben wird.



**Den Ort der
Sünde wählt Gott
zum Ort seines
Gerichtes.**

³ John MacArthur, Kommentar zur Offenbarung, S. 376.

b) Wie beschreibt uns die Bibel die Hölle?

Auch die Menschen, die in Offenbarung 20 zum Gericht auferstehen, werden wohl einen Leib bekommen. Aber sie erhalten nicht einen Herrlichkeitsleib, der frei von aller Vergänglichkeit und Sünde ist, sondern einen Leib, der für immer der Qual in der Hölle ausgesetzt sein wird. Er ist den Folgen der sündigen Begierden preisgegeben, die niemals befriedigt werden konnten und nun Qual und Tod, Trennung von Gott und dem wahren Leben ernten. Das ist Gericht Gottes.

Theodor Haarbeck weist darauf hin, dass der oft gebrauchte Ausdruck „Ewigkeiten der Höllenstrafen“ nicht ganz zutreffend ist. In der Hölle handelt es sich nicht nur um Strafen, sondern noch mehr um die Folgen der Sünde.⁴ Es erfüllt sich dort, was in Galater 6,7 steht: *Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten.*

Wir machen oft einen Denkfehler. Er ist vergleichbar mit dem Denkfehler, wenn es um das Thema Erwählung geht. Wir wissen zwar, dass alle Menschen Sünder sind. Aber wir sehen sie dann doch irgendwie als neutrale Wesen an. Wir fragen dann: Was kann ein Mensch dafür, wenn er verloren geht und nie das Evangelium gehört hat?

Nach Römer 6,23 ist der Tod die ewige Verdammnis aber auch der Zahltag der Sünde. Ein Leben und Sterben ohne Gott muss einmal zu Recht die Folgen davon tra-

gen. Genauso wie der Himmel und die Herrlichkeit alles übersteigt, was wir uns vorstellen können, ist es auf der anderen Seite auch mit der Hölle oder dem Feuersee, von der die Offenbarung spricht.

Verlorengehen ist keine Auflösung ins Nichts oder das einfache Ende der menschlichen Existenz. Vielmehr wird es im ewigen Tod keinerlei Erleichterung und kein Durchatmen geben (Offb 14,9-11). Es ist ein Existieren und Dahinvegetieren in der ewigen Gottesferne.

Theodor Haarbeck fasste es so zusammen:

Danach haben wir uns die Höllenqualen nicht nur als Leiden an der Seele und im Gewissen zu denken, der „abscheuliche“ Leib hat gewiss auch seinen schrecklichen Anteil da-

ran. Die Verdammten führen ein qualvolles Leidensleben ohne Hoffnung des Entrinnens und ohne die Möglichkeit der Befriedigung oder Betätigung ihrer sündlichen Lüste und Triebe. Das „Heulen“ ist ein Ausdruck des übermäßigen Leidens, das „Zähneknirschen“ der ohnmächtigen Angst und Wut der Verdammten.⁵

**Der Mensch ist
Gott gegenüber
nie in einem
neutralen
Zustand.
Vielmehr sind alle
Menschen Sünder,
die unter Gottes
Urteil stehen
und seine Gnade
brauchen.**

ba) Was Christus über die Hölle lehrte:

- ▶ Er sprach vom Verlorengehen (Joh 3,16);
- ▶ von unauslöschlichem Feuer (Mk 9,43.44.48);
- ▶ von dem Wurm, der nicht stirbt (Mk 9,44.48);

⁴ Theodor Haarbeck, Biblische Glaubenslehre, S. 225, Gießen-Basel: Brunnenverlag.

⁵ s.o. S. 224.



Bibel und
Gemeinde
1/2017

- ▶ Die Menschen dort werden Verfluchte genannt (Mt 25,41).
- ▶ Es wird ewige Strafe sein (Mt 25,46).
- ▶ Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein (Mt 22,13; 25,30).
- ▶ Es herrscht äußerster Finsternis (Mt 8,12).
- ▶ Der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt (Mt 7,13).
- ▶ Es ist ein Feuerofen (Mt 13,47);
- ▶ die Verdammnis (Mk 16,16);
- ▶ der kommende Zorn Gottes (Mt 3,7; Lk 3,7);
- ▶ der bleibende Zorn Gottes (Joh 3,36).

bb) Was die Apostel über die Hölle schrieben:

- ▶ Trübsal und Angst über die Seelen der Menschen, die Böses tun (Röm 2,9);
- ▶ Verderben, ewiges Verderben, Untergang (Phil 1,28; 2Thess 1,9; 1Tim 6,9).
- ▶ Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Heb 10,31).
- ▶ Es geht um ein Gefängnis/Abgrund (2Petr 2,4).

bc) Was das Buch der Offenbarung über die Hölle sagt:

- ▶ Sie ist ein Feuersee, der mit Schwefel brennt (Offb 19,20; 20,14-15);
- ▶ der Wein des Grimmes Gottes, der unvermischt im Kelch seines Zorns bereitet ist (Offb 14,10).
- ▶ Der Mensch ist gepeinigt und gequält von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb 14,11-12; 20,10).
- ▶ Der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb 14,11).
- ▶ Es ist der zweite Tod (Offb 20,14).

- ▶ Dort sind die, die draußen sind (Offb 22,15).⁶

Auch hier ist es wichtig, dass wir uns mit dem begnügen, was die Bibel sagt und nicht in phantasievolle Hirngespinnste abschweifen. Aber es ist furchtbar, was es bedeuten wird, einmal ewig unter der Verurteilung im Gericht Gottes zu stehen. Nicht weil Gott ein willkürlicher Herrscher wäre oder ein schadenfroher Folterknecht. Sondern weil die Auflehnung gegen ihn, die eigentliche Sünde, solche Folgen nach sich ziehen muss und einen solchen Preis hat. Können wir uns überhaupt dessen bewusst sein, was das einmal für die Menschen heißen wird, die Christus nicht als ihren Retter kennen?

c) Wie ewig ist die Ewigkeit?

Angesichts dieser erschreckenden Realität der ewigen Gottesferne oder Hölle, kommen Menschen ins Grübeln, ob das wirklich für immer sein kann oder es nicht doch einmal, vielleicht nach unendlich langen Zeiträumen, für alle ein Happy End geben wird. Menschlich gesehen sind solche Gedanken verständlich. Aber wir dürfen nicht über das hinausdenken, was uns die Heilige Schrift sagt.

Die Bibel lehrt uns, dass Gott allein ohne Anfang und Ende ist. Aus diesem Grund wird von Gott und Jesus in der Offenbarung fünfmal gesagt: *Der da lebt von Ewigkeit zu*

⁶ ba) bis bc) sind zusammengestellt aus: Erich Sauer, *Der Triumph des Gekreuzigten*, S. 211-212, Hans-Werner Deppe, *Wie wird es in der Hölle sein?*, S. 50; Theodor Haarbeck, *Biblische Glaubenslehre*, S. 224 und ergänzt durch J. Pflaum.

Ewigkeit (Offb 1,18; 4,9.10; 10,6; 15,7). Viermal wird die Bezeichnung *von Ewigkeit zu Ewigkeit*, im Bezug für die Macht und Herrschaft Gottes gebraucht (Offb 1,6; 5,13; 7,12; 11,15). Nun finden wir genau dieselbe Bezeichnung, welche Gottes ewige Existenz und Macht beschreibt, sowohl im Bezug auf die Erretteten im Himmel als auch auf die Verlorenen in der Hölle angewandt.

In Offenbarung 22,5 steht im Bezug auf die Erretteten: *...denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit*. Dasselbe lesen wir auch im Bezug auf die ewige Verdammnis (Offb 14,11; vgl. 19,3; 20.10):

Und der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier und sein Bild anbeten, und wenn jemand das Malzeichen seines Namens annimmt.

Das Buch der Offenbarung selbst warnt an seinem Ende ausdrücklich davor, die Tragweite und den Ernst der Aussagen in irgendeiner Weise abzuschwächen oder zu ergänzen (Offb 22,18.19).

d) Wer kann Menschen in die Hölle verdammen?

Wenn Christus und die Bibel von der Hölle sprechen, dann ist damit nicht ein symbolischer Begriff oder eine Metapher gemeint. Es geht um die göttliche Wirklichkeit, die genauso real ist wie der Himmel und das ewige Leben auf der anderen Seite.

Aber es ist allein Gott und nicht etwa der Teufel, der Menschen in die Hölle verdammen kann. Dies wird im anfangs zitierten Vers aus Matthäus 10,28 deutlich: *...fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle!* Diese Wahrheit wird nochmals in Offenbarung

20,11-20 durch das jüngste Gericht oder den großen weißen Thron unterstrichen.

Übrigens ist entgegen der landläufigen Vorstellungen der Teufel heute noch nicht in der Hölle. Er ist auch nicht der Chef der Hölle, wie manche fälschlicherweise meinen. Der Widersacher Gottes gehört in das Reich der Finsternis. Die Bibel sagt uns auch, dass die gefallenen Engel in einem finsternen Abgrund

zum Gericht aufbewahrt werden (2Petr 2,4). Aber erst im Endgericht wird der Satan als der Verführer in den Feuersee geworfen und zwar nicht als der, welcher über die Hölle regiert oder andere peinigt, sondern um selbst für immer unter dem Gericht Gottes zu stehen.

Wir haben heute durch unser humanistisch geprägtes Denken vergessen, dass Gott sich sowohl durch seine Gnade als auch im Gericht verherrlicht. Die Gnade ist Ausdruck seiner unbegreifbaren Liebe. Sie wurde möglich, indem Christus das Gericht Gottes für uns auf sich nahm. Das Gericht ist Ausdruck der Heiligkeit Gottes, in der Gott keinen Kompromiss mit der Sünde und dem Bösen eingehen kann. Das Gericht wird die treffen, die nicht an den Sohn Gottes geglaubt haben und die Gnade nicht annahmen, wie es in Johannes 3,18 steht.

Alle jedoch, ob gerettet oder verloren, werden am Ende bekennen bzw. anerkennen müssen, dass Jesus Christus der Herr ist.

Nicht einmal der Teufel ist heute schon in der Hölle. Er ist auch nicht der Chef der Hölle, sondern sie ist eigentlich zur Qual für ihn geschaffen worden.



Wenn wir den Ernst der Hölle vor Augen haben, wird uns vielleicht bewusst, wie tief der Schaden durch unsere Sünde und wie groß unsere Verlorenheit vor dem lebendigen Gott ist. Nach der Bibel gibt es nicht zwei, sondern nur eine Sorte von Menschen (Röm 3,22-23): *Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes.*

Philipp Friedrich Hiller hat es so gedichtet: *Ich hatte nichts als Zorn verdient.* Auf diesem Hintergrund beginnen die Worte aus Johannes 3,16, die vom Himmel und dem ewigen Leben reden, umso heller zu leuchten:

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Gerettet zu werden, in den Himmel zu kommen, der ewigen Verdammnis entgehen, das kann niemand von sich aus. Wir können nur durch die Gnade Gottes und den damit verbundenen Glauben an Jesus Christus, der die Gnade annimmt, gerettet werden. Deshalb dichtet Hiller diese angeführte Liedstrophe mit dem Ton des Erstaunens so weiter:

Ich hatte nichts als Zorn verdient, und sollt bei Gott in Gnade; Gott hat mich mit sich selbst versühnet und macht durchs Blut des Sohns mich rein. Wo kam dies her? Warum geschieht's? Erbarmung ist's und weiter nichts.

Ich schließe mit einer Geschichte, die sich in den USA zugetragen haben soll: Ein junger Mann saß in einem Bundesstaat

nach einem Mord an einem Mädchen in der Todeszelle.

Da er bisher für sein vorbildliches Leben bekannt war, bekam der zuständige Gouverneur verschiedene Zuschriften mit der Bitte, den Täter zu begnadigen und die Todesstrafe in ein lebenslängliches Urteil umzuwandeln. So ging der Gouverneur mit dem Begnadigungsschreiben in einem dunklen Anzug zu dem Täter. Der junge Mann vermutete in seinem Gegenüber einen Geistlichen und lehnte deshalb jedes Gespräch ab. Obwohl der Gouverneur immer wieder ansetzte, schnitt ihm der junge Mann im Gespräch das Wort ab und bat ihn schließlich, seine Zelle zu verlassen. Traurig ging der Gouverneur nach Hause, mit der Begnadigung in der Tasche.

Der junge Mann erfuhr erst danach, wen er in der Zelle vor sich hatte und dass er durch sein ablehnendes Verhalten und den Rauswurf des Gouverneurs seine Begnadigung verspielt hatte. Als schließlich seine Hinrichtung bevorstand, wurde er nach seinem letzten Wunsch gefragt. Darauf soll er sinngemäß geantwortet haben: „Sagen Sie allen, die von meiner Hinrichtung hören, ich werde nicht hingerichtet, weil ich das Mädchen ermordet habe, sondern ich werde hingerichtet, weil ich die Begnadigung abgelehnt habe.“

Es wäre tragisch, wenn es über Ihrem Leben einmal heißen würde: „Du gehst nicht ewig verloren wegen deiner großen Schuld und Sünde, sondern du gehst ewig verloren, weil du die Gnade Gottes nicht in Anspruch genommen hast.“ ■

**Nicht wegen
unserer Sünde
müssen wir
verloren gehen,
sondern nur,
wenn wir die
Gnade Gottes in
Jesus Christus
nicht annehmen.**



Auch Kritik am Islam braucht Wahrheit und Liebe

Der Bibelbund hat seit Jahrzehnten fundiert über die islamische Religion informiert. Dabei wurde Tendenzen zur Vermischung in einer sogenannten abrahamitischen Religion genauso widerstanden, wie die Spur von Gewalt und Krieg im Zusammenhang mit dem politischen Islam aufgezeigt. Einige Autoren haben Glaubensunterschiede aufgezeigt, andere die Struktur des Koran erläutert. Auch in Zeiten islamisch motivierten Terrors müssen Christen mit Wahrheit und Liebe argumentieren und dürfen sich nicht von antiislamischer Hetze anstacheln lassen. Viele Argumente dieser Hetze sind nicht wahr und schaden unserem christlichen Auftrag, das Evangelium von Jesus zu bezeugen.

Spätestens seitdem die erste Welle der Hilfsbereitschaft gegenüber den syrischen und irakischen Flüchtlingen abgeflaut ist, kam es in Deutschland zu einer deutlichen Polarisierung bezüglich neuer Asylbewerber, insbesondere gegenüber Muslimen. Obwohl gewaltbereite islamische Terroristen schon seit Jahrzehnten in vielen Staaten ihr Unwesen treiben (Muslimbrüder, Hamas, Taliban, Boko Haram ...), fühlten sich viele Menschen erst aufgeschreckt, als sie plötzlich mit zahlreichen orientalisch aussehenden Männern in ihrer eigenen Stadt konfrontiert wurden.¹

Ideologische Sicht des Islam

Berichte über Gräueltaten der Islamisten in Syrien, Afghanistan, dem Irak oder Nigeria wurden nun verstärkt wahrgenommen und

unmittelbar auf die fremden Menschen in der eigenen Umgebung übertragen. Verstärkt wurde die Skepsis durch Nachrichten über Terrorverdächtige in Flüchtlingsunterkünften und kriminelle Machenschaften einzelner Asylbewerber. Außerdem kannte nun scheinbar jeder irgend jemanden, der schon mit einem frechen, aufdringlichen oder betrügerischen Ausländer zu tun gehabt hatte.

Diese Gemengelage wurde insbesondere von politischen Gruppen und Parteien benutzt, um auf Stimmenfang zu gehen.

Diffuse Ängste vor den Fremden mischten sich mit einer wachsenden

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds. Schreiben Sie an: Kotsch @bibelbund.de

¹ Christina Hebel / Christina Elmer: Muslime integrieren sich, Deutsche schotten sich ab, in: *Spiegel online* vom 8.1.2015; <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/islam-studie-muslime-integrieren-sich-deutsche-schotten-sich-ab-a-1011640.html>.



Bibel und
Gemeinde
1/2017

Unzufriedenheit über die offenen Grenzen und verbreitetem Halbwissen über echte und erfundene Grausamkeiten muslimischer Extremisten.

Islamische Terrorgruppen unternahmen ihrerseits alles, um Unruhe zu stiften und um Aggressionen gegen Muslime zu schüren. Damit sie in den weltweiten Medien wahrgenommen und dadurch politisch aufgewertet wurden, lag ihnen sehr viel daran, den aufkommenden Hass zwischen Muslimen und anderen Europäern zu verstärken. Säkularisierte, materialistisch lebende Muslime haben für den Terror islamischer Extremisten zumeist nur wenig übrig. Halbwegs integriert sind sie an einem fundamentalistischen Islam nicht interessiert. Erst wenn sie sich verachtet und verfolgt fühlen, wären sie offen für die Propaganda der Islamisten, wurde spekuliert.

Mit nur relativ wenigen Anschlägen waren die Terroristen tatsächlich in der Lage, die öffentliche Stimmung zu kippen. Immer mehr Europäer betrachteten Muslime fortan als gefährliche Feinde, als potentielle Gewalttäter und soziale Schmarotzer.²

Insbesondere durch reißerische Medienberichte, halbgeare YouTube-Dokus und politische Hetze lassen sich zwischenzeitlich auch immer mehr Christen von einer diffusen Furcht vor dem Islam und einer pauschalen Verteufelung aller Muslime anstecken. Angestachelt durch

antiislamische Veröffentlichungen bezeichnen sie trotz eigener, überwiegend positiver Erfahrungen alle Muslime als potentielle Mörder und Lügner.

Verschwörungstheorien über gewalttätige „Christen“

In der islamischen Community herrscht eine ganz andere Sicht der Dinge.³ Wie kaum anders zu erwarten, hält man hier nicht die Muslime, sondern die westliche Christenheit für den Hauptschuldigen an dem grausamen Terror in der islamischen Welt. Viele junge Muslime in Europa begannen sich für die Parolen der Islamisten zu öffnen.

Hier wurde ihnen erklärt, dass die „Christen“ alles daran setzen würden, weltweit Muslime zu töten und zu unterdrücken. Entweder würden ihre Armeen grundlos schutzlose muslimische Kinder und Frauen massakrieren oder junge Männer auf bloßen Verdacht hin foltern.

Zur Untermauerung dieser Thesen werden bis heute in islamischen Ländern, aber auch in einzelnen deutschen Moscheen, Filme von amerikanischen Bombardierungen oder Häuserkämpfen gezeigt, Bilder, auf denen islamische Kinder und Frauen nach amerikanischen und europäischen Angriffen tot und verstümmelt am Boden liegen. Erfahrungen mit amerikanischen Soldaten, die

Islamische Extremisten haben ein Interesse daran, Hass und Unfrieden zwischen Muslimen, Juden und Christen zu stiften.

2 Vgl. Freia Peters: Ablehnung des Islam in Deutschland wächst, in: Welt vom 8.1.2015; <https://www.welt.de/politik/deutschland/article136137605/Ablehnung-des-Islam-in-Deutschland-waechst.html>.

3 Vgl. Tamim Ansary: Die unbekannte Mitte der Welt. Globalgeschichte aus islamischer Sicht, Frankfurt: Campus Verlag, 2010, S. 217-241; 319ff.

Zivilisten belästigen oder sich gar nichts um die kulturellen Gepflogenheiten ihrer islamischen Einsatzländer scheren, unterstützen für viele Muslime dieses Feindbild. Die „Christen“ des industrialisierten Westens hätten die überwiegend armen muslimischen Länder fest in ihrer Gewalt, wird propagiert.

Viele Muslime halten zwischenzeitlich sogar die schlimmsten islamischen Terroristen von IS und Boko Haram für verdeckt arbeitende amerikanische Agenten, die den Auftrag haben, möglichst viele Muslime zu töten. Verschwörungstheorien gibt es über fast alle Anschläge, in denen die eigentlichen Drahtzieher nicht Muslime, sondern angeblich westliche Politiker und Agenten sind.

Und tatsächlich wurden in der Vergangenheit muslimische Fundamentalisten vom amerikanischen Militär ausgebildet und ausgerüstet, zum Beispiel die Vorläufer der Taliban in Afghanistan für den Kampf gegen die damals als noch gefährlicher eingeschätzten sowjetischen Feinde. Auch töten islamische Extremisten bei ihren Anschlägen fast überall, wo sie aktiv sind, weit mehr Muslime als Christen oder Juden.

In den meisten islamischen Ländern⁴ sind deshalb zwischenzeitlich viele Menschen von der Feindschaft und dem Mordwillen des „christlichen Westens“

fest überzeugt. Darum finden die israel- und amerikafeindlichen Parolen islamischer Terroristen in einigen dieser Länder den Beifall der einheimischen Bevölkerung, zumindest solange, bis sich die Gewalt auch gegen sie selbst richtet.

Spaß statt Heiligem Krieg

Ähnlich wie die Bewohner Europas sind die allermeisten Muslime nicht an einer Beteiligung an einem Heiligen Krieg interessiert. Sie wollen viel lieber ihrer Arbeit nachgehen, Geld verdienen, Häuser bauen, Zeit mit ihrer Familie verbringen und friedlich alt werden.

Wenn sie sich allerdings durch amerikanische Militärangriffe bedroht fühlen oder durch islamistische Propaganda aufgehetzt werden, dann entwickeln sie häufig eine gewisse Sympathie für religiös motivierte Gewalt gegen die vorgeblichen *Feinde* und *Unterdrücker*. Unabhängig davon stehen die meisten jungen Muslime der arabischen Länder dem islamistischen Terror aber sehr kritisch gegenüber. Sie sind weit mehr an Frieden, Freizeitvergnügen, Bildung und Beruf interessiert als an einem „Heiligen Krieg“, der sie das Leben kosten könnte.⁵

In einer verkürzten antiislamischen Propaganda übernehmen man-

Viele Muslime halten „christliche“ Politiker oder Agenten für die eigentlichen Drahtzieher hinter islamischen Terroristen.

4 So vermutete eine große türkische Zeitung eine deutsche Beteiligung an einem Anschlag in Istanbul. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/attentat-in-istanbul-tuerkische-zeitung-macht-deutschland-verantwortlich-a-1096517.html>

5 Vgl. Christian Meier: Arabische Jugend lehnt den „Islamischen Staat“ ab, in: FAZ vom 13.4.2016, <http://www.faz.net/aktuell-politik/kampf-gegen-den-terror/junge-araber-gegen-terror-vereinigung-islamischer-staat-14174922.html>.

che Menschen vorschnell den Selbstanspruch islamischer Terroristen. Demnach sei auch heute noch jeder Muslim verpflichtet, wie zu Mohammeds Zeit zu leben und unter anderem mit erbarmungsloser Gewalt gegen Andersgläubige vorzugehen.

Zwar hat Gewalt gegen Andersgläubige eine lange Tradition im Islam, aber sie spielte über Jahrhunderte kaum eine Rolle. Erst im 19. Jhd. bekam sie in einer radikalen Ideologie eine neue Blüte.

Tatsächlich hat diese Sichtweise schon eine lange Tradition im Islam. Sie ist allerdings nicht die einzige und glücklicherweise auch nicht die verbreitetste unter den heute lebenden Muslimen.

Jahrhundertlang regierten Muslime über Länder mit überwiegend hinduistischer oder christlicher Bevölkerung (z.B. Mogul-Reich in Indien und Umayyaden-Kalifat in Spanien) ohne daran zu gehen, ihre Untertanen flächendeckend zu ermorden. Über Jahrhunderte hinweg lebten Christen und Muslime beispielsweise im Osmanischen Reich verhältnismäßig friedlich zusammen.

Erst während einer tiefen Krise des Islam im 19. Jahrhundert entstand eine militante Erneuerungsbewegung. Vor allem die ägyptischen Muslimbrüder erfanden den ideologischen Überbau, nach dem sich bis heute die meisten islamischen Radikalen richten. Demnach bräuchte es eine Rückkehr der Muslime zu den *glücklichen Urzeiten* des Islam. Erst dann könnten sich die Muslime von der Kolonialisierung des Westens befreien und zu einer geach-

teten Weltmacht werden.



Nicht alle Muslime wollen morden

Ausgangspunkt der Argumentation um islamisch motivierte Gewalt ist die Feststellung, dass Muslime im Koran aufgefordert werden, Andersgläubige zu unterdrücken und unter bestimmten Umständen auch zu töten.

„Wahrlich in die Herzen der Ungläubigen werfe ich Schrecken. So haut ein auf ihre Hälse und haut ihnen jeden Finger ab“ (Sure 8, 12).

„Und tötet sie, wo ihr sie zu fassen bekommt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben!“ (Sure 2, 191).⁶

Ähnlich wie in der christlichen Kirchengeschichte gibt es aber auch im Islam verschiedene Formen der Koraninterpretation und unterschiedliche konfessionelle Gruppen, die untereinander zum Teil tiefgehend verfeindet sind. Für Christen ist klar, dass sie die alttestamentlichen Aufforderungen, Zauberer oder feindliche Kanaaniter zu töten (2Mose 22, 17; 4Mose 31, 1-10; Jos 8, 22-28), nicht mehr auf sich und ihre eigene Zeit beziehen. Ähnliche Interpretationen gibt es auch in einigen islamischen Gruppen für die entsprechenden Koranstellen.

⁶ Vgl. auch: „Sind aber die heiligen Monate verflossen, so erschlagt die Götzendiener, wo ihr sie findet und packt sie und belagert sie und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf. So sie jedoch bereuen und das Gebet verrichten und die Armensteuer zahlen, so lasst sie ihres Weges ziehen.“ (Sure 9, 5) - „Zieht aus, leicht und schwer bewaffnet, und eifert mit Gut und Blut in Allahs Weg“ (Sure 9, 41) - „Oh ihr Gläubigen, kämpft wider die Ungläubigen an euren Grenzen und lasst sie die Härte in euch verspüren.“ (Sure 9, 123).

Gemeinhin spricht man bei der islamisch motivierten Gewalt vom Dschihad (arab. jihād جهاد), dem Heiligen Krieg, zu dem prinzipiell jeder Muslim verpflichtet ist. Dabei übersehen viele Deutsche allerdings bereitwillig einige entscheidende Einzelheiten. Zum einen gibt es den großen und den kleinen Dschihad.⁷ Im *großen Krieg*

**Auch in dem Teil
des Dschihad,
der den
gewaltsamen
Kampf gegen
die Feinde
Allahs umfasst,
gibt es für
Muslime klare
Regeln und
Grenzen.**

soll der Muslim gegen seine eigene Sünde und Versuchung kämpfen.⁸ Im *kleinen Dschihad* ist er aufgefordert, mit Gewalt gegen die Feinde Allahs vorzugehen. Auch dazu ist jeder Muslim allerdings fest verpflichtet.⁹ Nach überwiegender Meinung islamischer Gelehrter

kann jeder islamische Herrscher zu einem Heiligen Krieg aufrufen; vor allem aber ist das die Aufgabe des *rechtgeleiteten Kalifen*, des Führers aller Muslime.¹⁰

Mit dieser Regelung soll verhindert werden, dass nicht irgendein islamischer Stammesführer unter dem Deckmantel des

Heiligen Krieges gegen andere Muslime vorgehen kann. Vor den eigentlichen Kriegshandlungen sollen die „Ungläubigen“ zur Unterwerfung bzw. zur Zahlung der islamischen *Kopfsteuer* (arab. *dschizya*) aufgefordert werden. Uneinigkeit unter den islamischen Gelehrten darüber, wer heutzutage konkret unter „den Ungläubigen“ zu verstehen ist, Mitglieder indigener Völker, Christen, nicht religiöse Muslime oder islamische Fanatiker.¹¹ Prinzipiell kann ein Heiliger Krieg auch gegen abtrünnige oder sektiererische Muslime geführt werden oder gegen Atheisten.

Während des Dschihad darf eigentlich nicht gegen die wehrlose Zivilbevölkerung gekämpft werden, auch nicht wenn sie jüdisch oder christlich ist.¹² Ausnahmen können gemacht werden, wenn Zivilisten die bewaffneten Kämpfer aktiv unterstützen oder wenn die Gegner hoffnungslos überlegen sind. Nur falls keine andere Option mehr zur Verfügung steht, die Feinde des Islam zurückzuschlagen, dann dürfen auch unschuldige Zivilisten angegriffen und getötet werden.

Vollkommen uneinig sind die islamischen Gelehrten darüber, ob man sich in der gegenwärtigen politischen Lage auf eine solche Ausnahmeregelung berufen darf oder nicht. Vergessen werden darf natürlich auch nicht, dass es sich nach islamischer Auffassung nur um einen echten *Heiligen Krieg* handelt, wenn dieser aus

7 Vgl. Bernard Lewis: Die politische Sprache des Islam, Berlin: Rotbuch Verlag, 1991, S. 125.

8 Vgl. Majid Khadduri: War and Peace in the Law of Islam, Baltimore: John Hopkins Press, 1955, S. 56 f.

9 Vgl. Rudolph Peters: Jihad in Classical and Modern Islam, Princeton: Markus Wiener Publishing Inc., 2005. S. 3. Vgl. auch den Beitrag von Chr. Schirrmacher <https://www.igfm.de/themen/scharia/jihad/das-bemuehen-auf-dem-weg-gottes-der-jihad-im-islam/>

10 Vgl. Rudolph Peters: Jihad in Medieval and Modern Islam, Leiden: Brill, 1977, S. 19 ff.

11 Vgl. Christine Schirrmacher: Wie Muslime Christen sehen, Institut für Islamfragen; http://www.islaminstitut.de/Artikelanzeige_41+M5126d54c620.0.html, 10.9.2014.

12 Vgl. Muhammad Hamidullah: The Muslim Conduct of State, Lahore: Ashraf Printing Press, 1987, S. 205 ff.



Bibel und
Gemeinde
1/2017

reiner Motivation für die Sache Allahs geführt wird. Spielen eigensüchtige Motive, Macht, Ansehen, Geld oder Freude an der Gewalt eine größere Rolle, dann muss der Terrorist auch nach islamischer Vorstellung als normaler Verbrecher und nicht als heiliger Kämpfer betrachtet werden.¹³

Muslime sind unterschiedlich

In der Beurteilung religiöser Gewalt und der Interpretation koranischer Anweisungen für das Alltagsleben gibt es große Unterschiede zwischen den verschiedenen islamischen Gruppen.¹⁴ Manche Muslime interpretieren die Gewaltaufforderungen an Mohammeds Zeitgenossen vor allem als historische Aussagen an die damals lebenden Menschen. Obwohl sie sich auf den Koran berufen, sehen sie keine Verpflichtung, solche Aussagen in ihrem eigenen Leben anzuwenden oder sie beziehen diese auf notwendige politische Veränderungen in der Gesellschaft.¹⁵

13 Vgl. Wulf Schmiess: Warum konservative Muslime unsere Verbündeten sind, in: Cicero, 23.3.2016; <http://www.cicero.de/weltbuehne/terror-bruessel-der-islam-hat-damit-nichts-zu-tun/60674>.

14 Vgl. Bassam Tibi: „Wir Muslime sind doch normale Menschen“ in: Cicero vom 25.9.2016, <http://www.cicero.de/salon/deutschland-und-der-islam-wir-muslime-sind-doch-normale-menschen>.

15 Vgl. Fazlur Rahman: Vom Koran zum Leben und wieder zum Koran, in: Katajun Amirpur: Den Islam neu denken: Der Dschihad für Demokratie, Freiheit und Frauenrechte, München: C.H.Beck Verlag, 2013, S. 91-116.

Andere, jahrhundertalte muslimische Gruppen (z.B. der Sufismus) verstehen die gewaltverherrlichenden Aussagen des Korans in erster Linie symbolisch, ähnlich wie auch Christen von einem „geistlichen Kampf“ mit dem „Schwert des Geistes“ sprechen (Eph 6,10ff.).¹⁶

Wieder andere islamische Gruppen halten die Aufforderung zum *Heiligen Krieg* zwar weiterhin für relevant, bezweifeln aber, dass die Voraussetzungen für diesen vorliegen. Ihrer Einschätzung nach geht es den islamischen Terroristen nämlich nicht so sehr um den wahren Glauben, sondern vor allem um Macht und Geld. Außerdem können die Islamisten nur als Privatpersonen und nicht als anerkannte Führer aller Muslime sprechen.

Noch andere Muslime leiten ihre Auffassung vom Heiligen Krieg stärker aus der mündlichen Überlieferung des Islam (Hadith) ab und halten deshalb den Kampf der Terroristen ebenfalls für keinen echten „Heiligen Krieg“.

Die Deutung der Aufforderung zur Gewalt im Koran war unter Muslimen immer umstritten und ist es weiterhin.

Nicht alle Muslime lügen immer

Wenn Muslime beteuern, Gewalt gegen Andersgläubige abzulehnen, wird ihnen gelegentlich vorgeworfen, bewusst zu lügen, um den Islam zu verteidigen. Vorgeblich soll die religiös motivierte Lüge (arab. *Taqiya*) zum normalen Repertoire

16 Vgl. Thomas Hildebrandt: Neo-Mu'tazilismus?. Intention und Kontext im modernen arabischen Umgang mit dem rationalistischen Erbe des Islam, Leiden: Brill, 2007, S. 354ff.

des frommen Muslim gehören. Demnach dürfe, bzw. müsse jeder Muslim lügen, wenn es der Verteidigung oder Verbreitung des Islam diene.

In Wirklichkeit ist *Taqiya* aber ein vorwiegend in schiitischen Gruppen geltendes Prinzip, wonach es bei Zwang oder Gefahr für Leib und Besitz erlaubt ist, rituelle Pflichten zu missachten und den eigenen Glauben zu verheimlichen. Ganz ähnlich wird in der katholischen und evangelischen Ethik die *Notlüge* eingeordnet. Mit einem Hinweis auf die lügenden hebräischen Hebammen im alten Ägypten (2Mose 1) und Davids Falschaussagen bei den Priestern von Nob (1Sam 21) wird eine unter starkem äußerem Druck ausgesprochene Lüge als verständlich bzw. legitim betrachtet. Wenn ein Mensch direkt bedroht wird und nicht allein zum eigenen Vorteil die Unwahrheit sagt, halten auch viele christliche Ethiker eine solche Notlüge für zulässig.¹⁷

Schiitische Muslime begründen die Legitimität der *Taqiya* insbesondere mit Sure 3, 28, wo es heißt:

„Die Gläubigen sollen sich nicht die Ungläubigen anstatt der Gläubigen zu Freunden nehmen. Wer das tut, hat keine Gemeinschaft (mehr) mit Gott. Anders ist es, wenn ihr euch vor ihnen wirklich fürchtet.“

In einer Unterdrückungssituation sei es demnach erlaubt, Freundschaften mit Andersgläubigen einzugehen oder die eigene Religionszugehörigkeit zu verschweigen, meinen einige Koranglehrte.

¹⁷ Vgl. Theda Rehbock: Sprache und Moral: Ist das Lügenverbot sprachphilosophisch begründbar?, Deutsche Zeitschrift für Philosophie 58 (2010), S. 105-125.

Kein islamischer Theologe allerdings befürwortet willkürliches Lügen, selbst dann nicht, wenn

**Kein islamischer
Theologe
befürwortet
willkürliches
Lügen gegenüber
Andersgläubigen.**

es dem Muslim oder dem Islam einen Vorteil böte. Strenge sunnitische Theologen hoben immer wieder hervor, dass es ehrenvoller sei, Qualen zu ertragen, als seinen Glauben oder eine koranische Wahrheit zu verleumden.¹⁸

Mehr Volksislam als Koranstudium

Im real existierenden Islam ist die Beziehung zum Koran eine weitgehend andere als im christlichen Glauben. Insbesondere seit Beginn der Neuzeit werden Christen herausgefordert, sich an den ursprünglichen Quellen des Glaubens zu orientieren. Viele ernsthafte Christen lesen deshalb bis heute regelmäßig in der Bibel und wollen ihr Leben weitgehend nach den Aussagen Jesu und der Apostel gestalten.

Im Islam wird der Koran zwar als außerordentlich heilig verehrt und teilweise auswendig gelernt, nicht aber von den Laien systematisch studiert. In den meisten muslimischen Ländern dominiert der mit magischen und abergläubischen Riten angereicherte Volksislam.¹⁹ Man macht sich mehr Gedanken über eine Gefährdung durch Geister (arab. *dschinn*) oder den Teufel (arab. *iblis*) als über die Verfolgung

¹⁸ Vgl. Ignaz Goldziher: Das Prinzip der *Taqijja* im Islam, in: Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 59 (1906), S. 219f.

¹⁹ Vgl. Kornelius Hentschel: Geister, Magier und Muslime. Dämonenwelt und Geisteraustreibung im Islam, München: Diederichs Verlag, 1997.



von Andersgläubigen oder die Analyse des Korans.

Auch in der frommen islamischen Bevölkerung vieler Länder sind einzelne Aussprüche aus den Hadithen, Aussagen von heute lebenden Imamen und die lokale Tradition weit wichtiger als die tatsächlichen, historischen Angaben des Korans.²⁰

In dieser Hinsicht kann man die Grundzüge evangelikaler Bibelfrömmigkeit nicht einfach auf den Islam übertragen. Schon gar nicht sollte man die sehr selektive, und nur vorgeblich auf die ursprüngliche Tradition des Islam bezogene Interpretation islamischer Extremisten, für die einzig wahre oder ursprüngliche Form muslimischen Lebens und Denkens erklären. In Wahrheit beachten diese Terroristen nur die koranischen und islamischen Aussagen, die in ihr gewalttätiges Konzept passen. Alles andere, insbesondere Aussagen, die ihrem Handeln nicht entsprechen, verdrängen sie in ihren Reden für die weitgehend unwisende Bevölkerung wohlweislich.

Jesus ist einzigartig

Wer diese Unterschiedlichkeit des realen Islam ignoriert oder bewusst verschweigt, ist weniger an der Wahrheit interessiert als an einem schönen Feindbild, das den Gesprächspartner von vornherein erniedrigt und sich selbst besser dastehen lässt. Christen aber sollten wahrhaftig sein, auch

was ihre geistlichen Gegner angeht und das sogar, wenn diese offen feindselig sind.

Aus christlicher Sicht gibt es nur einen Weg zu Gott und der geht einzig und allein über den Tod Jesu Christi (Joh 14,6; Apg 4, 12). Nur wer seine Schuld einsieht und Gott um Vergebung bittet, kann den stellvertretenden Tod des Messias in Anspruch nehmen und sich der göttlichen Versöhnung gewiss sein (Röm 5, 12-14;

Der tatsächlich gelebte Islam der meisten Muslime orientiert sich kaum am Koran, sondern eher an Überlieferungen, Aussagen von Imamen und lokalen Traditionen.

Eph 2, 1-7). Einen Weg zu Gott über frommes Leben oder eigene Leistung kann es nach biblischer Auskunft nicht geben (Röm 3, 21-31; Röm 10,9f.). Dabei entspricht der im Koran beschriebene Allah ganz offensichtlich nicht dem Gott, der sich in der Bibel und in Jesus Christus offenbart hat. Der im Islam aufgezeigte Weg zu Gott stimmt nicht mit dem überein, was in der Bibel zu lesen ist.

Diese Wahrheit darf natürlich auch in der Begegnung mit Muslimen nicht vergessen oder vernachlässigt werden.

Auf der anderen Seite ist es aber vollkommen sinnlos, die real existierenden Muslime gesamtheitlich zu potentiellen Gewalttätern und religiös motivierten Lügner zu erklären. Auch ist es weder weiterführend noch nimmt es den Gesprächspartner wirklich ernst, wenn man einem *friedlich sein wollenden Muslim* unterstellt, er könne kein richtiger Muslim sein, weil er sonst verpflichtet sei, alle Andersgläubigen zu hassen und töten zu wollen.

So ein Vorgehen ist nicht nur kontraproduktiv, weil es eventuell ernsthaft gläubig sein wollende Muslime zur Gewalt hin-

²⁰ Vgl. Ignaz Goldziher: Die Richtungen der islamischen Koranlegung, Leiden: Brill, 1920.

treibt. Es ist auch insofern eine Lüge, da es die Vielfältigkeit islamischer Theologie und Tradition bewusst ausklammert.

Muslimen pauschal zu unterstellen, sie seien lügnerische Extremisten, schürt Hass und verunehrt Gott.

Christen sollten mit ihren geistlichen Gegnern aber ehrlich und wahrhaftig umgehen. Es hilft ihnen nicht, Andersgläubige schlechter dastehen zu lassen, als sie in Wirklichkeit sind. So ein Verhalten schürt vollkommen unnötig den wechselseitigen Hass aufeinander und verunehrt Gott. In islamischen Ländern führt es zu einer verstärkten Verfolgung von Christen, weil man sie zunehmend als Feinde betrachtet und sich nun auch von europäischen Gläubigen dazu aufgefordert fühlt, sie als *echte Muslime* unterdrücken zu müssen. Natürlich kann es andererseits auch nicht geraten sein, den eigenen Glauben zu verschweigen oder vorschnell an die Wünsche muslimischer Flüchtlinge anzupassen.²¹

Christen sind anders

Für Christen gilt es, sich nicht in eine Spirale der Verdächtigungen und Ablehnungen ziehen zu lassen oder vorschnell politisch motivierte Parolen zu übernehmen. Wichtig ist es, den Menschen zu beachten, mit dem man konkret zu tun hat, und nicht den hypothetischen islamischen Terroristen aus den Medien. Dem begegnet man glücklicherweise weder am Dönerstand noch bei

der Arbeit oder in der direkten Nachbarschaft.

Vor allem sollten Christen die tiefgreifenden Unterschiede zwischen Islam und christlichem Glauben nicht vergessen. Es gilt, Muslimen gerade ganz andersartig zu begegnen, nicht mit Hass und Aggression, sondern mit Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe. Wie Jesus Christus selbst sollen auch seine Nachfolger das Böse mit Gutem überwinden, die Feinde lieben, für sie beten und ihnen helfen, wenn sie sich in einer Notlage befinden (vgl. Mt 5, 43-48; Röm 12, 14.17-21).

Es ist weder wahrhaftig noch christlich, Muslimen vor allem mit Gewaltvorwürfen zu begegnen, die in der alltäglichen Realität nur teilweise der Wahrheit entsprechen. Weit eher sollten Christen bei Muslimen dafür bekannt sein, dass sie ihren Gesprächspartner ernst nehmen und selbst den Menschen helfen, die diese Hilfe eigentlich nicht verdienen. Christen sollten auch sehr darauf achten, die Aufgaben des Staates nicht mit ihrem Auftrag als Gläubige zu verwechseln oder zu vermischen. Da wo der Staat die öffentliche Ordnung, die Bestrafung von Verbrechen und die Freiheit des Glaubens gewährleisten soll (Vgl. Röm 13, 1-7), müssen Christen mit allem, was sie sagen und machen, auf Jesus Christus und seine bedingungslose Liebe hinweisen, auch gegenüber Fremden, die möglicherweise die Unwahrheit sagen, um in einem wohlhabenden Land wie der Bundesrepublik leben zu können. ■

Statt mit falschen Vorwürfen sollen wir Muslimen mit dem unverkürzten Evangelium begegnen.

²¹ Vgl. Kristin Helberg: *Verzerrte Sichtweisen - Syrer bei uns. Von Ängsten, Missverständnissen und einem veränderten Land*, Freiburg: Herder Verlag, 2016, S. 72-79; 126-159; 185ff.



Drei Gründe, warum wir auslegende Apologetik brauchen

Auslegende Apologetik, also Einwände gegenüber dem christlichen Glauben mit der Kraft von Gottes Wort zu beantworten, ist eine Sache für jedermann.

Sie ist *erstens* eine Sache für Menschen, die nicht glauben. Also für diejenigen, die unwissend oder sogar feindlich gegenüber dem Evangelium eingestellt sind. Diese Zielgruppe erfordert einen Evangelisten.

Zweitens braucht es die auslegende Apologetik für die Kirchgänger. Das sind Leute, die bekehrt oder unbekehrt, regelmäßig Predigten und Lehren aus dem Wort aufnehmen. Diese Zielgruppe erfordert einen Prediger oder Lehrer.

Drittens ist sie etwas für Jünger Jesu. Das sind die Neulinge im Umgang mit den Dingen, die Gott betreffen. Es sind die Kinder, die in der Zucht und Ermahnung des Herrn (Eph. 6,4) aufgezogen wurden oder die frisch Bekehrten, für die das Erlernete noch nicht tief verwurzelt ist. Diese Zielgruppe erfordert einen Leiter.

1. Der Evangelist als auslegender Apologet

Der Evangelist ist zuversichtlich, dynamisch, gewinnend und rastlos dabei, das Evangelium in den Gesprächen mit Nichtchristen zur Geltung zu bringen. Für ihn ist die auslegende Apologetik ein Werkzeug von unschätzbarem Wert. Er muss dazu ausgestattet und dafür vorbe-

reitet sein, den Ideen, die der christlichen Weltanschauung entgegenstehen, die Stirn zu bieten.

Ob wir nun Evangelisten, Prediger, Lehrer oder Leiter sind, unser Ziel ist das gleiche. Als auslegende Apologeten zeigen wir den Leuten Jesus Christus und rufen sie zur Buße und zum Glauben auf. Wir zeigen ihnen unaufhörlich, wie töricht und gefährlich es ist, irgendjemand anderem außer Ihm zu vertrauen. Im Grunde genommen ist jeder auslegende Apologet ein Evangelist.

Evangelisation ist mehr als der Versuch, die Leute von der Richtigkeit des Christentums zu überzeugen und sie dazu zu bringen, an einen Altar zu gehen und ein Gebet zu sprechen. In der Evangelisation geht es darum, Jünger zu machen, also Menschen aus dem Reich des Irdischen in das Reich Gottes zu rufen. Dieser ‚Herrschaftswechsel‘ steht im Zentrum der auslegenden Apologetik.

Voodie Baucham Jr.



V. Baucham jr. ist Pastor in Spring, Texas und unterrichtet an verschiedenen Seminaren. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Der Artikel ist ein Auszug aus seinem Buch *Expository Apologetics* und wurde zuerst in der E21 Ressourcen Bibliothek veröffentlicht. *Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Evangelium21*

Für den Evangelisten sind die wichtigsten Aspekte der auslegenden Apologetik folgende: Er weiß erstens, woher der Unglaube kommt; zweitens versteht er, wie man ein Gespräch zu einer Gelegenheit für die auslegende Apologetik hinlenkt. So ist der Evangelist zwar der offensichtlichste Kandidat für die Anwendung auslegenden Apologetik, aber ironischerweise ist er nicht der wahrscheinlichste Kandidat, das auch tatsächlich konsequent zu tun.

2. Der Prediger oder Lehrer als auslegender Apologet

Jahrelang haben Menschen das Besondere meiner Art zu predigen kommentiert. Die meisten bedankten sich einfach nett. Andere jedoch haben auf den Punkt gebracht, was sie wahrnahmen. Einer von ihnen hat es besonders treffend ausgedrückt: „Es ist, als ob Sie als Außenseiter an den Text herangehen.“

Was er damit sagen wollte, ist, dass ich dazu neige, nichts vorauszusetzen. Oft diskutiere ich mit mir selber während einer Predigt, indem ich in die Rolle von jemandem schlüpfe, der mit meiner Aussage nicht übereinstimmt. Dann beantwortete ich diesen Einspruch. Psychologen haben dafür vermutlich einen Namen und Psychiater eine Medizin. Ich habe es irgendwie lange genug geschafft, einer ärztlichen Behandlung auszuweichen, um das, was ich all die Jahre getan habe, zu verstehen und zu benennen. Ich nenne es „auslegende Apologetik“.

Ich will andere Lehrer dazu ermutigen, einen Text anzuschauen und zu fragen: „Welche Fragen wirft der Text auf? Welche Lehre stelle ich dar und welche Einwände werden üblicherweise vorgebracht? Was dächte ein Gegner des Evangeliums, wenn

er mich hörte?“ Das sind nur ein paar der Fragen, die jede Predigt oder Lehreinheit zu einer Übung in der auslegenden Apologetik verwandeln können.

Nun, das heißt nicht, dass alles, was wir tun, auf den Ungläubigen zugeschnitten sein sollte. Tatsächlich rede ich hier gar nicht über die Ungläubigen. Anders als beim Evangelisten hat es der Pastor oder Lehrer meistens mit Christen zu tun.

Aber auch Christen haben Lebensbereiche, in denen Unglaube und Zweifel zu finden sind. Sie leben in einer Welt, die ihre Denkweise fortwährend in Frage stellt. Sie sitzen vor dem Fernsehgerät, gehen zur Schule, lesen Zeitungen und Zeitschriften, surfen im Internet und haben ständig mit Leuten und Dingen zu tun, die ihr Denken beeinflussen. Sie müssen wiederholt an die Ermahnung des Apostels erinnert werden:

„Passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch [in eurem Wesen] verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm. 12,2).

Das zu tun, erfordert ständige Wachsamkeit. Der Pastor oder Lehrer muss jederzeit dazu bereit sein, „sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen, als auch die Widersprechenden zu überführen“ (Tit. 1,9). Er muss darauf vorbereitet sein, wenn ...

**Christen sind
ständig umgeben
von Nachrichten,
die ihr Denken
beeinflussen.
Sie brauchen
Hilfe, damit sie
inmitten von
andauernder
Opposition
glauben können.**



Bibel und
Gemeinde
1/2017

„... die Zeit kommt, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern sich selbst nach ihren eigenen Lüsten Lehrer beschaffen, weil sie empfindliche Ohren haben und sie ihre Ohren von der Wahrheit abwenden und sich den Legenden zuwenden werden“ (2Tim 4,3–4).

Auslegende Apologetik ist ein Bollwerk gegen die Tendenz, zu vergessen, wie schwer es ist, inmitten von andauerndem Widerstand zu glauben.

3. Der Leiter als auslegender Apologet

Interessanterweise ist derjenige, dem die Rolle des Apologeten eher nicht zugetraut wird, genau der, der sich am wahrscheinlichsten mit auslegender Apologetik beschäftigt. Weder der Evangelist noch der Pastor oder Lehrer wird so viel mit der auslegenden Apologetik beschäftigt sein wie ein Leiter. Der Leiter ist wie ein Elternteil, das Kinder aufzieht oder ein gefestigter Gläubiger, der junge Gläubige an die Hand nimmt und ihnen die Fundamente des Glaubens vorstellt.

Denke darüber nach: Apologetik heißt, zu wissen, was wir glauben und warum wir es glauben, und fähig zu sein, dies in klarer, überzeugender und einnehmender Art zu vermitteln. Es geht um die Beantwortung von Fragen, die Skeptiker uns stellen. Was sind unsere Kinder? Einige von ihnen glauben nicht. Sie sind unwissend. Sie sind neugierig. Sie stellen Fragen – mehr und mehr Fragen. Und wir müssen bereit sein, ihre Fragen zu be-

antworten. Wir müssen also auslegende Apologeten sein! Als Eltern haben wir eine fantastische Möglichkeit, den Glauben unserer Kinder zu gestalten. Das können wir in einer guten oder schlechten Weise tun, aber wir tun es in jedem Fall. Für den Leiter ist die auslegende Apologetik eine Sache des Gehorsams: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn“ (Eph. 6,4).

Unsere Verantwortung als Eltern ist es, unsere Kinder die Dinge zu lehren, die unter uns mit Gewissheit geglaubt werden. Unser Anliegen sollte es dabei sein, dass sie „allezeit bereit sind zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in ihnen ist“ (1. Petr. 3,15). Das ist das Ziel auslegender Apologetik.

Apologet zu sein heißt, zu wissen, was und warum wir das glauben. Und dann fähig zu sein, es in klarer, überzeugender und einnehmender Art zu vermitteln.

Aber was ist mit Leitern, die mit Leuten arbeiten, die nicht ihre Kinder sind, seien es nun frisch oder noch nicht ganz Bekehrte? Die Antwort ist einfach: Behandle sie wie die Kinder. Mit anderen Worten: Erwachsene, die neu im Glauben sind, brauchen Antworten auf ihre Fragen, so wie Kinder sie brauchen. Sie benötigen geordnete Landkarten vor ihren Augen.

Deshalb tun wir das, was wir tun, wenn wir unsere Kinder lehren.

Die Umstände sind egal, es ist nur wichtig, die Ansprüche des Evangeliums deutlich und einprägsam zu machen. Lasst uns als Leiter nie vergessen, den Leuten dabei zu helfen, stets gute Gründe für den Glauben zu haben. ■



Mit dem Schwert des Geistes

Die Bibel in der apologetischen Aufgabe

Ein moderner Skeptizismus ist die vorherrschende Grundhaltung geworden. Nichts genau weiß man nicht und niemand darf behaupten, es genauer zu wissen. In dieser Situation stellt sich die Frage, wie man seine Überzeugungen auch im Gespräch mit Nicht-Christen durch die Bibel begründen kann. Auch wenn manche hier auf die Bibel verzichten wollen, bleibt sie doch grundlegend notwendig für jedes apologetische Gespräch. Sie ist aber auch hilfreich, weil sie eine eigene Autorität bietet und selber dazu ermutigt, mit der Schrift zu beweisen, dass etwas wahr ist.

Wenn Apologetik die „Kunst des Antwortens“ ist, auf die es ankommt, wenn Christen herausgefordert sind, Grund und Inhalt ihrer Hoffnung zu verantworten (1Pet 3,15), dann stellt sich die Frage, welchen Platz die Bibel als Wort Gottes und Heilige Schrift innerhalb der Apologetik einnehmen soll. Man kann dabei an verschiedene Gesprächspartner denken. Aber selbst wenn das Gegenüber die Bibel als Erkenntnisgrundlage akzeptiert, müsste man begründen, wie ein Beweis der eigenen Überzeugung aus der Schrift funktionieren kann. Herausfordernder ist, wenn keine Einigkeit darüber besteht, dass die Bibel eine Geltung für einen Wahrheitsanspruch besitzt. Soll der christliche Apologet dann auf jeden Bezug zur Bibel verzichten? Und wenn nicht, wie und warum kann sie trotzdem Autorität beanspruchen?

Mit dieser Fragestellung muss sich christliche Apologetik befassen, denn selbst wenn sie ihre Argumentation nur aus der allgemeinen Offenbarung und akzeptierter Logik speist, ist doch das Fundament ihrer eigenen Gewissheit das Wort Gottes.

Darüber hinaus ist das Ziel christlicher Apologetik nicht schon dann erreicht, wenn dem Gegner mit Argumenten „das Maul gestopft“ wurde (Mt 22,34; Röm 3,15; 1Pet 2,15 mit gutem Leben; LUT). Sie ist vielmehr von einer Liebe getragen, die nichts mehr will, als dass das Gegenüber selbst seinen Frieden im Glauben an Jesus Christus findet. Apologetik ist bestimmt von der Erkenntnis, dass der christliche Glaube nicht schon dort vorhanden ist, wo ein Mensch die christlichen Argumente als die besseren erkennt, sondern erst wenn eine persönliche Vertrauensbeziehung zu Jesus Christus entstanden ist. Dieser Glaube aber wird aus dem Wort Gottes geboren (Röm 10,17).

Thomas Jeising



Thomas Jeising, Jg. 1963, verh., drei Kinder, studierte Theologie in Gießen und Apeldoorn; 20 Jahre Gemeindedienst; seit 2014 Schriftleiter des Bibelbundes
jeising@bibelbund.de

Aus dieser Fragestellung ergeben sich drei Bereiche, die dieser Beitrag¹ behandelt:

1. Die Notwendigkeit der Bibel für die Apologetik
2. Die Autorität von Schriftbeweisen
3. Die Funktion des Schriftbeweises

1. Die Notwendigkeit der Bibel für die Apologetik

Auch wenn immer wieder versucht wird, einen modernen Skeptizismus mit dem reformatorischen Schriftprinzip zu versöhnen, so bleiben im postmodernen Denkhorizont schon aus erkenntnistheoretischen Gründen für das apologetische Gespräch letztlich nur die beiden Alternativen einer dem Skeptizismus angepassten Argumentationsweise oder der Begründung christlicher Überzeugung durch die Bibel.

Der postmoderne Skeptizismus versucht zwar den klassischen Sackgassen zu entgehen. Wenn es nämlich nach skeptizistischer Auffassung nicht möglich ist zu wissen, was richtig ist, dann dürfte man konsequenterweise gar nichts mehr tun, weil jedes Handeln auch Wertmaßstäbe setzt. Er schließt aber weiter die Möglichkeit absoluter Wahrheit aus und lässt nur einen subjektiven Wahrheitsanspruch zu, der immer durch andere sub-

jektive Wahrheitsansprüche begrenzt sein muss.

Würden wir dem folgen, müsste sich christliche Apologetik darauf beschränken, die Fehler, Inkonsistenzen und Absurditäten einer mit dem christlichen Glauben konkurrierenden Weltansicht aufzudecken.² Diese Argumentation wäre zwar offen oder unterschwellig von der Behauptung getragen, dass die christliche Weltansicht weniger Fehler enthielte und in dieser Hinsicht attraktiver wäre. Innerhalb einer skeptizistischen Weltansicht muss sich aber jeder christliche

**Jedes Wissen ist
eine begründete
Überzeugung
von wahren
Tatsachen.
Das macht es
notwendig, nach
der Begründung
zu fragen.**

Wahrheitsanspruch damit zu-frieden geben, eine Stimme im Chor der Meinungen zu sein, der bestenfalls zeitweise den *cantus firmus* singt und schlimmstenfalls nur an wenigen Stellen im Konzert überhaupt eine Stimme bekommt. Ohne auf einen durch die Bibel gestützten absoluten Wahrheitsanspruch zurückzugreifen, gibt es dazu keine

Alternative.

Die erkenntnistheoretische Alternative zum Skeptizismus sind eine Reihe von Wissenskonzepten, die sich letztlich dadurch unterscheiden, welche Rolle die Rechtfertigung von Überzeugungen einnimmt. Im Grundsatz aber gilt: Wissen ist immer die begründete Überzeugung von wahren Tatsachen. Will sich die apologetische Rede also nicht darauf beschränken,

1 Der vorliegende Beitrag ist in ähnlicher Form zuerst veröffentlicht in dem Aufsatzband zur Apologetik *Verantwortlich glauben: ein Themenbuch zur Apologetik*, Nürnberg: VTR, 2016. Das Buch enthält auf 380 Seiten zahlreiche Aufsätze, die für die Verteidigung des Glaubens in der modernen Gesellschaft viele Hilfen bieten.

2 Beispiele für solche Argumentationen finden sich in hoher Qualität im Werk von G. K. Chesterton. Eine brillante Entlarvung vieler Scheinargumente des Evolutionismus z.B. in *The Everlasting Man*, London: Hodder and Stoughton, 1925.



die Probleme anderer Wahrheitsansprüche zu entlarven, sondern selber Wahrheit behaupten, dann reicht es nicht aus, allein die eigene Überzeugtheit stark ins Spiel zu bringen. Vielmehr muss man die Frage beantworten, wodurch diese Überzeugung gerechtfertigt ist. Darüber muss der Apologet zuerst sich selber Rechenschaft geben. Aber er muss es früher oder später auch seinem Gesprächspartner gegenüber offenbaren.

1.1 Geht es auch ohne Bibel?

Wenn ich sage, dass christliche Apologetik letztlich auf die Bibel bauen muss, dann könnten als Gegenargument andere Konzepte ins Feld geführt werden.

Eilert Herms etwa geht für die Apologetik davon aus, dass es ein speziell religiöses Wissen gibt, das demgemäß auch speziell religiös gerechtfertigt wird. Dafür will er sich nicht auf die Offenbarung der Heiligen Schrift stützen, sondern geht von aktuellen „unverfügbaren Erschließungsereignissen (Offenbarungen)“ aus. Die Apologetik pflege deswegen nur „das Gespräch, das Chancen für das Aufleuchten der Wahrheit des christl. Daeinsverständnisses ermöglicht“³. So sollen alle Versuche, etwas „beweisen“ zu wollen, ausgeschlossen sein. Allerdings muss Herms doch festhalten, dass ein solches Gespräch unter den „universal gültigen Bedingungen verständlichen Fragens und Antwortens stehen“ muss (623-24). Dann aber wird der normale Christ auf die Frage nach seiner Rechtfertigung wohl

kaum antworten: „Ich hatte eine Offenbarung.“ Er wird andererseits kaum eine konkrete christliche Überzeugung ohne biblische Begründung behaupten können. Er kann nur – wie es verbreitet ist – ein eher diffuses „christliches Daseinsverständnis“ vertreten.

Auch **Wolfhart Pannenberg** hat im apologetischen Teil seines systematischen Arbeitens auf eine biblische Begründung verzichten wollen. Da es für ihn nur „Offenbarung als Geschichte“ geben kann, ist die Bibel Teil der Universalgeschichte und hat allein als solche Geltung. Zwar ist auffällig, dass ihm in einer gewissen Spannung zu seinem Gesamtentwurf daran liegt, mit der Bibel übereinzustimmen, seine theologische Grundlegung sucht er aber in der wissenschaftlichen Anthropologie. Aus ihr soll die Wirklichkeit Gottes erwiesen werden. Ergänzt wird das durch eine eschatologische Perspektive als Ziel des Menschen. Wenn W. Pannenberg versucht, den Glauben nur aus allgemeinen menschlichen Daseinsbedingungen zu rechtfertigen, dann ist im Ergebnis nur ein rudimentär christlicher Glaube sichtbar, der – entgegen Pannenbergs Absicht – sogar panentheistische Züge trägt. Der gewählte Ansatz lässt kaum mehr zu, als allgemeine Religiosität zu begründen, der Pannenberg allerdings dadurch christliche Züge verleiht, dass er in Christus den vorweggenommenen Abschluss der Geschichte sieht.

Clive S. Lewis hat in einer apologetischen Vorlesungsreihe, die auf Deutsch unter dem Titel *Die Abschaffung des Menschen* veröffentlicht wurde⁴, be-

³ „Apologetik: fundamentaltheologisch“, *RGG* 4. Aufl., Bd. 1: 624; vergl. auch Eilert Herms, „Mit dem Rücken zur Wand? Apologetik heute“, ders. *Offenbarung und Glaube: zur Bildung des christlichen Lebens*, Tübingen: Mohr: 1992: 484-516.

⁴ *The Abolition of Man*, Oxford: University Press, 1943. Deutsch: *Die Abschaffung des Menschen*, Freiburg: Johannes Verlag, 2007.



wusst auf die Berufung auf die Bibel verzichtet. Er hat seiner Argumentation einen Grundwertekanon zugrunde gelegt, den er das TAO nennt. Dieses TAO aber soll keine Begründung haben, denn „seine Gültigkeit kann nicht abgeleitet werden“ (91). Vielmehr geht Lewis dabei von einer „Vernünftigkeit“ aus, die von jedem vernünftigen Menschen einfach wahrgenommen wird. Keine andere Begründung könne höhere Einsichtigkeit vermitteln. Warum sein TAO einer christlichen Ethik nicht widerspricht, kann unterschiedliche Gründe haben. Lewis könnte sich in der Auswahl seiner Zitate aus anderen religiösen Quellen am Alten und Neuen Testament orientiert haben. Oder aber die Bibel repräsentiert aus irgendeinem Grund eine Ethik der allgemeinen Vernünftigkeit. Wahrscheinlich spielt beides eine Rolle.

Etwas anders stellt sich die Sache in seiner Schrift *Wunder*⁵ dar, wenn Lewis hier wieder – ohne sich auf die Offenbarung der Bibel zu stützen – gegen die verbreitete Wunderkritik nachweisen will, dass Wunder möglich sind. Dabei stellt er sein Vorgehen so dar, dass er aufgrund der Vernunft ihre Möglichkeit darlegt, nicht aber indem er die Zuverlässigkeit eines biblischen Wunderberichtes belegt und daraus die Tatsache eines Wunders ableitet.

Obwohl Lewis ausdrücklich betont, dass er auch außerhalb des Christentums bezeugte Wunder für wahrscheinlich hält, ist doch seine gesamte Argumentation darauf ausgerichtet, seinen Lesern die in der Bibel berichteten Wunder glaubhaft zu machen. Lewis scheint auf den ersten Blick mit Vernunftargumenten die Heilige

Schrift stützen zu wollen. Tatsächlich ist die Sache aber anders. Er selbst glaubt doch nicht an die historische Wahrheit der biblischen Wunderberichte, weil es vernünftige Argumente für die Möglichkeit von Wundern gibt. Vielmehr glaubt er die Wunderberichte aufgrund der Autorität der Bibel (und der Kirche) und zeigt, dass dies der allgemeinen Vernunft nicht widerspricht. Gewissermaßen springt dabei die allgemeine Offenbarung der speziellen in der Heiligen Schrift an die Seite, aber nicht umgekehrt. Die Idee, die Möglichkeit der Auferstehung vernünftig zu begründen, ist von der Bibel inspiriert und hat das Ziel, zur Bibel und zu Christus hinzuführen, der von den Toten auferstanden ist.

1.2 Bibel hat Vorrang

Ist es aber nicht doch möglich, allein aufgrund der allgemeinen Offenbarung in der Schöpfung zu argumentieren und jeden Bezug zur speziellen Offenbarung der Heiligen Schrift zu unterlassen? Hat nicht auch **Paulus** auf dem Areopag seine Rede genauso aufgebaut, dass er auf die Erkenntnisse heidnischer Philosophen als Begründung Bezug nahm? Auch wenn die Areopagrede als „das“ Beispiel gilt, sind an diese verbreitete Interpretation doch wesentliche Fragen zu stellen.

Wer fragt, nach welchen Maßstäben Paulus aus dem breiten Fundus heidnischer Philosophie Zitate ausgewählt hat, der wird nicht anders antworten können, als dass ihm dafür die Heilige Schrift des Alten Testaments zur Vorlage diente. Wenn er aber die griechischen Philosophen genauso weit zitiert, wie sie mit der speziellen Offenbarung der Heiligen Schrift übereinstimmen, dann ist nicht die all-

5 C. S. Lewis, *Wunder, möglich, wahrscheinlich, undenkbar?* Gießen: Brunnen-Verlag, 1980.

gemeine Offenbarung leitend, die zur Erkenntnis der Philosophen führte, sondern die Heilige Schrift. Paulus benutzt die Erkenntnisse aus der allgemeinen Offenbarung für seine apologetische Rede also als Anknüpfungspunkt, nicht aber als Rechtfertigung. Die Rechtfertigung seiner Argumentation liegt in der speziellen Offenbarung.

Es erweist sich bei dieser Betrachtung, was **Johannes Calvin** in seiner Beschreibung des Zueinanders von allgemeiner und spezieller Offenbarung in der Heiligen Schrift dargelegt hat. Die Heilige Schrift ist der allgemeinen Offenbarung zwar „beigegeben“, jedoch nicht so, dass sie für unser Wissen einfach als zweite stützende Säule dasteht. Die Heilige Schrift ist vielmehr die „Brille“, durch die auch die allgemeine Offenbarung betrachtet werden muss.

„So bringt die Schrift unser sonst so verworrenes Wissen um Gott in die richtige Ordnung“.

Calvin legt Wert darauf, dass das nicht nur für die Lehre von der Erlösung gilt, als ob sie durch die Heilige Schrift zur allgemeinen Erkenntnis Gottes hinzuträte, die selber auch aus der allgemeinen Offenbarung gewonnen werden könnte. Vielmehr ist zur richtigen Erkenntnis der allgemeinen Offenbarung auch die Bibel notwendig, die als „Richtschnur“ erst die zuverlässigen Deutungsmuster liefert, um im „Labyrinth“ der allgemeinen Offenbarung richtige Erkenntnis über Gott zu gewinnen (Institutio I,6,1-4)⁶.

1.3 Der Platz der Heiligen Schrift

Ist die Heilige Schrift für christliche Apologetik im Grundsatz notwendig, dann folgt daraus auch der Platz, an dem sie zum Tragen kommt.

An erster Stelle rechtfertigt der Apologet seine Sichtweisen für sich selbst durch die Heilige Schrift. Will er Wissen haben und weitergeben, so muss das mehr sein als Hörensagen oder ungeklärte Tradition

**Johannes Calvin:
Nur die Bibel
kann unser
verworrenes
Wissen über Gott
und Schöpfung
in die richtige
Ordnung bringen.**

nach dem Motto „Das machen Christen halt so“. Sein Wissen braucht gute Gründe und sein Reden die Gewissheit, dass er die Wahrheit sagt, um so mehr, als dass die gesamte christliche Botschaft unglaubwürdig erscheint, je öfter sich Behauptungen als Irrtümer erwiesen. Dafür bleibt ihm genau betrachtet nur die Vergewisserung in

der Lehre der Heiligen Schrift. Dabei ist er von der Überzeugung getragen, dass hier Aussagen vorliegen, die göttliche Autorität und damit auch einen göttlichen Wahrheitsanspruch auf ihrer Seite haben.

Es sollte deutlich sein, dass die Bibel nicht nur Wissen in der Form von Aussagesätzen oder eines Systems aus solchen Sätzen vermittelt, sondern wir es auch mit Wissen im Sinne von Kenntnis zu tun haben, das sich kaum (vollständig) in Behauptungssätzen ausdrücken lässt. In der Erkenntnistheorie spricht man in diesem Zusammenhang gelegentlich von „nicht-propositionalem Wissen“. Gott und Jesus zu kennen, zu fürchten und zu lieben, ist mehr als sich begrifflich ausdrücken

⁶ Eine neuere Diskussion zur allgemeinen Offenbarung im Zusammenhang der Apologetik findet sich bei Alister McGrath,



lässt, trotzdem ist es ein Wissen, von dem man reden kann. Auch diese Kenntnis hat der Apologet zu wesentlichen Teilen direkt oder indirekt durch die Heilige Schrift erhalten.

Das macht schon deutlich, dass es ihm bei seinem Umgang mit der Bibel nicht darum gehen kann, Munition für eventuelle Angriffe auf nicht-christliche Denker zu sammeln. Alister McGrath schreibt:

Das Herz der Apologetik besteht nicht darin, einen Satz an Techniken zu kennen und zu beherrschen, um damit eine Argumentation zum gewünschten Ziel zu steuern. Vielmehr geht es darum, selbst so durch den christlichen Glauben beherrscht zu sein, dass seine Ideen, Themen und Werte tief in unseren Köpfen und Herzen eingeprägt sind.⁷

Kommt es nach der Selbstvergewisserung durch die Bibel zum apologetischen Gespräch, dann ist durchaus zu unterscheiden, inwiefern das Gegenüber der Bibel wenigstens ein gewisses Maß an Autorität zubilligt. Darin wird der Apologet seinen Gesprächspartner bestärken, auch indem er von vornherein deutlich macht, inwiefern seine eigene Argumentation auf der Bibel aufbaut.

Aber auch hier kann und soll er nicht einfach sagen: „So steht es in der Bibel!“, sondern aufzeigen, in welcher Weise er seine Aussagen durch biblische Lehre stützt. Er weist damit weg von der Wirkung seiner eigenen, vielleicht brillanten und einnehmenden Rede hin zu der Autorität, die ihm

diese Einsichten gegeben hat. Im Gespräch mit

Muslimen etwa weckt eine konsequente Berufung auf die Bibel eher Vertrauen als Skepsis. Im Übrigen kennen viele Muslime nur die Zweifel an der Zuverlässigkeit der Bibel, wie sie im Islam vertreten werden, sind aber trotzdem neugierig und im Grundsatz davon bestimmt, dass ein heiliges Buch Grundlage des Glaubens ist.

Schließlich verliert aber auch in der Rede zu Menschen, die die Autorität der Bibel völlig in Zweifel ziehen, der Rückbezug auf die Heilige Schrift nicht seine Bedeutung. Das gilt zum einen im Sinne der Redlichkeit, aufgrund der der Apologet seine Grundlagen offenbart und sagt: „Ich sehe die Welt durch die Brille der Heiligen Schrift“.

Das Herz christlicher Apologetik besteht zuerst darin, dass wir selbst durch die Werte und Ideen der Bibel beherrscht und geprägt sind.

Es zeigt sich aber auch, dass nicht nur aufgrund der Unkenntnis der meisten Gegner der Bibel, sondern auch wegen ihrer inneren Überzeugungskraft an geeigneter Stelle ein passendes Jesuswort oder eine Geschichte die Argumentation bereichern und stützen kann und zugleich die eigene Rechtfertigung offenlegt.

Ein hilfreiches Beispiel

Als hilfreiches Beispiel dafür, wie in apologetischer Rede die Bibel ins Gespräch gebracht werden kann, kann die Rede von John Lennox gelten, die er im Juli 2013 beim parlamentarischen Gebetsfrühstück im Londoner Unterhaus hielt.⁸ Auch wenn er hier nicht vornehmlich zu ei-

⁷ Alister McGrath, *Mere Apologetics: How to Help Seekers and Skeptics Find Faith*, Bakers Books, 2012: 41.

⁸ abgedruckt unter dem Titel „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ in *Biblisch Glauben, Denken, Leben* 103 (2014): 2-7.

nem nicht-christlichen Publikum spricht, so ist die Rede doch auch als Beitrag in der Auseinandersetzung mit dem neuen Atheismus angelegt.

Ausgehend davon, wie stark sich Tyndale für die Verbreitung der Bibel in England einsetzte und welchen Einfluss diese daraufhin auf die englische Gesellschaft hatte, wendet sich Lennox gegen ihre Diffamierung als gefährliche Verführung. Er zeigt auf, dass der christliche Glaube die Wissenschaft nicht behindert, sondern immer gefördert hat und dass auch der Atheismus eine Form von Glaube darstellt. Dass das Christentum keinen blinden Glauben fördert, sondern ihn auf historische Ereignisse und persönliche Erfahrung fußen lässt, belegt Lennox sowohl mit einer Erwähnung der Eingangsverse des Lukasevangeliums als auch mit dem

Hinweis auf die Predigt des Paulus auf dem Areopag, wo dieser die Auferstehung von Jesus verkündigte. Im Mittelteil seiner Rede zeigt er schließlich auf, welche Gefahr darin liegt, das Christentum als

Die Bibel erweist ihre Autorität auch darin, dass sie angegriffen und hinterfragt werden darf und sich dabei als glaubwürdig herausstellt.

Grundlage für die Ethik aufzugeben, angesichts dessen, dass der Atheismus keine vergleichbare Grundlage bieten kann. Am Schluss kommt er zur Bibel zurück, erzählt von Jesus vor Pilatus, um zu belegen, dass die Wahrheit nicht mit Gewalt, sondern mit Selbsthingabe verbreitet werden soll. Er zitiert – ohne den Vers zu nennen – noch 1Mo 1,27, um den Wert des Menschen zu betonen und Mt 7,12, um für eine respektvolle und offen geführte

Auseinandersetzung zwischen Christentum und Atheismus zu werben.

2. Die Autorität von Schriftbeweisen

Hat die Heilige Schrift auch eine eigene Autorität, eine, die ihr nicht erst durch glaubende Menschen und ihre Anerkenntnis als Wort Gottes verliehen wurde? Das wäre eine Autorität, die auch dann wirkte, wenn sie im Gespräch mit Menschen zu Gehör gebracht wird, die ihr (meist ohne sie genauer zu kennen) jede Autorität absprechen. Offenbar hat die Heilige Schrift eine solche Autorität, wenn sogar Jesus Christus sich auf sie im Umfang des Alten Testaments beruft und sich damit unter ihre Autorität beugt. Klar ist auch, dass es sich um eine von Gott als Urheber der Heiligen Schrift abgeleitete Autorität handelt. Es soll hier darum gehen, welche Art von Autorität der Schrift zukommt und inwiefern das für die Apologetik von Bedeutung ist.

2.1 Autorität durch Angreifbarkeit

Dass die Bibel angegriffen, für unglaubwürdig erklärt, ja sogar als gefährlich gebrandmarkt werden kann, ohne dabei durch das Feuer von Jahrhunderten ihre Kraft eingebüßt zu haben, ist Element ihrer Autorität. Die Bibel ist kein empfindliches Porzellanpüppchen, das vorsichtig vor jeder Erschütterung bewahrt werden muss. Sie kann es aushalten, in Zweifel gezogen zu werden.

Das bedeutet allerdings nicht, dass sie als zweifelhaftes Buch gelten soll, schon gar nicht für die Glaubenden. Sie ist zuverlässig und glaubwürdig, sonst wäre sie wohl im Sturm der Kritik längst untergegangen. Apologetik will Menschen nicht

davon abhalten, ihre Fragen an den christlichen Glauben und seine Grundlagen zu stellen, sondern wird im Gegenteil sogar dazu ermutigen.

Gesunder Glaube wird keine Anfrage unterdrücken, sondern in der Zuversicht leben, dass es befriedigende Antworten gibt oder wir in bestimmten Fällen vorläufig ohne Antwort leben können. Darum gibt es kein Denkverbot und keine ehrliche Frage, auch wenn sie „ketzerisch“ zu sein scheint, wird verdammt. Der Apologet hat Anteil an dieser Autorität, wenn er die Auseinandersetzung aus einer Position der Schwäche heraus und ohne Furcht führt. Er argumentiert nicht ideologisch, sondern muss vermitteln: „Wenn du Recht hast und ich im Unrecht bin, dann werde ich mich deinen Argumenten beugen“.

2.2 Autorität durch Drohung und Verheißung

So fremd das in modernen Ohren klingen mag, aber die Autorität der Schrift ist auch eine Autorität durch Drohung. Hinter allen Aussagen der Schrift steht paradigmatisch die Drohung: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31). Gott ist handelnde Person mit Wille und Macht und nicht etwa nur eine Annahme in einem unverbindlichen Gedankenaustausch.

Die christliche Botschaft besteht nicht in Worten allein, sondern weist auf die Realität Gottes und sein Handeln an der Welt. Sie wird weitergegeben im Bewusstsein, dass einmal jeder Mensch

vor Gottes Gericht erscheinen muss. Der Drohung der

Verurteilung im Gericht ist die Verheißung des Freispruchs aus dem Gericht beigegeben. Drohung und Verheißung korrespondieren in gegenseitiger Wechselwirkung, weil für beide gilt: Gott selbst wird wahr machen, was er angekündigt hat. Wie er dem Glaubenden den Freispruch aus dem

Gericht ankündigt, so auch die sichere Verurteilung für die, die seine Gegner bleiben.

Sicher wird der moderne Apologet, wenn er gehört werden will, nicht mit Schimpfen oder Drohen auftreten. Und doch steht sein ganzes Reden, wenn es seine Rechtfertigung aus der Schrift bezieht, unter dem Vorzeichen des kommenden Gerichts. Nicht wenigen Christen ist diese Perspektive unangenehm, weil es im Gespräch über den Glauben

dann nicht mehr um einen mehr oder weniger belanglosen Meinungs austausch geht, sondern um Leben und Tod, sogar um ewiges Leben und ewigen Tod.

Es ist in dieser Hinsicht von völlig anderer Qualität, ob etwas Gottes Wille ist oder ob – nach statistischer Auswertung innerhalb westlicher Bevölkerung – eine christliche Lebensweise gesünder erscheint und ein längeres Leben verspricht. Deswegen kann das letzte Argument trotzdem benutzt werden, allerdings sollte es in den Rahmen des erklärten Willens Gottes gestellt werden. Andernfalls kommt es zum Autoritätenkonflikt, denn auch das statistische Argument stützt sich auf Autorität: die Autorität wissenschaftlicher Untersuchung und dem Recht der

**Ein Gespräch
über den
Glauben kann
kein belangloser
Meinungs-
austausch
bleiben, weil
im Hintergrund
immer Gottes
Ankündigung
eines letzten
Gerichts steht.**



Mehrheit, aber auch auf die Autorität eines Wertekanon, in dem langes gesundes Leben eine hohe Priorität besitzt.

Der christliche Apologet, der sich selber unter die Autorität Gottes gebeugt hat, wird, ob er es jeweils ausspricht oder nicht, in seinem Reden auch die Drohung und Verheißung Gottes transportieren. Es ist der lebendige Gott, der unserem Denken, Reden und Handeln Konsequenzen folgen lassen wird. Und offenbar gehört die Frage nach Schuld und Sühne zu den großen Themen, die der Mensch nie ganz abstreifen kann, auch wenn es seine Weltanschauung zulässt oder sogar verlangt. Der Mensch lebt im Allgemeinen mit dem Bewusstsein, sich für sein Tun verantworten zu müssen.

2.3 Autorität durch Vertrauen

Obwohl Gott ein Gott ist, der alles menschliche Denken übersteigt, so will er doch, dass der Mensch ihn liebt und ihm vertraut. Das Zeugnis der Schöpfung über Gott muss immer ambivalent bleiben. Es könnte auch ein „böser Dämon“ (um mit Descartes zu sprechen) hinter der Schöpfung stehen. Dass das nicht so ist, das bezeugt in vertrauenerweckender Weise die Heilige Schrift. Sie ist im Ganzen so beschaffen, dass sie den lebendigen Gott nicht nur als vertrauenswürdigen Herrscher darstellt, sondern auch in der Lage ist, Vertrauen und Liebe zu ihm im Menschen hervorzurufen. Wenn wir als Christen aber Jesus aufgrund von Wörtern lieben, obwohl wir ihn nie gesehen haben (1Pet 1,8), dann muss diesen Wörtern eine Kraft innewohnen, die dieses Vertrauen selber schafft.

Wenn die Heilige Schrift also das Vertrauen, das sie braucht, um als Autorität anerkannt zu werden, selber hervorbringt, dann wird die apologetische Rede, die genauso auf Vertrauen angewiesen ist, versuchen, an dieser Kraft Anteil zu haben, indem sie ihre Rechtfertigung aus der Heiligen Schrift bezieht.

Von Jesus heißt es, dass die Menschen über seine Lehre sehr erstaunt waren, weil er nicht lehrte, wie die Schriftgelehrten (Mk 1,22).

Klar ist, dass es dabei nicht um ein besonders lautstarkes Auftreten oder die Häufigkeit von Schriftzitaten gehen kann. Es scheinen mir andere Faktoren ausschlaggebend. Jesus musste anders als die Schriftgelehrten nicht abwägen, dass man etwas so oder anders sehen könnte. Er wusste zu jeder Zeit, wovon er redete und konnte sagen: „So ist es“. Jesus hatte den Fokus, die Mitte, das Ziel von Gottes Reden und Handeln vor Augen. Er wusste, dass es Gott in allem um die Erlösung der Welt durch den Sohn ging. Jesus kannte und verkörperte diese Wahrheit, um die es Gott von Anfang an ging. Er sprach darum auch nicht von den vielen Dingen, die auch wahr sind, sondern fokussierte seine Rede auf *die* Wahrheit. Jesus redete dabei offenbar so lebensrelevant, dass die Leute ihre Arbeit liegen ließen und weite Strecken auf sich nahmen, um ihm zuzuhören. Er beantwortete die Fragen der Menschen nicht nur oberflächlich und verstand es, selbst Fragen, die ihm aus Böswillen gestellt wurden, auf eine Antwort hinzulenken, die zur Mitte seiner Botschaft zurückführte.

Apologeten, die sich in dieser Weise von der Heiligen Schrift bestimmen lassen,

**Die Bibel erweist
ihre Autorität,
wenn sie das
Vertrauen zu Gott
und Jesus selber
schafft, das sie
für die ewige
Rettung verlangt.**

werden von ihren Gegnern respektiert, auch wenn sie ihnen ein harte Wahrheit verkündigen.

Dazu aber ist Arbeit der Liebe notwendig, damit wir nicht die christliche Botschaft als Klischee verkünden, sondern dem individuellen Menschen, der uns mit seiner Auffassung von der Wirklichkeit, dem Leben und seinen besonderen Fragen begegnet. Francis Schaeffer beschrieb das treffend so:

„Auslösendes Moment für unser Zeugnis muss die Tatsache sein, dass wir in unserem Gegenüber das Ebenbild Gottes vor uns haben, ein Individuum, das auf der ganzen Welt einmalig dasteht. Unter dieser Voraussetzung ist Kommunikation keine billige Sache. Es kostet etwas, die aufrichtigen, doch völlig verwirrten Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts zu verstehen und mit ihnen zu sprechen. Es ist mühevoll und setzt uns Versuchungen und Spannungen aus. Letztlich bedeutet aufrichtige Liebe die Bereitschaft, uns dem Gesprächspartner vorbehaltlos auszuliefern“.⁹

2.4 Autorität durch Wahrheit

Francis Schaeffer hat in seiner apologetischen Arbeit immer wieder darauf hingewiesen, dass kein Mensch konsequent gemäß seiner nicht-christlichen Denkvoraussetzungen leben kann.

„Nicht-christliche Denkvoraussetzungen widersprechen einfach dem, was Gott geschaffen hat, einschließlich des menschlichen Wesens“ (a.a.O. 135).

Die Schöpfung und die christliche Botschaft mit ihrer Weltsicht harmonieren

miteinander, während alle anderen Denksysteme und

Ideologien in Spannung zur wirklichen Welt stehen. Schaeffer sah eine Aufgabe apologetischen Handelns darin, den Menschen mit den logischen Konsequenzen seines nicht-christlichen

Denkens zu konfrontieren. Er war sich bewusst, damit Menschen Schmerzen zuzufügen (141), aber er sah darin den Weg, sie aus falscher Sicherheit aufzurütteln, um ihnen das Evangelium sagen zu können. Es ging ihm nicht um einen „intellektuellen Ringkampf“, den er für „grausam“ hielt, sondern um einen Akt der Liebe, wenn er jemanden „zur logischen Folgerung der Sinnlosigkeit“ trieb und ihn „damit in Widerspruch zur objektiven Welt und zu sich selbst geraten“ ließ (142).

Damit wir das nach seinen Empfehlungen tun können, verlangt er, die moderne Welt mit ihren Ideen zu studieren, aber noch mehr die Bibel:

„Je mehr wir die moderne Welt, in der wir leben, und – ganz besonders – die Bibel studieren, desto besser werden wir in der Lage sein, Rede und Antwort zu stehen. [...] Wir müssen in der Bibel zu Hause sein und wissen, welchen Inhalt das biblische System hat“ (143).

Schaeffer erwartete offenbar einen Erweis der Autorität der Heiligen Schrift deswegen, weil „das biblische System“



**„Es kostet etwas,
die aufrichtigen,
doch völlig
verwirrten
Menschen zu
verstehen und
mit ihnen zu
sprechen. Es
ist mühevoll
und setzt uns
Versuchungen
und Spannungen
aus.“**

⁹ Francis Schaeffer, *Gott ist keine Illusion: Ausrichtung der hist. christl. Botschaft an das zwanzigste Jahrhundert*. Wuppertal: Brockhaus, 1971: 134.

als Alleinstellungsmerkmal unter allen Weltanschauungen vollständig zur Schöpfung passt.

Wenn der Apologet einerseits die Inkonsequenzen anderer Systeme offenbart, so wird er doch andererseits deutlich machen, wie gut die biblischen Aussagen mit der Welt, dem Leben und der Persönlichkeit des Menschen harmonieren. Was die Bibel sagt, passt einfach, auch und gerade da, wo sie dem Menschen widerspricht.

So erweist sich ihre Wahrheit nicht nur rational-logisch, sondern auch in der Erfahrung des Menschen. Dabei ist die stimmige Weltdeutung keineswegs primitiv oder nur in sich kohärent. Sie bleibt es auch in der Konfrontation mit allen Wechselfällen des Lebens. Wo es gelingt, das im apologetischen Gespräch zu transportieren, da entfaltet die Bibel eine eigene Kraft, die aus ihrer Wahrheit entspringt.

3. Die Funktion des Schriftbeweises

Schon der Charakter der Bibel schließt aus, dass eine apologetische Argumentation einfach mit der Behauptung gestützt wird, es stehe so oder so in der Bibel. Die Bibel ist ihrem Wesen nach ein Buch, dessen Lebendigkeit sich gerade darin erweist, dass sie in und auf bestimmte Situationen angewandt wird. Das „zweischneidige Schwert“ erweist seine Schärfe beim „Schneiden“, also wenn es auf das Denken und die Gesinnung des Menschen trifft (Heb 4,12). Wie das geschieht, soll hier einführend dargelegt werden.

3.1 Beweisen durch Erklärung

Im Neuen Testament begegnen wir dem Schriftbeweis vor allem im Zusammenhang mit dem Erweis gegenüber Juden, dass Jesus von Nazareth der erwartete Messias ist. Apg 9,22 heißt es: „Saulus aber gewann immer mehr an Kraft und trieb die Juden in die Enge, die in Damaskus wohnen, und bewies, dass Jesus der Christus ist.“ Das verwendete Verb $\sigma\upsilon\mu\beta\iota\beta\acute{\alpha}\zeta\omega$ hat ein größeres Bedeutungsspektrum, aus dem hervorgeht, dass „erklären, darlegen, beweisen“

als ein Vorgang gedacht werden kann, in dem mehrere Argumente sinnvoll zusammengestellt und verbunden wurden, um eine bestimmte Aussage damit zu untermauern. Die Überzeugungskraft resultiert dann daraus, dass vor dem Zuhörer ein größerer Zusammenhang entsteht, in dem schon bestehende Überzeugungen, Erfahrungen und Erwartungen mit Aussagen der Bibel ein sinnvolles Ganzes ergeben. Das kann und soll durchaus bestimmten Überzeugungen des Zuhörers widersprechen. Es ermöglicht ihm aber auch, andere Überzeugungen zu behalten, indem er sie in einem neuen Licht und Zusammenhang sieht.

3.2 Beweisen durch Fokussierung

Auch von Apollos berichtet die Apostelgeschichte (18,28), dass er mit der Heiligen Schrift argumentativ dafür eintrat, dass Jesus der Christus sein müsse: „Denn er widerlegte die Juden kräftig und erwies öffentlich durch die Schrift, dass Jesus der Christus ist.“ Das hier verwendete Verb $\epsilon\pi\iota\delta\epsilon\lambda\omicron\upsilon\mu\iota$ kann auch allgemein

Allein die Bibel bietet eine Weltsicht, die in jeder Hinsicht zur Schöpfung mit Gutem und Bösem passt, in der wir leben.

„zeigen“ bedeuten und betont in unserem Zusammenhang, dass Apollos bestimmte Aussagen

der Heiligen Schrift gegenüber anderen in den Fokus rückte, sie gewissermaßen unterstrich. Er überzeugte, indem er diese Aussagen hervorhob und damit seinen Zuhörern die Gelegenheit gab, sich unter einer bestimmten Fragestellung intensiver mit ihnen zu beschäftigen.

Die Vorgehensweisen entsprechen ganz dem, wie auch die Evangelien Zitate zur Stützung der Überzeugung heranziehen, dass Jesus der versprochene Retter sein muss. Ein Aspekt ist hier allerdings noch zu bedenken, der mit der Perspektive zu tun hat, aus der die Aussagen des Alten Testament betrachtet werden. Ihre Beweiskraft haben sie nicht aus der Blickrichtung von der Verheißung zur Erfüllung, sondern umgekehrt von der Erfüllung zur Verheißung. Es braucht erst das Kommen des Messias, sein Reden und Wirken in der Geschichte, seine tatsächliche Persönlichkeit, damit die Verheißungsworte ihre Kraft entfalten können. Im Einzelfall sind die alttestamentlichen Aussagen nicht einmal als Verheißung erkennbar, ohne dass die Erfüllung geschehen ist. Mit der Erfüllung ist aber der Sinn klar.

Für das apologetische Gespräch lässt sich aus diesem Befund eine Möglichkeit ableiten, wie die Bibel ins Spiel gebracht werden kann, selbst wenn das Gegenüber sie nicht als Autorität anerkennt. Anders als in einer Predigt steht in der apologetischen Rede das Bibelwort in der Regel nicht am Anfang. Man könnte die Sache so beschreiben: Nachdem der Apologet mit einem durch die Bibel geprägten Denken, also durch die Brille der Heiligen Schrift, einen bestimmten Zusammenhang, eine

Frage oder einen Angriff auf den Glauben durch-

dacht hat, formuliert er eine Antwort und versucht dabei, so weit wie möglich die Denkvoraussetzungen seines Gegenübers in der Argumentation zu benutzen. Dabei kann es durchaus sein, dass er dieses Denken besser durchschaut als sein Gesprächspartner. Er wird diesen aber zu keiner Zeit in Unkenntnis darüber lassen, wo sich seine eigenen Prämissen unterscheiden und ihm jederzeit die Möglichkeit einräumen, nach der Rechtfertigung für seine Argumente zu fragen. Das ist die erste Tür für den Schriftbeweis. Die zweite steht am Ende, wenn gewissermaßen das ganze Bild der Antwort entstanden ist. Dann ist es auf die eine oder andere Weise Zeit für eine Aussage der Art: „Das ist nicht allein meine Sicht der Dinge, das entspricht dem, was die Bibel über dieses Thema sagt“.

3.3 Beweisen im Leben

Am Ende treffen sich alle Argumentationsstränge am besten in der Einladung, sich auf die Wahrheit des Glaubens mit dem eigenen Leben einzulassen. Denn Apologetik will ja nicht nur das Denken überzeugen, sondern den ganzen Menschen zum Glauben an Jesus Christus einladen. Das aber ist auch eine Einladung, die Tragfähigkeit der biblischen Lehre zu testen. Jesus sagt, dass jeder, der seine Rede hört und danach lebt, sein Lebenshaus auf einen Fels baut, auf dem es auch Stürme bestehen wird. Der Schriftbeweis ist also nicht allein logische Kohärenz oder rationale Einsichtigkeit, sondern wesentlich ein Erweis dadurch, dass der Mensch sein Leben darauf bauen kann und sowohl in dieser Welt als auch vor dem ewigen Richter bestehen wird. ■





Christen im widergöttlichen Staat Zwischen Widerstand und Anpassung

Wenn staatliche Ordnungen sich zunehmend von Gottes Willen entfernen, wie sollen Christen dann darauf reagieren? Sollen sie allein versuchen, ihren Glauben innerlich zu leben und sich aus schwierigen Themen zurückziehen? Oder sollen sie auch öffentlich Widerstand gegen Gesetze oder Ordnungen des Staates ausüben? Und wenn ja, wie kann das geschehen? Anhand von Thesen, die Francis Schaeffer vor fast 35 Jahren veröffentlichte, werden einzelne Überlegungen zur Diskussion gestellt. Auch wenn Christen hier unterschiedliche Auffassungen vertreten können, soll das Thema so Raum finden.

Der US-amerikanische Pastor und Evangelist Francis Schaeffer (1912-1984) kämpfte in den 70er-Jahren an prominenter Stelle gegen die Entscheidung des obersten Gerichtshofes, der 1973 die Bestimmungen zur Abtreibung lockerte. Ihm wurde später angelastet, dass er zum Erstarken der Rechten in den USA beigetragen habe. Dem Buch *The Christian Manifesto* war 1983 der Text *Whatever Happened to the Human Race?* vorangegangen. Diesen hatte er zusammen mit dem 1982-89 im Amt stehenden Surgeon General Everett Koop (1916-2013) verfasst.

Francis Schaeffer war sein Leben lang überzeugter Verfechter einer christlichen

Der christliche Glaube ist nicht auf den inneren Bereich des Herzens beschränkt.

Weltansicht. In diesem Spätwerk suchte er das, was er in seiner Trilogie zum Denken des 20. Jahrhunderts erarbeitet hatte – den drei zentralen Büchern,

sexuellen Revolution Ende der 1960er Jahre –, auf den Bereich der Staatsethik, insbesondere die Frage nach dem zivilen Ungehorsam, auszuweiten.

Der Vorwurf des platonischen Christentums

Schaeffer begründete die Problematik der Christen damit, dass viele ein platonisches Christentum lebten. Er meinte, dass sie den Glauben auf den inneren Bereich des Herzens beschränken. Das bedeutete für den „bürgerlichen“ Bereich des Lebens, dass Christen keine

Antworten auf die Fragen der Zeit zu geben brauchten, sondern sich aus dem heiklen Terrain zurückzogen. Da das Leben jedoch

Hanniel Strebel



Hanniel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hanniel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA).

Anschrift:
Triemlistrasse 134,
CH-8047 Zürich,
hanniel@hispeed.ch

eine Positionierung verlangt, landeten sie selbst meistens in den Reihen der Nachkriegs-Mittelklasse, deren Werte sie übernahmen.

Schaeffer sprach oft von den beiden Restwerten Sicherheit und Wohlstand, also die Vermehrung des Besitzes bei gleichzeitigem Unbehelligt-Bleiben. Wie Schaeffer am Anfang von *A Christian Manifesto* sagt:

Das Leben wird so in viele Einzelteile zerlegt. Jede Einzelfrage wird unabhängig von der dahinterliegenden Weltsicht pragmatisch entschieden. Es wird der Weg gewählt, der Wohlstand und Sicherheit gewährleistet.

Schaeffer beklagt: „Die Kirche hat somit aufgehört, das Salz der Kultur zu sein.“ Wahres geistliches Leben deckt die gesamte Realität ab und beschränkt sich nicht auf die innere oder zukünftige Welt.

Das humanistische Weltbild als Gegenwurf

Als Gegenstück zu diesem inneren Rückzug sieht Schaeffer die Entwicklung im öffentlichen Raum: Das humanistische Weltbild, das als Grundlage ein endliches Universum ohne Schöpfergott annimmt, steht der christlichen Weltsicht in dessen gelebter Konsequenz diametral gegenüber. Sie kann staatsrechtlich keine letzte Instanz außerhalb ihrer selbst verorten. Dann aber sind der Staat bzw. die Regierenden nicht mehr auf einen transzendenten Gott rückgebunden, der verlässliche Grundlagen für Gesetze vorgibt. An die Stelle der Maßstäbe Gottes tritt der aktuelle gesellschaftliche Konsens, der von Expertengruppen ausgearbeitet wird und den Menschen vorschreibt, wie gutes Leben auszusehen hat.

Auf diese Weise kann vordergründig die Balance zwischen Form und Freiheit gewahrt werden. Das ist jedoch zu kurzfristig gedacht. Weshalb? Weil diese Balance in den nachchristlichen Ländern substanziell durch die christliche Weltsicht zustande kam und getragen wurde. Auf mittel- und langfristige Sicht würde sie also verlorengelassen und in eine neue Form der Tyrannei führen. So war es in anderen Systemen als Realität sichtbar, man nehme nur den kommunistischen Ostblock.

Das „gute Leben“ wird einerseits vom Staat mittels Gesetzen vorgeschrieben andererseits vom gesellschaftlichen Konsens, der – wie wir heute wissen – in das Diktat des „Political Correctness“ führt. Das ist eine Konsequenz der Vorgabe dieser neuen Toleranz. Bei ihr steht nicht mehr die Akzeptanz von anderen Positionen auf der Grundlage einer eigenen festen Überzeugung im Vordergrund. Vielmehr müssen alle Überzeugungen gleichwertig nebeneinander stehen. Da bleibt allerdings kein Platz mehr für die Überzeugung der Existenz einer übergeordneten Wahrheit, die erstrebt werden soll. Sie wird ausgeschlossen. Die Voraussetzung eines allgemein gültigen Moralgesetzes ist eine Begleiterscheinung der christlichen Weltsicht. Diese Sicht wird jedoch als „dis-



Wenn die christliche Verhältnisbestimmung von Freiheit und Grenzen aus der Gesellschaft verdrängt wird, entstehen verschiedene Formen der Tyrannei.

kriminierend“ abgelehnt und fällt damit selbst der Diskriminierung anheim.

Ausschluss des christlichen Glaubens vom öffentlichen Markt der Ideen

Die Trennung von Kirche und Staat, so betont Schaeffer, sei bereits bei der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika vorausgesetzt worden. Diese sinnvolle Trennlinie wurde jedoch neu an ganz anderer Stelle vollzogen: Neu wird die Religion generell – insbesondere die christliche – aus dem öffentlichen Raum verbannt. Damit ist eine wesentliche Errungenschaft der christlich geprägten Länder verloren gegangen.

Die christliche Weltsicht wird durch eine säkulare „Leitreligion“ vom Markt der Meinungen ausgeschlossen. Schaeffer sprach zwar noch nicht von der säkularen Leitreligion, hat diese Entwicklung jedoch deutlich vorausgesehen. Anfang der 1980er-Jahre erblickte er während der Amtszeit von Jimmy Carter und Ronald Reagan zwar offene Türen für die christliche Weltsicht und er empfahl den Christen, sie zu nutzen. Ebenso merkte er deutlich an, dass man die Möglichkeit bedenken sollte, dass diese Türen schnell wieder geschlossen würden. Die Christen sollten also dem Zeitgeist voraus sein, statt ihm nur hinterher zu hinken.

Staatliche Gesetze als Ausdruck der Erfahrung endlicher Menschen

Auf welche Prinzipien führte Schaeffer die christliche Staatsethik zurück? Am Anfang steht der persönlich-unendliche Gott, der alle Dinge inklusive aller gedank-

lichen Möglichkeiten ins Dasein gerufen hat. Gott verleiht dem Menschen unveräußerliche Rechte, zu denen auch die Autorität der staatlichen Repräsentanten gehört. Diese Autorität ist jedoch stets von der göttlichen abgeleitet, also keine ursprüngliche. Das bedeutete, dass die Herrschenden ein Gesetz über sich anerkennen mussten. Solange die westlichen Länder und insbesondere die von der reformierten Theologie geprägten (Niederlande, Schottland, Schweiz, USA) ein solch allgemeines Gesetz voraussetzten, war die Balance von Form (Gottes Gesetz, ausgedrückt in staatlichen Gesetzen und Verordnungen) und Freiheit (Freiraum für die Entwicklung von Familie, Kirche und Wirtschaft) gegeben.

Durch den Ersatz der christlichen Weltsicht mit dem humanistischen Gegenentwurf brach diese Kontinuität jäh ab. Das oberste Gesetz basiert nun auf sogenannten soziologischen Erkenntnissen und Evidenzen, die von Experten als passend erachtet werden.

Die Grundlage dafür ist jedoch nicht Gottes übergeordnetes Gesetz, sondern die endliche Erfahrung von Menschen. Diese Erkenntnisse werden in Gesetze umgegossen. Als scheinbar unpersönlicher Repräsentant fungiert der Staat – als Vertreter der Interessen seiner Bürger und setzt die Leitlinien für Familie, Wirtschaft und Kirche. Es entbrennt ein ständiger Kampf um Macht und Einfluss.

Sich ändernde Erkenntnisse sind als Grundlage für eine staatliche Ordnung nicht ausreichend. Es braucht ewige Ordnungen, die von Gott kommen.

Die Umkehr der Beweislast

Ein perfektes Beispiel für die innerweltliche Verankerung stellten die neuen Gesetze dar, die der oberste Gerichtshof der USA zur Abtreibung zuließ. Die Beweislast war nun umgekehrt worden. Nicht der Staat mit den neu erlassenen Gesetzen stand in der Pflicht, den Nachweis für die Gesetzmäßigkeit bzw. -widrigkeit der Regelungen zu erbringen. Vielmehr waren jetzt die Kläger gefordert, Beweise für die Widerrechtlichkeit darzustellen. Sie konnten sich jedoch nicht mehr auf ein vorrangiges Moralgesetz stützen. Für diese Umkehr machte Schaeffer letztlich die Passivität der christlichen Kirche verantwortlich. Sie habe es verpasst, „Salz der Kultur“ zu sein. Was meinte er genau damit?

Schaeffer orientierte sich an der Theologie von reformierten Ethikern, vorab dem Schotten Samuel Rutherford (1600-1661). Dessen Werk *Lex Rex* deutete im Titel das dahinter stehende Paradigma an. Das Gesetz richtete sich nicht nach dem König wie im staatlichen Absolutismus seiner Zeit. Der König hatte sich vielmehr nach dem übergeordneten göttlichen Gesetz zu richten. Schaeffer verweist auf den Leitspruch von William Penn (Gründervater der USA, 1644-1718):

Wenn Gott nicht regiert, ist die einzige Alternative die Tyrannei.

Diese Theologen bezogen diese grundsätzliche Reihenfolge auf das Staatswesen. Das heißt, es stand dem Bürger nach Rutherford ein Widerstandsrecht zu. Wenn ein Herrscher gegen Gottes Gesetze lebte bzw. widergöttliche Ordnungen durchsetzte, war er sogar verpflichtet, dagegen aufzustehen. Wer dies nicht tat, machte sich der Teilnahme an einem wider-

göttlichen System schuldig. Schaeffer machte diese kon-

sequente staatsethische Haltung innerhalb Schottlands dafür verantwortlich, dass der Inselstaat von einer Revolution in der Art Frankreichs verschont wurde. Als Egalitarismus angepriesen, beraubte die Französische Revolution dem Bürger Freiraum und Sicherheit, verbannte den allmächtigen Gott aus dem Staat und brachte innerhalb kürzester Zeit eine willkürlich neue Elite hervor. Kehren wir aber zurück ins 20. bzw. 21. Jahrhundert.

Der Schutz des ungeborenen Lebens und der Einfluss der Bildung

Die kritische Frage lautet an dieser Stelle: Inwiefern sind Christen heute zum zivilen Ungehorsam verpflichtet? Anders formuliert: Wo liegen die Grenzen ihres Gehorsams?

Zwei Beispiele stehen bei Schaeffer an prominenter Stelle, nämlich die Abtreibung ungeborener Kinder und die formellen und inhaltlichen Vorschriften einer zentralisierten „Beamtenbürokratur“. Beide setzen nicht von ungefähr bei den Schwächsten an, für Ungeborene in der ersten, formativen Phase menschlichen Lebens. Platt ausgedrückt: Wer darf auf die Welt kommen? Wie werden die inneren Denkvoraussetzungen geformt und geprägt?

Es ist kein Wunder, dass der Staat Einfluss nehmen muss. Es gibt schließlich keinen Menschen ohne Gesetz. Die Frage ist jedoch, nach welchen weltanschaulichen Kriterien Gesetze erlassen werden. Wenn die Würde des Menschen nicht mehr an die Existenz eines persönlich-unend-



lichen Gottes gekoppelt ist und es nicht darum geht, sich nach seinem Gesetz zu richten, dann muss es eine alternative Orientierung geben. Beispielsweise steht eigene Wohlfahrt auch auf Kosten der nächsten Generation vorne an oder funktionale Tüchtigkeit von Körperorganen zur Reduktion von Folgekosten. Sobald ein atheistisches Weltbild installiert ist, bewirkt das eine niedrigere Sicht auf den Menschen. Wir brauchen nicht zu den beiden totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts zurückzugehen, um die entmenschlichenden Konsequenzen vor Augen zu führen. Heute betrifft es ungeborene Kinder und zunehmend alte Menschen.

Wo liegen die Grenzen des zivilen Gehorsams?

Schaeffer sah drei Stufen des zivilen Ungehorsams: erstens den Protest. Dieser soll so lange ausgeführt werden, wie Hoffnung für Änderung vorhanden ist. Er ist das erste und wichtigste Instrument zivilen Ungehorsams. Schaeffers theologische Begründung lautet dabei: Das Recht Gottes steht nicht gleichwertig oder getrennt vom Recht des Staates. Gottes Recht steht vielmehr über dem Recht des Staates. Wo eine widergöttliche Weltanschauung zu entsprechenden gesetzlichen Regelungen führt, ist der Christ zu Widerstand berechtigt, ja sogar verpflichtet. Im Falle der Abtreibung sieht Schaeffer darin z.B. Versuche, neue gesetzliche Regelungen einzubringen bzw. die bestehenden über den Gerichtsweg anzufechten.

Richtet der Protest nichts aus, gibt es die zweite Stufe der Flucht. Christen verlassen das jeweilige Staatsgebiet. Im Falle der Bildung – der Frage des Vorrangs der Eltern zur Wahl der Bildungsform und

zur Verweigerung bestimmter Inhalte – machen Christen davon immer wieder Gebrauch.

Der dritte Schritt ist der problematischste: Schaeffer spricht von Machtausübung. Diese sei von zielloser Gewalt deutlich zu unterscheiden. Im Falle der Abtreibung könnten Christen z.B. friedlich versuchen, Abtreibungskliniken an der Ausübung ihrer Tätigkeit zu hindern.

Anfrage: Wie leben wir in einem widergöttlichen Staat?

Eine Frage taucht an dieser Stelle auf. War der widergöttliche Staat nicht die vorherrschende Realität der gesamten Kirchengeschichte? Ich denke dabei an die Christen in den ersten Jahrhunderten, die sich weigerten, dem römischen Kaiser eben diesen Titel so zuzugestehen, dass sie ihm opferten.

Ebenso steht mir die heutige Situation verfolgter Christen vor Augen. Diese lassen sich nicht davon abhalten, ihren christlichen Glauben auszuüben. Wenn es jedoch darum geht, dass ihr Besitz

oder gar Leben angetastet wird, so nehmen sie es in Kauf. Beim längeren Nachdenken könnte man gerade dieses Argument umkehren. Ich bin überzeugt, dass Schaeffer dies getan hätte. Wenn wir nicht einmal bereit sind, Geldbußen, Strafandrohung oder Diskriminierung in Kauf zu nehmen, wenn wir für die Rechte Ungeborener einstehen oder für die Bildung der nächsten

Viele Christen auf der ganzen Welt lassen sich auch durch Bedrohung und Verfolgung nicht davon abbringen, ihren Glauben zu leben.

Generation der Kinder, wie wird es dann kommen, wenn härtere Konsequenzen als Preis für unseren Glauben eingefordert werden? Wie können wir standhaft stehen bleiben, wenn es um unseren Glauben geht, wenn wir bereits in Fragen der Political Correctness ängstlich schweigen und uns in unser privates Kämmerlein zurückziehen?

Verlust des inneren Freiraums

Wer die Möglichkeit des aktiven Widerstands nicht in Betracht zieht, der habe innerlich einen Teil der (notwendigen) Freiheit preisgegeben und sich an ein widergöttliches System verkauft. Diese drastische Konsequenz zieht Schaeffer.

Auf die heutige Situation angewandt: Die Regierenden verfolgen weithin die Agenda eines humanistischen Weltbildes. Eine Regelung nach der anderen wird gegen die christliche Weltsicht durchgesetzt. Wir Christen sind gefordert, zu diesen Dingen nicht zu schweigen.

Leider geben viele Christen ein ähnliches Bild ab wie es Schaeffer vor 30 Jahren in den USA sah. Viele kennen kaum Argumente, sondern sind damit beschäftigt, sich selbst zu unterhalten und ein geruhames Leben zu führen. Wer sich vehement für das Leben Ungeborener einsetzt, erntet nicht selten bestenfalls ein Lächeln oder den Stempel eines Aktivisten. Man muss sich deshalb nicht wundern, dass auch glaubensnahe Themen von den Christen nicht mehr adäquat verteidigt werden können. Ich denke an das christliche Verständnis von Ehe und Familie, an die Verantwortung der Familie für die Kindererziehung, die Seelsorge oder die würdevolle Betreuung von alten Menschen. Viele ehemals christliche Organisationen haben ihr Gewand

abgelegt und sind säkularisiert.

Diskussion



Christen bilden kleine Gegenkulturen

Ich bin gespannt, ob die Sonne – bildlich gesprochen – über Europa wieder aufgeht. Sie wird dort scheinen, wo einzelne Christen, Familien und Gemeinden aufstehen und bewusst eine Gegen-Kultur leben, die sich nach Gottes Ordnung richtet. Sie werden dabei teilweise neue Institutionen schaffen müssen. Dies tun sie nicht, weil sie prinzipiell Nein-Sager sind, sondern weil Gottes Willen ihnen vor dem staatlichen Gesetz gilt. Durch seine Gnade wird es sogar möglich sein, dass die christliche Gemeinschaft in einem Staat wieder spürbar wird. Genau das meinte Francis Schaeffer.

Er hielt dabei zwei Dinge hoch: Die Orthodoxie der Lehre und die Orthodoxie der Gemeinschaft, sprich die Anerkennung der gesamten Schrift gepaart mit liebevollen Beziehungen. Daran wird deutlich, dass sich unser Profil in der säkularen Umgebung verlieren wird, wenn wir das eine oder das andere aufgeben. Umgekehrt heißt es: Je deutlicher sich eine Gesellschaft von Gottes Ordnung entfernt, desto klarer hebt sich die Kontur von überzeugten Christen ab. Das ist eine Chance für unsere Generation, ehrbare Botschafter unseres mächtigen Königs zu sein. ■

**Je deutlicher
sich eine
Gesellschaft von
Gottes Ordnung
entfernt, desto
klarer wird sich
die Schönheit
gelebter
christlicher
Ordnung zeigen.**



Das 1. Buch der Bibel

Am Anfang schuf Gott

Mit diesem Beitrag in unserer Reihe zur Auslegung des Buches Genesis beginnen wir mit der Auslegung der einzelnen Verse. Am Anfang heißt es „Am Anfang“ und wirft gleich zahlreiche Fragen auf. Es lohnt sich dabei, jedes Wort im Zusammenhang des Verses, des Buches und auch der ganzen Bibel genau zu betrachten. Dabei zeigt sich, dass alle Überlegungen, die eine andere als die natürliche Bedeutung vorziehen, zu wenig Argumente für sich haben. Was mit der Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel beginnt, klingt im Johannesevangelium in der Menschwerdung von Jesus Christus als Anfang der Erlösung wieder an.

Nie wieder ist mit so wenigen Worten so viel ausgedrückt worden wie mit den Eingangsworten der Genesis, nie wieder wurde mit einer schlichteren Formulierung Gewaltigeres gesagt: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*. So klar die Aussage dieses Auftakts anmutet, so umstritten ist jedes einzelne Detail seiner Übersetzung und Bedeutung.

Übersetzungsalternativen

Der hebräische Text beginnt hier mit einem Wort, das sich aus einer temporalen Präposition (בְּ) und dem Wort für „Anfang“ (רֵאשִׁית) zusammensetzt. Klassischerweise wird es als absolute, selbstständige Aussage übersetzt: „Am Anfang“. Gegen diese Übersetzung wurde eingewandt, dass in diesem Fall ein bestimmter Artikel zu erwarten gewesen wäre, „an dem Anfang“, der im hebräischen Text allerdings fehlt. Entsprechend werden zum Teil Übersetzungen vorgeschlagen, in denen die folgenden Verse den „Anfang“ aus Vers 1 näher bestimmen, etwa „In dem Anfang,

als Gott Himmel und Erde schuf, war die Erde wüst und leer¹“ oder noch weitergehender: „Am Anfang, als Gott begann, Himmel und Erde zu schaffen – sie war noch wüst und leer – sprach Gott: Es werde Licht“². Nach einem

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius,
Jg. 1981, Theologe
(M.Th., South African
Theological Seminary),
verheiratet, 3 Kinder
Schreiben Sie an:
facius@bibelbund.de

- 1 So der Vorschlag von Edward Lipinski. *Semitic Languages*. Peeters: Leuven, 2001. § 57.3. Ähnlich auch Robert Holmstedt. *The Restrictive Syntax of Genesis i* 1. S. 56–67 in: *Vetus Testamentum* 58 (2008), Nr. 1 und Mark S. Smith. *The Priestly Vision of Genesis 1*. Fortress Press: Minneapolis, 2010.
- 2 Diese Variante geht wohl auf Rabbi Schlomoben Jizchak (kurz: Rashi) zurück, einen der bedeutendsten Kommentatoren des Tanach und des Talmud. Gerade in der jüdischen Auslegung wird sie deshalb noch rezipiert. Vgl. etwa Nahum M. Sarna. *Genesis*. Jewish Publication Society: Philadelphia, 1989. S. 5, der aber wohl auch die traditionelle Auffassung für möglich hält. Wolfgang G. Plaut und Annette Böckler. *Bereschit*. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh,



Bibel und
Gemeinde
1/2017

anderen Vorschlag soll der „Anfang“ in Genesis 1 gradierbar, also „nicht extrem“ gebraucht werden, so dass sich eine solche Übersetzung ergeben würde: „Zu jener sehr frühen Zeit, als Gott Himmel und Erde machte, war sie wüst und leer“³.

Die heute wohl am häufigsten vertretene Alternativauffassung sieht in den Eingangsworten grammatikalisch eine sogenannte Constructus-Verbindung, mit der im Hebräischen ein Genitiv-Verhältnis ausgedrückt wird⁴. Das erste Wort dieser Verbindung steht dabei in einer sogenannten „Constructus“-Form, die in der Regel dazu führt, dass es schwächer betont ist und sich seine Vokalisation ändert. Das zweite Wort steht in einer „Absolutus“-Form, und nur dieses kann mit bestimmtem Artikel stehen, der dann festlegt, ob die gesamte Verbindung bestimmt ist oder nicht⁵.

1999. S. 72. John Sailhamer. Genesis. S. 1–284 in: Frank Gaebelin (Hrsg.). The Expositor's Bible Commentary. Zondervan: Grand Rapids, 1990. S. 22 macht hierzu die Beobachtung, dass Rashis Übersetzung auf inhaltlichen, nicht auf grammatischen Gründen beruht.

- 3 Das schlägt Ernst Jenni vor. Erwägungen zu Genesis 1,1 „am Anfang“. S. 121–27 in: Zeitschrift für Althebraistik 1989/2. Soweit ersichtlich wird dieser Vorschlag von der neueren Forschung nirgendwo aufgegriffen.
- 4 Vgl. etwa Thomas O. Lambdin und Heinrich v. Siebenthal (Hrsg.). Lehrbuch Bibel-Hebräisch. Brunnen: Gießen, 2008. S. 67ff.
- 5 Beispiel: „Das Wort des Königs“. „Das Wort“ stünde in einer Constructus-Form, gefolgt von „König“ in einer Absolutus-Form. Ob es „das Wort des Königs“ oder „ein Wort

Nach der alternativen Theorie soll „im Anfang“

also eine Constructus-Form sein (die keinen Artikel haben *kann*), der dann eine Absolutus-Form folgen müsste. Dies ist aber nicht der Fall, denn es folgt ein Prädikat („schuf“). Hier behelfen sich die Vertreter dieser Auffassung damit, dass ein Substantivsatz („Gott schuf Himmel und Erden“) im Hebräischen die Funktion eines Nomens übernehmen kann. Sie übersetzen dann: „Am Anfang dessen/davon, dass Gott Himmel und Erden schuf“⁶. Der inhaltliche Unterschied zu der klas-

sischen Übersetzung besteht dann darin, dass **הַיְשֵׁבִית** sich nicht zwangsläufig auf den absoluten Anfang der Welt, sondern auf den *Beginn des Schöpfungshandelns Gottes* bezieht⁷.

Der theologische Unterschied zwischen den verschiedenen Varianten darf jedoch nicht zu gering veranschlagt werden, denn die alternativen Vorschläge lassen es zumindest als möglich erscheinen, dass ir-

des Königs“ heißen muss, bestimmt sich danach, ob „König“ mit bestimmtem Artikel steht oder nicht.

- 6 Diese Auffassung wird in jüngerer Zeit beispielsweise vertreten von Hans Rechenmacher. Gott und das Chaos. Ein Beitrag zum Verständnis von Gen 1,1-3. S. 1–20 in: ZAW 114 (2002), Nr. 1 und Manfred Weippert. Schöpfung am Anfang oder Anfang der Schöpfung? S. 5–22 in: Theologische Zeitschrift 60 (2004), Nr. 1.
- 7 Manfred Weippert. Schöpfung am Anfang oder Anfang der Schöpfung? a.a.O. S. 10, der zugleich bemerkt, dass „der Anfang des Schöpfungshandelns Gottes natürlich auch der Anfang der (vorfindlichen) Welt ist“.

gendeine Form von Materie bereits vorhanden war, bevor das Schöpfungshandeln Gottes begann (weil sie eben nur von einem „relativen“ Anfang ausgehen).

Für die klassische Übersetzung

Tatsächlich gibt es bereits gute grammatische Gründe zugunsten der klassischen Übersetzung. Dieselbe Wortfolge (also das zusammengesetzte **בְּרֵאשִׁית**) findet sich im Alten Testament vier weitere Male (Jer 26,1; 27,1; 28,1; 49,34 und mit Suffix in Hos 9,10), wobei zwar **רֵאשִׁית** im *status constructus* steht, aber eben ein Nomen im *status absolutus* folgt („Im Anfang der Herrschaft...“). In Gen 1,1 folgt jedoch ein Verb im Perfekt⁸, eine Zeitform, die in der Regel verwendet wird, um Geschehnisse zu beschreiben, die vor dem Beginn der eigentlichen Erzählung liegen⁹. Dabei ist zuzugeben, dass **רֵאשִׁית** für sich alleine 51 mal im Alten Testament verwendet wird und dabei nur einmal, nämlich in Jes 46,10, im *status absolutus* steht („Von Anfang an habe ich das Ende verkündigt“).

Positiv gewendet kann damit aber festgehalten werden, dass zumindest eine zweifelsfrei absolute Verwendung existiert,

und dies an einer Stelle, in der im Gegensatz zu den anderen Belegen nicht ein Punkt innerhalb von Raum und Zeit, sondern der Beginn der Zeit selbst angesprochen ist¹⁰. Benno Jacob sieht die Einmaligkeit der Konstruktion in Gen 1,1 durch die Einmaligkeit der Aussage bedingt:

Es ging in Gen 1,1 darum, eine unvergleichbare, absolute Vorzeitlichkeit und Vorbedingung für alles Geschehen auszudrücken.

„In dieser Absolutheit, mit **ב** ohne Artikel und ohne folgenden Genitiv kommt es nur an dieser Stelle vor, weil es darum ging, eine unvergleichbare, absolute Vorzeitlichkeit und die Vorbedingung für alles Geschehen in der Zeit auszudrücken.“¹¹

Es sollte auch nicht übersehen werden, dass auch die ältesten Ausleger und Übersetzer für eine absolute Form plädierten.

So setzten die Masoreten (um 1000 n.Chr.) einen disjunktiven, also trennenden Akzent (*Tipha*, ein Schrägstrich von links oben nach rechts unten, der sich in Gen 1,1 unter dem **ש** findet), der die Eigenständigkeit der Form anzeigt¹², und

¹⁰ Gordon J. Wenham. Genesis 1-15. Zondervan: Grand Rapids, 1987. S. 14. Ebenso Walther Eichrodt. In the Beginning. S. 1–10 in: Muilenburg/Anderson/Harrelson (Hrsg.). Israel's Prophetic Heritage. Essays in Honor of James Muilenburg. Wipf & Stock Publishers: Eugene, 1962. S. 6.

¹¹ Benno Jacob. Das Buch Genesis. Calwer: Stuttgart, 2000. S. 20.

¹² Es muss eingeräumt werden, dass dieses Argument für sich genommen nicht zwingend ist, da sich das *Tipha* auch in Jer 2,3, 49,35; Dan 11,41 findet, wo zweifelsfrei eine *constructus*-Verbindung vorliegt. Vgl. Kenneth A. Mathews. Genesis 1-11:26. Broadman & Holman: Nashville, 1996. S. 138 Fn. 2 (mit Verweis auf Jer 26,1, wo aber gerade kein *Tipha* steht). Auch Alexander Sperber. A Historical Grammar of Biblical

⁸ Neuerdings setzt sich für diese Zeitform auch der Terminus „Affirmativkonjugation“ durch (vgl. etwa Martin Krause/Michael Pietsch/Martin Rösel (Hrsg.) Hebräisch. Biblisch-hebräische Unterrichtsgrammatik. Berlin: De Gruyter, 2010. S. 119). Aus Verständlichkeitsgründen wird hier und im Folgenden weiterhin die ursprüngliche Terminologie Perfekt/Imperfekt verwendet.

⁹ Darauf weist auch John Collins hin. Genesis 1-4. P & R: Phillipsburg, 2006. S. 51.



Bibel und
Gemeinde
1/2017

sowohl die griechische Septuaginta (um 250 v.Chr.) als auch die lateinische Vulgata (4. Jhd.) übersetzten absolut¹³. Die genannte Stelle in Jes 46,10 zeigt überdies, dass eine absolute Bedeutung ohne den direkten Artikel denkbar ist. Eduard König hat bereits 1919 aufgezeigt, dass auch andere artikellose Adverbien mit absolutem Sinn übersetzt werden können¹⁴.

In stilistischer Hinsicht sollte zudem hervorgehoben werden, dass Genesis 1 im Übrigen aus kurzen, knappen Sätzen besteht, die aneinander gereiht sind. Ein kompliziertes Satzgefüge, wie es die alter-

native Sichtweise vertritt, wäre eine überraschende Ausnahme. Hershel Shanks stellt hierzu etwas polemisch fest:

„Warum sollte man eine Übersetzung akzeptieren, die zutreffend als ‚verzweifelt geschmacklose‘ Konstruktion bezeichnet wurde und den erhabenen Auftakt des großartigsten Buchs der Welt zerstört?“¹⁵.

Auch Carl Friedrich Keil urteilt, dass das Folgende dem בְּרֵאשִׁית „nicht untergeordnet werden“ darf, da diese Versuche entweder gegen die hebräische Satzlehre verstoßen¹⁶ oder „gegen die Einfachheit der durch das ganze Kapitel hindurchgehenden Satzbildung, mit welcher eine so schwerfällig einschachtelnde Periode unerträglich ist“¹⁷.

Selbst wenn aus grammatischen Gründen keine der Übersetzungsmöglichkeiten wirklich ausgeschlossen werden kann¹⁸,

Hebrew. Brill: Leiden, 1966, kommt zu dem Schluss, dass kein Zusammenhang zwischen der Akzentsetzung und der Interpretation besteht (S. 465), erklärt aber gleichzeitig, dass die Vokalisierung mit Shewa für eine Determinierung des Wortes spricht (S. 627, § 100, wo er als Beispiele Gen 38,25; Gen 40,4; 2Sam 3,20; 1Kön 12,32 und 2Kön 4,40 nennt und S. 637).

13 Septuaginta: Ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν und Vulgata: In principio creavit Deus caelum et terram.

14 Eduard König. Die Genesis. Bertelsmann: Gütersloh, 1919. S. 129. König nennt neben Jes 46,10 etwa Jes 40,21; 41,4.26; 48,16; Spr 8,23 und Pred 3,11. Ernst Jenni. Erwägungen zu Genesis 1,1 „am Anfang“. a.a.O. und Hans Rechenmacher. Gott und das Chaos. Ein Beitrag zum Verständnis von Gen 1,1-3. S. 2 kritisieren dieses Argument mit der Begründung, es handle sich bei den von König genannten Beispielen ausschließlich um poetische Texte, die anderen Regeln folgten. Dieses Argument dürfte aber von nur geringem Gewicht sein, denn auch das Eingangskapitel der Genesis zeichnet sich durch poetische Elemente aus (Stephen Dempster spricht beispielsweise von „poetic prose“. Genesis. S. 60–79 in: DeRouchie (Hrsg.). What the Old Testament Authors Really Cared About. A Survey of Jesus' Bible. Kregel Publications: Grand Rapids, 2013. S. 63).

15 Hershel Shanks. How the Bible begins. S. 51–58 in: Judaism 21 (1972). S. 58. Die Bezeichnung der Konstruktion mit einer temporalen Unterordnung als „verzweifelt“ geht auf Julius von Wellhausen zurück.

16 Die hebräische Grammatik soll hier nicht weiter vertieft werden. Eine ausführliche Diskussion findet sich etwa bei John Sailhamer. Genesis. a.a.O. S. 21-23, bei Gordon Wenham. Genesis 1-15. a.a.O. S. 11-14 und natürlich bei Claus Westermann. Genesis 1-11. Neukirchener Theologie: Neukirchen-Vluyn, 1999.

17 Karl F. Keil. Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's. Dörffling und Franke: Leipzig, 1878. S. 8f. Soweit hiergegen eingewandt wird, ein Vergleich mit altorientalischen Kosmogonien zeige die Üblichkeit langer Anfangssätze, beruht dieses Argument auf einer Überschätzung der Abhängigkeit der Genesis von altorientalischen Quellen.

18 So etwa das Ergebnis von Walter Brueggemann. Genesis. John Knox Press: Atlanta, 1982. S. 29 („The evidence of the

gibt es weitere systematische und inhaltliche Gründe, die für die traditionelle Übersetzung sprechen¹⁹.

Zu denken ist hier zunächst an den Johannesprolog: „Im Anfang war das Wort“²⁰. Es herrscht in der neutestamentlichen Exegese Einigkeit darüber, dass hiermit die Präexistenz des Wortes ausgesagt werden soll, dass dieses Wort also bereits „war“, und damit vor dem Beginn von Raum und Zeit bestand²¹. Selbst liberale Theologen wie Rudolf Bultmann erkennen: Der Anfang „ist also nicht das erste Glied einer Zeitreihe, sondern liegt aller Zeit und damit aller Welt voraus“²².

Weiterhin dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass Johannes mit seinen Eingangsworten den Auftakt der Genesis aufgreift. Sie sind „in Anlehnung an Gn 1,1

gewählt, mit vollem Bedacht“²³. Man muss daher nicht so weit gehen wie etwa Peder Borgen, der den Johannesprolog für einen Midrasch, eine rabbinische Auslegung von Gen 1,1 hält²⁴, um zu dem Ergebnis zu kommen:

Johannes wollte ohne Zweifel in seinem Evangelium den Auftakt der Schöpfung aufgreifen.

„Dass Johannes auf Gen 1 anspielen möchte, kann als sicher betrachtet werden.“²⁵

Steht das aber fest, liegt es nahe, dass „am Anfang“ in Gen 1,1 in gleicher Weise zu verstehen ist wie in Joh 1,1, nämlich in absolutem Sinn. Das bedeutet nicht, dass der Aussagegehalt der Verse gleich ist, denn Joh 1,1 will seinem Kontext nach vor allem über den Sohn und seine Präexistenz sprechen. Es ist also durchaus richtig, dass Joh 1,1 insofern eine „umfassendere Bedeutung“ hat, weil sich die Stelle auf etwas „hinter der Genesis“ bezieht²⁶. „Im Anfang“ meint jedoch sowohl im Johannesprolog als auch in Gen 1,1 ei-

grammar is not decisive, and either rendering is possible“) und Claus Westermann. Genesis 1-11. a.a.O. („Es herrscht Einmütigkeit, dass beide Konstruktionen grammatisch möglich sind“).

- 19 So auch Gerhard von Rad. Das erste Buch Mose. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1987. S. 29.
- 20 Die Ähnlichkeit zur Septuaginta-Version der Genesis-Eingangsworte ist frappierend: Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος.
- 21 Statt vieler hier nur Herman Ridderbos. The Gospel according to John. Eerdmans: Grand Rapids, 1997. S. 24. Craig Keener. The Gospel of John. Baker Academic: Grand Rapids, 2003. S. 367. Für die katholische Exegese vgl. Rudolf Schnackenburg. Das Johannesevangelium. Erster Teil. WBG: Darmstadt, 2000. S. 209.
- 22 Rudolf Bultmann. Das Evangelium des Johannes. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. S. 15.

- 23 Rudolf Schnackenburg. Das Johannesevangelium. Ebd.
- 24 Vgl. Peder Borgen. Observations on the Targumic Character of the Prologue of John. S. 288–95 in: New Testament Studies 16 (1970), Nr. 3.
- 25 Craig Keener. The Gospel of John. a.a.O. S. 366. Im Ergebnis ebenso: Herman Ridderbos. The Gospel according to John. a.a.O. S. 24. D. A. Carson. The Gospel according to John. Inter-Varsity Press: Leicester, 1998, S. 113.
- 26 Herman Ridderbos. The Gospel according to John. a.a.O. Ebd. Ähnliches will wohl Fruchtenbaum aussagen, wenn er erklärt, Joh 1,1 gehe Gen 1,1 „chronologisch voraus“. Arnold G. Fruchtenbaum. Das 1. Buch Mose. Christl. Mediendienst: Hünfeld, 2009. S. 36. Diese Formulierung ist jedoch insofern unglücklich, als sowohl Gen 1,1 als auch Joh 1,1 sich auf etwas beziehen, das vor dem Beginn der Zeit selbst lag.

nen absoluten Anfang, „den Beginn aller Dinge, den Beginn des Universums“²⁷.



Schöpfung „aus dem Nichts“?

Im Hintergrund der Diskussion nach der korrekten Übersetzung steht, wie oben angedeutet, die Frage nach der *creatio ex nihilo*, der „Schöpfung aus dem Nichts“. Während die klassische Übersetzung diese Lehre unausweichlich enthält, lassen die vertretenen Alternativen die Möglichkeit offen, dass bereits vor dem Schöpfungshandeln Gottes etwas vorhanden war, dessen sich Gott bedient haben könnte, um seine Schöpfung auszuführen. Da sich die Heilige Schrift bekanntlich am besten selbst auslegt, kann hier ein Blick auf sonstige biblische Aussagen zu diesem Thema helfen.

Dass Gott die Welt allein durch sein Wort geschaffen hat, wird an verschiedenen Stellen des Alten Testaments ausgesagt. In Jes 48,13 heißt es: „Meine Hand hat die Erde gegründet, und meine Rechte hat den Himmel ausgespannt. Ich rufe und alles steht da.“ Ps 33,6 stellt fest: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes.“ Dass Gott selbst bereits vor der Schöpfung existierte, ergibt sich etwa aus Ps 90,2: „Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (vgl. auch Offb 4,11).

Besonders deutlich wird aber die Tatsache, dass sich Gott bei der Schöpfung

tatsächlich keiner anderen Mittel bedient hat als allein seines Wortes, erst im Neuen Testament. So heißt es im eben schon erwähnten Johannesprolog über den Logos (Joh 1,3): „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Das Griechische redet hier schlicht von πάντα, also von „allem“. „Mit Nachdruck wird also gesagt, dass alles, ohne Ausnahme, durch den Logos geschaffen ward“²⁸. Der Text „be-

Nur Gott selbst kann aus dem Nichts alles, was da ist, erschaffen.

tont die allumfassende Rolle des Logos als Mittler“ und ergibt nur Sinn, „wenn er sich auf die Schöpfung in ihrer Gesamtheit bezieht“²⁹. Der christologische Schwerpunkt des Johannesprologs ändert nichts daran, dass hier die Aussage über die Schöpfung getroffen wird, dass sie *insgesamt* ihren Ursprung in Christus hat.

Paulus greift dieses Thema im Kolosserbrief auf, wo er schreibt (1,16f.): „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“ Auch hier findet sich ein drei-

²⁸ Rudolf Bultmann. Das Evangelium des Johannes. a.a.O. S. 20, der allerdings von „liturgischem Sprachgebrauch“ spricht und einen Schwerpunkt auf die Sphäre der Menschen legt.

²⁹ Ernst Haenchen. John. Fortress Press: Philadelphia, 1984. S. 112. Der Sache nach wird hier die *creatio ex nihilo* gelehrt. Vgl. etwa David Macleod. The Creation of the Universe by the Word: John 1:3-5. S. 187-201 in: Bibliotheca Sacra 160 (2003), Nr. 2.

²⁷ D. A. Carson. The Gospel according to John. a.a.O. S. 114.

faches „τὰ πάντα“: *Alles* ist in Jesus geschaffen, *alles* durch ihn und zu ihm, und *alles* besteht in ihm. N.T. Wright kommentiert: „Wo immer du hinschaust, an welche Realität auch immer du denkst, du wirst nur Dasein entdecken, das seine Existenz, ob bewusst oder nicht, Christus verdankt.“³⁰ Ist aber *alles* erst in Christus geschaffen, so folgt daraus, dass vor diesem Schöpfungshandeln *nichts* außer der Gottheit vorhanden war.

Explizit formuliert dies der Verfasser des Hebräerbriefs in Hebr 11,3: „Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, sodass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.“ Andere Übersetzungen geben das griechische αἰὼνως mit „das Sichtbare“ (Elberfelder, NGÜ, ähnlich Schlachter und Gute Nachricht) oder „die ganze Welt“ (Hoffnung für alle) wieder³¹. Obwohl αἰὼν zunächst eine zeitliche Bedeutung hat, wird es in der Bibel mehrfach auch für die Welt als solche und damit synonym zu κόσμος gebraucht³². Gemeint ist damit die gesamte sichtbare

Schöpfung³³. William Barclay erläutert:

„Dies sollte dem vorherrschenden Glauben einen Schlag versetzen, Gott habe die Welt aus bereits existierender Materie geschaffen (...). Der Verfasser des Hebräerbriefs besteht darauf, dass Gott nicht mit existierender Materie gearbeitet hat, sondern die Welt aus dem Nichts erschuf.“³⁴

Alles Sichtbare, so die Aussage, ist μὴ ἐκ φαινομένων, nicht aus Erscheinendem, entstanden, und zwar ῥήματι θεοῦ, durch das Wort Gottes. Dass hier auf den Genesis-Bericht Bezug genommen wird, dürfte offensichtlich sein³⁵. War die Schöpfung „aus dem Nichts“ in anderen Versen nur implizit angesprochen, kommt sie in diesem Vers der Sache nach recht

**Das Zeugnis
des NT macht
die Tatsache
deutlich, dass
sich Gott
bei seiner
Schöpfung
allein seines
Wortes
bediente.**

der mit „Welten“ oder „Sphären“ übersetzt werden kann (S. 204).

30 N. T. Wright. *Colossians and Philemon*. IVP Academic: Downers Grove, 2008. S. 76. Er bemerkt weiter: „Paul has here chosen to mention especially what we today call the power structures of the universe“.

31 Im englischen Sprachraum finden sich die Übersetzungen „the universe“ (ESV, NIV) oder „the worlds“ (NASB, NRSV, NKJ, ASV).

32 Hermann Sasse. S. 197–209 in: Kittel/Friedrich (Hrsg). *Theological Dictionary of the New Testament*. Band 1. Eerdmans: Grand Rapids, 1964-1976. S. 203. Als Belegstellen nennt er Mt 13,22; Mk 4,19; 1Kor 1,20; 2,6; 3,19 und verweist auf weitere Beispiele im hellenistischen Umfeld. Der Bedeutungswandel gilt auch für den Plural,

33 Paul Ellingworth. *The Epistle to the Hebrews*. Eerdmans: Grand Rapids, 2007. S. 569 („the visible world“). Anderer Ansicht ist aber offenbar Bruce Waltke. *An Old Testament Theology*. Zondervan: Grand Rapids, 2007. S. 180, der die Auffassung vertritt, der Verfasser des Hebräerbriefs habe die 'dunkle Tiefe' aus Gen 1,2 ausschließen wollen, die unabhängig von und vor Gottes Befehl existiert haben soll („it existed apart from and before God's commands“).

34 William Barclay. *The Letter to the Hebrews*. John Knox Press: Louisville, 2002. S. 155.

35 Raymond Brown. *Christ above all*. The message of Hebrews. IVP Academic: Downers Grove, 2000. S. 199. Paul Ellingworth. *The Epistle to the Hebrews*. a.a.O. S. 570 („The author's teaching on creation is based on Gn. 1“). Leon Morris. *Hebrews*. S. 1–158 in: Gaebelien (Hrsg). *The Expositor's Bible Commentary*. Band 12. Zondervan: Grand Rapids, 1990. S. 114.

deutlich zum Ausdruck³⁶. In ähnlicher Weise charakterisiert Paulus Gott in Röm 4,17 als denjenigen, der „das Nichtseiende ins Dasein ruft“ (καλοῦντος τὰ μὴ ὄντα ὡς ὄντα), der also „ex nihilo“ erschafft³⁷.

Nicht mehr ganz so gewichtig, aber umso deutlicher sind weitere Belege außerhalb der Schrift. In 2.Makkabäer 7,28 heißt es: „Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen.“ Angesichts des Wortlauts οὐκ ἐξ ὄντων ἐποίησεν („nicht aus Seiendem gemacht“) verwundert es, dass zum Teil die Auffassung vertreten wird, es solle hier nur ausgesagt werden, dass „die Welt zuvor nicht war“³⁸.

Selbst die Behauptung, dass die Schöpfung aus dem Nichts erst im zweiten Jahrhundert *explizit* vertreten worden sei, steht einer entsprechenden Auslegung von Gen 1,1 nicht entgegen³⁹. Zum einen liegt dies nämlich darin begründet, dass die Problematik des Ursprungs der Schöpfung erst in der Auseinandersetzung mit dem gnostischen Dualismus à la Marcion und seinem Demiurgen verstärkt virulent wurde, zum anderen schließt eine späte Entdeckung und Entfaltung der Lehre von der *creatio ex nihilo* ihre Gründung in Gen 1,1 nicht aus. Die neuere Forschung neigt überdies dazu, die Entstehung der Lehre früher anzusetzen als dies bisher angenommen wurde⁴⁰.



36 Frederick F. Bruce. *The Epistle to the Hebrews: The English Text with Introduction, Exposition and Notes*. Eerdmans: Grand Rapids, 1964. S. 281. Offengelassen bei Paul Ellingworth. *The Epistle to the Hebrews*. a.a.O. S. 569. Ablehnend aber Harold Attridge. *The Epistle to the Hebrews*. Fortress Press: Philadelphia, 2009. S. 316 („Such a notion is hardly explicit here“).

37 Robert Jewett. *Romans*. Fortress Press: Minneapolis, 2007. S. 334 („Paul’s celebration of Abraham’s faith in the God who creates ex nihilo“). Leon Morris. *The Epistle to the Romans*. Eerdmans: Grand Rapids, 1988. S. 209 („Paul is speaking of God as creating something out of nothing by his call. This applies to the physical creation, though that does not seem to be particularly in mind here“). John Stott. *The Message of Romans*. InterVarsity Press: Downers Grove, 1994. S. 133 („it is out of nothing that he created the universe“). Auch Wolfhart Pannenberg. *Systematische Theologie*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2015. Band 2. S. 28 zitiert Röm 4,17 und Hebr 11,3 als Nachweise für eine Schöpfung „aus nichts“.

38 So aber Gerhard May. *Schöpfung aus dem Nichts*. De Gruyter: Berlin, 1978. S. 6-8 und, ihm folgend, Wolfhart Pannenberg.

Systematische Theologie. a.a.O. S. 28. Die analoge Wendung bei Xenophon, mit der die Zeugung von Kindern beschrieben wird, steht dem nicht entgegen. Dem Kontext nach betont Xenophon die Abhängigkeit der Kinder von und ihre Verpflichtung gegenüber den Eltern, die er als absolut schildert. Über den medizinischen Vorgang der Zeugung will hier nichts ausgesagt werden, zumal diesbezügliche Kenntnisse nur rudimentär gewesen sein dürften. May stützt sich unter anderem auf Georg Schmuttermayr. *Schöpfung aus dem Nichts in 2. Makk 7,28? Zum Verhältnis von Position und Bedeutung*. S. 203–28 in: *BZ N.F.* 17 (1973).

39 Justin beispielsweise ging offenbar mit Platon von einer Art ewigen Weltmaterie aus, wenn er erklärt, Gott habe „im Anfange, weil er gut ist, alles aus formloser Materie der Menschen wegen erschaffen“. *Apologie*. I,10,2. Vgl. auch I, 59,3, wo noch einmal bekräftigt wird, Gott habe die Welt „aus vorliegenden, von Moses erwähnten Stoffen“ gemacht.

40 Vgl. etwa John C. O’Neill. *How Early Is the Doctrine of Creatio ex Nihilo?* S. 449–65 in: *Journal of Theological Studies* 53 (2002), Nr. 2, der darlegt, dass die *creatio ex nihilo* im Hirten des Hermas und im Aristeasbrief vorausgesetzt wird. Auch Markus Bockmuehl.

Jedenfalls Ende des 2. Jahrhunderts war die Lehre der *creatio ex nihilo* in der christlichen Kirche allgemein akzeptiert⁴¹.

Theopilus von Antiochien grenzt die christliche Lehre in seiner Apologie „Ad Autolyicum“ ausdrücklich von der platonischen Vorstellung ab, dass Gott sich bei der Schöpfung ungeschaffener Materie bedient haben soll:

„Was ist ferner Großes daran, wenn Gott aus einer vorhandenen Materie die Welt gemacht hat? Bildet doch auch ein menschlicher Künstler, wenn er irgendwoher einen Stoff erhält, aus ihm, was er will. Gottes Allmacht zeigt sich aber darin besonders, dass er aus dem Nichtseienden macht, was er will, wie es auch keinem andern als nur Gott eigen ist, Leben und Bewegung zu geben.“⁴²

Auch Irenäus von Lyon kritisiert in seiner Schrift „Gegen die Häresien“ gnostische Vorstellungen vom Demiurgen und der Lehre, die Welt sei aus nach dem Abbild eines unsichtbaren „Pleroma“ geformt worden. Er widmet sich sodann ausführlich den „verdrehten“ Interpretationen der Häretiker:

„Sie haben eine Menge vergeblicher Diskussionen veranstaltet, um fähig zu scheinen, die Herkunft der Substanz der Materie zu erklären, weil sie nicht glauben, dass Gott, wie es ihm gefiel, in der Ausübung seines Willens und seiner Macht alle Dinge gebildet hat aus etwas, das vorher nicht existiert hat, so dass die Dinge, die jetzt sind, Existenz haben sollten. (...) Die Substanz aller geschaffenen Dinge dem Willen und der Kraft Gottes zuzuschreiben, ist aber der Annahme würdig und verdienstvoll. Es stimmt zudem mit der Vernunft überein, zumal zu einem solchem Glauben angemerkt werden sollte, dass die Dinge, die bei Menschen unmöglich sind, bei Gott möglich sind. Während Menschen tatsächlich nicht ‚etwas‘ aus ‚nichts‘ machen können, sondern nur aus Dingen, die bereits existieren, ist Gott den Menschen in diesem Punkt so weit überlegen, dass er selbst die Substanz seiner Schöpfung ins Dasein rief, die doch vorher nicht existierte“⁴³.

Zu guter Letzt sei noch der Hinweis erlaubt, dass auch die Reformatoren Gottes Schöpfungshandeln als aus dem Nichts heraus verstanden haben. Luther charakterisiert Gott als denjenigen, der „aus nichts

Creatio ex nihilo in Palestinian Judaism and Early Christianity. S. 253–70 in: Scottish Journal of Theology 65 (2012), Nr. 3 kommt zu dem Ergebnis, dass diese Lehre ihren Ursprung bereits in biblischen Texten und deren jüdischer Interpretation hat. Ebenso Paul Copan. Is Creatio ex nihilo a post-biblical Invention? S. 77–93 in: Trinity Journal 17 (1996), Nr. 1. Vgl. auch Kapitel 1-3 in Paul Copan und William L. Craig. Creation out of nothing. Baker Academic: Grand Rapids, 2004.

41 Frank Cross und Elizabeth Livingstone. The Oxford Dictionary of the Christian Church. Oxford University Press: Oxford, 2005. S. 432 („almost universally accepted in the christian church“).

42 Ad Autolyicum II, 4. Zitiert nach der Übersetzung von Jakob Leil (Rechtschreibung angepasst). Frühchristliche Apologeten Band II. Kösel: München, 1913. S. 29. Vgl. auch I,4 („Alles hat Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen, auf dass man aus seinen Werken erkennen und ermesen könne seine Größe“), I, 8 sowie II, 10 (wonach Gott zunächst einen „Urstoff“ erschaffen haben soll, aus dem er sodann die Welt geformt hat).

43 Adversus Haereses. II, 10, 2 und 4. Alexander Roberts, James Donaldson und A. C. Coxe. The Apostolic Fathers with Justin Martyr and Irenaeus. Cosimo Classics: New York, 2007. S. 370. Übersetzung durch den Autor.



Bibel und
Gemeinde
1/2017

alles macht“, den Menschen geneigt zu fragen, als „aus Dreck und Nichts angesichts fehlengemacht“⁴⁴, wenn diese Lehre der schriftgemä-

auch schwer zu glauben sei⁴⁵. Auch Johannes Calvin formuliert deutlich: „Die Schöpfung ist die Entstehung aus dem Nichts“, und „Gott hat durch die Kraft seines Wortes und Geistes Himmel und Erde aus dem Nichts geschaffen“⁴⁶.

Es kann daher kein Zweifel daran bestehen, dass auch Gen 1,1 eine Schöpfung „ex nihilo“ jedenfalls voraussetzt und damit implizit lehrt⁴⁷. „Was auch sonst?“ ist man

Eine Schöpfung aus Vorhandenem widerspricht der Bibel.

ßer Alternativen. Eine „creatio ex materia“ jedenfalls widerspricht dem biblischen Befund deutlich.

„Eine solche uranfängliche Schöpfung aus dem Nichts durch Gott, im Gegensatz zu

Entwicklung oder Herstellung aus oder Zeugung durch ein bereits Vorhandenes, gedacht, gelehrt und in lapidarer Kürze mit ihrem ersten Satze an die Spitze gesetzt zu haben, ist die erste Großtat der Tora. (...) Erst durch diese Lehre wird Gott aus dem bloßen Weltbildner der unbedingte Herr des Alls“⁴⁸.

Es steht damit fest, dass die klassische Übersetzung nicht nur grammatikalisch gerechtfertigt, sondern theologisch sinnvoll ist. Gott schuf „am Anfang“, in absoluter Vorzeitlichkeit, alles Sichtbare und legte so die Grundlage für alles Geschehen in der Zeit. Auch die folgenden Wörter des ersten Verses stützen dieses Ergebnis. ■

44 Martin Luther. WA 17/II, S. 152 und WA 53, 423, sprachlich angepasst. Luthers Verständnis der „creatio ex nihilo“ ist dabei auch rechtfertigungstheologisch geprägt und beinhaltet den Gedanken der noch gegenwärtigen Erhaltung und Neuschöpfung. Vgl. insoweit die ausführliche Studie von Johannes Schwanke. *Creatio ex nihilo*. Luthers Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts in der Großen Genesisvorlesung (1535-1545). De Gruyter: Berlin, 2004.

45 So Luthers These Nr. 21 in der Promotionsdisputation des Petrus Hegemon. WA 39/II, S. 340 („schwerer als die Lehre von der Inkarnation“). Vgl. dazu Christine Helmer. *More Difficult to Believe? S. 2–26* in: *International Journal of Systematic Theology* 3 (2001), Nr. 1.

46 Johannes Calvin. *Institutio christianae religionis* (1559). I. xv. 5 („creatio autem non transfusio est, sed essentiae ex nihilo exordium“) und I. xiv. 20 („Deum verbi ac Spiritus sui potentia ex nihilo creasse coelum et terram“).

47 Karl Friedrich Keil. *Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's*. a.a.O. S. 9. Gleason Archer. *A Survey of Old Testament Introduction*. Moody Press: Chicago, 2007. S. 156. John Collins. *Genesis 1-4*. a.a.O. S. 55. John Hartley. *Genesis: Primeval Prologue*. S. 15–31 in: *LaSor/Hubbard/Bush* (Hrsg). *Old Testament Survey. The Message, Form, and Background of the Old*

Testament. Eerdmans: Grand Rapids, 1996. S. 22 („God speaks and the elements come into being“). Kenneth Mathews. *Genesis 1-11:26*. a.a.O. S. 143. Arnold Fruchtenbaum. *Das 1. Buch Mose*. a.a.O. S. 37. Gerhard Rad. *Das erste Buch Mose*. a.a.O. S. 30 (der diese Auffassung auf das Wort *arb* stützt, dazu später). John C. Lennox. *Seven days that divide the world*. Zondervan: Grand Rapids, 2011. S. 92-94. Eine „mögliche Lesart“ ist dies für Ernest Lucas. *Cosmology*. S. 130–39 in: *Alexander/Baker* (Hrsg). *Dictionary of the Old Testament: Pentateuch*. InterVarsity Press: Downers Grove, 2008. S. 135 und Gordon Wenham. *Genesis 1-15*. a.a.O. S. 14 („quite possible“).

48 So klingt die Zusammenfassung des herausragenden jüdischen Auslegers Benno Jacob. *Das Buch Genesis*. a.a.O. S. 22.



Frage und Antwort

Sagt die Bibel selbst, dass ihr Text verfälscht wurde?

Für die Frage und Antwort Rubrik haben Sie die Möglichkeit, Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Fragen an die Bibel zu haben ist meistens ein Zeichen von intensivem Lesen. Oft führen die kleinen Stolpersteine auch zu tieferer Erkenntnis. Fragliche Stellen und Zusammenhänge sind aber kein Hinweis darauf, dass die Bibel nicht klar reden würde. Es ist vielmehr so, dass wir, gerade weil die Bibel klar redet, auch gute Antworten für die Stellen finden können, die nicht sofort deutlich sind.

Frage:

Muslime behaupten, dass die Bibel verfälscht wurde. So lesen sie es im Koran, aber sie sagen auch, dass die Bibel selbst das schreibt und verweisen auf Jeremia 8,8. Muss man diese Stelle tatsächlich so verstehen, dass schon zur Zeit Jeremias die Tora, also die 5 Bücher Mose, verfälscht waren?

Antwort:

Tatsächlich ist dieser Vers schwierig zu übersetzen. Man lese die nachstehenden vier Übersetzungen aus neuerer Zeit und versuche herauszubekommen, worauf sich die Verfälschung der Schriftgelehrten bezieht. Hatten sie zur Zeit Jeremias tatsächlich das von Gott gegebene Gesetz verfälscht?

Das hebräische Wort für Gesetz heißt Tora und bezieht sich im strengen Sinn auf die fünf Bücher Mose, kann aber auch größere Teile der Bibel meinen. Haben die Schriftgelehrten also die Worte Gottes selbst verfälscht oder haben sie es durch ihre Auslegung (schriftlich oder mündlich) getan?

→ Jer 8,8 Wie könnt ihr sagen: Wir sind weise, und das Gesetz des HERRN ist bei uns? In der Tat! Siehe, zur Lüge hat es der Lügengriffel der

Schriftgelehrten gemacht. ELB06

→ Jer 8,8 Wie könnt ihr sagen: „Wir sind weise und haben das Gesetz des HERRN bei uns“? Ist’s doch lauter Lüge, was die Schreiber daraus machen. Luther 2017

→ Jer 8,8 Wie könnt ihr sagen: Wir sind weise, und bei uns ist die Weisung des HERRN! Wahrlich, seht, das hat der Griffel zur Lüge gemacht, zur Lüge der Schreiber. Zürcher 2007

→ Jer 8,8 Wie könnt ihr sagen: Wir wissen Bescheid, / wir haben doch Jahwes Gesetz! / Gewiss! Aber deine Gelehrten / haben es völlig verfälscht. NeÜ bibel.heute

Zwei sehr wörtliche Übersetzungen des zweiten Satzes im obigen Vers lauten so:

→ Zum Trug hat [sie/ es /alles?] gemacht der Truggriffel von Schreibern. (Georg Fischer)

→ Zur Lüge hat gearbeitet der Lügengriffel der Schriftsteller. (Carl Friedrich Keil)

Karl-Heinz Vanheiden

ist Theologischer
Referent des
Bibelbundes und
Bibellehrer

**Hebräischer
Konsonantentext und
vokalisierter Text**

Vom hebräischen Konsonantentext her ist zunächst nicht klar, worauf sich das lügnerische Handeln der Schreiber oder Gelehrten bezieht. Wenn es sich auf die Tora beziehen sollte, dann müsste aber das *assah* = machen anders vokalisiert und ausgesprochen werden, als es jetzt im Text vorgegeben ist.

Das liefert uns ein erstes Ergebnis: Vom vorliegenden hebräischen Text her bezieht sich das Handeln der Schreiber nicht auf den Text der Tora. Der wurde also von den Schriftgelehrten nicht manipuliert.

Der Textzusammenhang

Wenn wir in den Zusammenhang schauen, wird uns eine weitere Hilfe angeboten. In Vers 9 wird gesagt, dass die sogenannten Weisen Jahwes Wort abgelehnt oder verworfen haben. Sie haben es also nicht direkt verändert, sondern durch ihre mündlichen oder schriftlichen Auslegungen so verdreht, dass die Leute mit gutem Gewissen weiter sündigen konnten. Propheten und Priester haben das Volk getäuscht, wie es Vers 10+11 noch deutlicher macht.

Schauen wir noch auf den Anfang von Vers 8.

Hier behaupten die sogenannten Weisen nicht, dass das Gesetz falsch wäre und sie es ändern müssten, sondern sie rühmten sich, das Gesetz zu besitzen(!). Aber ihre Auslegung wiegte die Menschen in falscher Sicherheit, wie Jeremia immer wieder kritisieren musste.

Kritische Wissenschaft

Schließlich liefert selbst die historisch-kritische Bibelauslegung, die ja gern zeigen möchte, dass der Bibeltext im Lauf der Zeit verändert wurde, einen (schwachen) Beleg. Denn inzwischen ist auch diesen Theologen klar, dass sich Jeremia 8,8 nicht als Beweis für eine Änderung des Bibeltextes eignet.

Fazit

Wir können also vier Gründe dafür nennen, dass Jeremia 8,8 kein Beleg für eine Manipulation des Bibeltextes ist, sondern es sich um eine Verfälschung durch mündliche oder schriftliche Auslegung handelte, wie es leider auch heute noch vielfach geschieht. ■

**Exitierte das Schlagzeug
schon im Himmel?****Frage:**

Steht in Hesekiel 28,13, dass Handpauken und Flöten im Himmel erschaffen wurden?

Antwort:

Diese Frage wurde mir in einer langen E-Mail mit Anfragen an die Neue Evangelistische Übersetzung zugesandt. Das ist für mich immer Anlass



neu über einen Vers nachzudenken und die Fakten zu prüfen.

An und für sich ist das ja ein reizvoller Gedanke, dass der Vorläufer aller Rhythmusinstrumente schon im Himmel vor der Zeit existierte.

Wer allerdings in seiner Bibel nachschlägt, wird die Musikinstrumente im angegebenen Vers möglicherweise gar nicht finden. Da müsste man schon eine ziemlich alte Lutherbibel bemühen (vor 1912), die alte Elberfelder (1905) oder die neuere Revision der Schlachter (2000), die sich – nicht nur hier – an Luthers Vorlage orientiert. Dort findet man im letzten Teil des Verses diesen Satz:

Am Tag als du geschaffen wurdest, mussten da bereit sein bei dir deine Pauken und Pfeifen. (Luther 1912)

Deine kunstvoll hergestellten Tamburine und Flöten waren bei dir; am Tag deiner Erschaffung wurden sie bereit. (Schlachter 2000)

Die ursprüngliche **Schlachterbibel** hatte die betreffenden Worte aber so wiedergegeben:

... und aus Gold waren deine Einfassungen und Verzierungen an dir gearbeitet; am Tage deiner Erschaffung wurden sie bereit. (Schlachter 1951)

Die neue **Lutherbibel** übersetzt:

Von Gold war die Arbeit deiner Ohrhinge und des Perlenschmucks, den du trugst; am Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereit. (Luther 2017)

Die sehr genaue **Elberfelder Bibel** übersetzt von Vers 12 an so:

Du warst das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen an Schönheit, 13 du warst in Eden, dem Garten Gottes; aus Edelsteinen jeder Art war deine Decke: Karneol, Topas und Jaspis, Türkis, Onyx und Nephrit, Saphir, Rubin und Smaragd;

und Arbeit in Gold waren deine Ohrhinge und deine Perlen an dir; am Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereit. 14 Du warst ein mit ausgebreiteten Flügeln schirmender Cherub, und ich hatte dich dazu gemacht. (REÜ 2013)

Was ist hier los? Weshalb wollen die meisten neueren Bibelübersetzungen nichts mehr davon wissen, dass Pauken und Flöten im Himmel geschaffen wurden?

Nun, sicher ist zunächst, dass das alles mit Bibelkritik nichts zu tun hat. Es ist ein Übersetzungsproblem, das man nur durch Vermutungen oder gar nicht lösen kann. Die **Elberfelder Bibel** merkt zu beiden strittigen Begriffen an: Die Bedeutung des Wortes ist unsicher. Die Übersetzung hat versucht, sich ihr vom Textzusammenhang her zu nähern. Wo liegt das Problem?

Tupächa = deine Handpauken?

Das erste Wort (Hebräisch: *tof*), das in den verschiedenen Übersetzungen mit „Pauken“, „Tamburinen“, „Einfassungen“ oder „Ohrhingen“ wiedergegeben wird, wird in anderen Zusammenhängen der Bibel tatsächlich mit „Handpauke“, „Handtrommel“ oder „Tamburin“ übersetzt. Das ist immerhin 16 Mal der Fall, allerdings immer in musikalischen Zusammenhängen. Warum ist es dann bei Hesekiel nicht so?

Es gibt einen wichtigen Grundsatz, der für die Bedeutung eines Wortes maßgebend ist, und das ist der Zusammenhang.

Dasselbe Wort kann in einem anderen Zusammenhang tatsächlich eine andere

Für die Bedeutung eines Wortes ist der Zusammenhang maßgebend.

Bedeutung haben. Deshalb finden wir in Wörterbüchern häufig mehrere Bedeutungen für ein

Wort. So kann das deutsche Wort *Becken* 1. ein Wasch- oder Toilettenbecken meinen, 2. ein Schwimmbecken oder *Bassin*, 3. eine Senke oder Mulde auf der Erdoberfläche, 4. den Teil eines Körpers von der Taille bis zum Ansatz der Oberschenkel (es ist schlimm, wenn man sich das Becken bricht), 5. ein Musikinstrument aus zwei tellerförmigen Metallscheiben.

**Das fragliche
hebräische Wort
bedeutet nur in
musikalischen
Zusammen-
hängen immer
Handtrommel.
Deswegen bleibt
die Übersetzung
in Hesekiel 28,13
uneindeutig.**

Es ist immer der unmittelbare Zusammenhang, in dem das Wort seine konkrete oder übertragene Bedeutung bekommt. Deswegen bedeutet das hebräische Wort *tof* in musikalischen Zusammenhängen (also da, wo gesungen oder getanzt wird oder noch andere Musikinstrumente aufgeführt werden) immer eine Handpauke, Handtrommel oder Tamburin.

Davon kann in Hesekiel 28,13 aber keine Rede sein. Hier wird die Schönheit eines Cherubs beschrieben, dessen Gewand mit Edelsteinen jeder Art geschmückt war, und der zwischen feurigen Steinen umherging. Von Musik ist weit und breit keine Rede. Aus diesem Grund sind viele Sprachwissenschaftler der Meinung, dass

das Wort hier etwas anderes bedeuten muss.

Frage &
Antwort



Nekabächa = deine ???

Das zweite Wort (Hebräisch: *näkáb*) kommt in der ganzen hebräischen Sprache nur ein einziges Mal vor (*hapax legomenon*) und zwar hier in Hesekiel 28,13. Schon von daher weiß niemand, was es wirklich bedeutet. Die Wörterbücher vermerken gewöhnlich, dass es ein (unbekannter) Fachausdruck der Goldschmiedetechnik sein muss, denn der Zusammenhang bei Hesekiel lässt nichts anderes zu.

Die hebräischen Worte, die sonst mit Pfeife oder Flöte wiedergegeben werden, heißen *chalijl* (Jes 5,12) oder *uwgab* (1Mo 4,21). Bemerkenswert ist, dass diese Begriffe auch in Kombination mit Tamburin vorkommen. Aber keins davon steht in Hesekiel 28,13? Gibt es vielleicht ein drittes hebräisches Wort für Flöte? Das ist aber sehr unwahrscheinlich und auch der Zusammenhang bei Hesekiel spricht dagegen.

Ob es sich andererseits aber wirklich um Ohringe und Perlen handelt, um Einfassungen und Verzierungen, um etwas, das erhöht und vertieft ist, wissen wir auch nicht.

Fazit

Kein Übersetzer weiß wirklich, was in diesem Satz von Hesekiel 28,13 gemeint ist. In solch einem Fall ist es am sichersten, sich mit seiner Vermutung an den Zusammenhang anzulehnen, wie es die Elberfelder Bibel in vorbildlicher Weise in der Fußnote zum Vers tut. – Also doch keine Trommeln im Himmel. ■



Die fehlenden Elemente der modernen Gottesdienste

- ▶ In vielen Gottesdiensten moderner evangelikaler Gemeinden fehlen typische Kennzeichen eines christlichen Gottesdienstes.
- ▶ Auch wenn nicht jedes Element zwingend in jedem Gottesdienst sein muss, ist ein Verlust eingetreten.
- ▶ Selbst das gemeinsame Singen wird durch die Einführung modernen Lobpreises zurückgedrängt.

Tim Challies

ist Buchautor und ein vielgelesener Blogger in den USA
www.challies.com
Übersetzung und Erstveröffentlichung auf evangelium21.de

Ich habe einmal die megamäßigste Megachurch Amerikas besucht. Eine Gemeinde, dessen Pastor sehr bekannt ist, eine Gemeinde, die für ihre Innovation bekannt ist, eine Gemeinde, die als Vorbild für den modernen Evangelikalismus hingestellt wird.

Ich bin so unvoreingenommen, wie ich nur konnte, hineingegangen. Und verstört herausgekommen.

Mich hat nicht verstört, was gesagt und getan wurde, sondern was nicht gesagt und getan wurde.

Seitdem hatte ich die Gelegenheit, auch noch viele andere Gemeinden zu besuchen, und meistens erging es mir dort ähnlich: Es fehlten viele der Elemente, die einmal Kennzeichen des christlichen Gottesdienstes waren.

Im Folgenden nenne ich einige der fehlenden Elemente der modernen Gottesdienste.

Gebet

Jene Gemeinde, die ich vor Jahren besuchte, war die erste, in der so gut wie gar nicht gebetet wurde. Das einzige Gebet im ganzen Gottesdienst war ein Gebet, das als Reaktion auf die Predigt gesprochen wurde. „Betet mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen diese Worte mit mir ...“. Es gab keine Schuldbekennnisse, keine Fürbitten, keine Danksagungen. Es gab kein Gebet des Pastors, mit dem er die Anliegen der Gemeinde vor den Herrn brachte. Diese Beobachtung habe ich in modernen Gottesdiensten immer wieder gemacht: Es wird selten und beiläufig statt oft und auffällig gebetet. Durch Abwesenheit glänzen vor allem die Gebete, die länger als 30 Sekunden oder eine Minute dauern.

Lesung der Schrift

Ein weiteres Element, das im modernen Gottesdienst verlorengegangen ist, ist das Vorlesen aus der Schrift. Früher gab es in

den meisten Gottesdiensten längere Lesungen, oft eine aus dem Alten und eine aus dem Neuen Testament. Doch dann wurden sie auf eine Lesung reduziert, und schließlich sind sie komplett den individuellen Versen, die in der Predigt vorkamen, gewichen.

**In zu vielen
Gemeinden ist
das Wort Gottes
fast schon ein
Anhängsel.**

Doch was ist mit Paulus' Aufforderung an Timotheus, auf das Vorlesen der Schrift bedacht zu sein (1. Timotheus 4,13)? In zu vielen Gemeinden fehlt dieses Element mittlerweile. In zu vielen Gemeinden ist das Wort Gottes fast schon ein Anhängsel. Schon jetzt tun wir gut daran, innezuhalten und die Frage zu stellen: Wenn in einem Gottesdienst kein Gebet und keine Lesung aus der Bibel vorkommt, können wir ihn dann noch als christlichen Gottesdienst anerkennen?

**Sündenbekenntnis und
Zusicherung der Vergebung**

Traditionell gehörten zu evangelischen Gottesdiensten auch Sündenbekenntnisse und die Zusicherung der Vergebung Gottes. Manchmal bekannte die Gemeinde ihre Sünden durch das Lesen eines Textes oder einer Liturgie oder durch stilles Gebet. Manchmal bekannte der Pastor stellvertretend die Sünden

der Gemeinde. Es war immer ein ernster Moment.

**Bekenntnis und
Zusicherung
führen zu
dankbarer
Anbetung.**

Doch dann kam die Zusicherung der Vergebung: Der

Pastor führt Gottes Zusicherung an, dass die Sünden derjenigen, die sie bekennen, vergeben werden. Und auf den Ernst folgte Freude. Dieses Muster von Bekenntnis und Zusicherung der Vergebung führte zu dankbarer Anbetung und einer Sehnsucht, in der Heiligkeit zu wachsen, indem man durch das gelesene und gepredigte Wort Gott sprechen hörte. Diese Elemente kamen am Anfang und stellten das Gerüst für den Rest des Gottesdienstes. Doch heute findet man sie nur noch selten.

Auslegungspredigten

Als Paulus an Timotheus, den jungen Pastor, schrieb, wies er ihn an, das Wort zu predigen (2. Timotheus 4,1-5). Christen haben längst verstanden, dass die beste Art, das Wort treu zu predigen, die Auslegungspredigt ist, also so zu predigen, dass die Hauptaussage der Predigt mit der Hauptaussage des Textes übereinstimmt. Das heißt, der Pastor muss nicht nur den Text an sich verstehen, sondern auch die Schreibabsicht des Autors. Das führt zur treuesten Interpretation und Anwendung. Zwar hat in den letzten Jahren eine Neubelebung der Auslegungspredigt stattgefunden, doch fehlt dieses Element nach wie vor in so vielen modernen Gottesdiensten, wo stattdessen Themenpredigten gehalten werden, in denen man von Buch zu Buch, von Text zu Text, von Übersetzung zu Übersetzung



**Die Auslegungs-
predigt führt
zur treuesten
Interpretation
und besten
Anwendung auf
das Leben.**

springt. Ich bin davon überzeugt, dass eine Gemeinde dann am besten wächst, wenn sie konstant mit Auslegungspredigten ernährt wird.

Schönheit menschlicher Stimmen, die Gott Loblieder singen.

Gemeinsames Singen

Ein Element, das heute leider in so vielen Gemeinden fehlt, ist das wirklich gemeinsame Singen. Ironischerweise konzentriert man sich in modernen Worship-Gemeinden mehr als je zuvor auf die Musik, doch ist sie selten auf die Allgemeinheit ausgelegt. Gemeinsames Singen ist mehr, als dass die Menge mit der Band mitsingt.

Gemeinsames Singen wird durch die Stimmen der Menschen dominiert – *aller* Leute. Der Zweck der Band ist, dass sie mit der Musik dient und das Singen erleichtert, und nicht, dass sie performt und dominiert. Man weiß, dass man gemeinsam singt, wenn die Stimmen der Leute

Man singt nur gemeinsam, wenn die Stimmen der Gemeinde lauter sind als die Instrumente der Band.

lauter sind als die Instrumente und die Sänger.

Die Gemeinden singen keine Hymnen mehr – Lieder, die oft tiefe Wahrheiten enthielten und von einfachen, aber schönen Melodien

getragen wurden. Stattdessen ist man zu moderner Lobpreis-Musik übergegangen, die oft seicht ist, sich wiederholt und schwierige Melodien hat. Nicht jedes Lied – nicht einmal jedes gute und biblische Lied – ist für das gemeinsame Singen geeignet.

Von Bands angetriebene Lobpreis-Musik, die die Wände wackeln und das Dach abheben lässt, ist kein Ersatz für die

Fazit

Alle diese Elemente müssen nicht jede Woche eine auffällige Rolle einnehmen (es gibt aber auch noch mehr verlorengegangene Elemente). Auch Themenpredigten sind mal dran. Das Sündenbekenntnis und das Zusichern der Vergebung müssen vielleicht nicht jede Woche sein. Es kann auch Zeiten für spezielle Musik geben, die nicht für gemeinsames Singen geeignet ist. Schön und gut.

Doch es gab eine Zeit, in der jedes der oben genannten Elemente im christlichen Gottesdienst vertreten war. Wo sind sie hin? Oder vielleicht noch wichtiger: Warum sind sie weg?

Ich bin davon überzeugt, dass die meisten dieser Elemente aus pragmatischen Gründen abhanden gekommen sind – man erreicht damit nicht das, was die Gemeindeleitung in ihren Gottesdiensten erreichen möchte. Anstatt in Gottes Wort danach zu suchen, welche Elemente zu einem Gottesdienst gehören sollten, machen die Leiter ihr Urteil über die jeweiligen Elemente davon abhängig, ob sie (gemäß ihren eigenen Vorstellungen) funktionieren oder nicht. Doch jedes dieser Elemente stellt einen riesigen Verlust dar, weil jedes auf seine Weise den Gehorsam Gott gegenüber zum Ausdruck bringt und sein Volk ermutigt. ■

Muss ein Gottesdienst funktionieren oder Gott die Ehre geben?

*mit freundlicher Genehmigung von
Evangelium21*

Ode an das Wort Gottes zum Reformationsjubiläum 2017

Wohlgeläutert ist dein Wort,
Dein Knecht hat es lieb.
Psalm 119,140

Das Wort, das GOTT gegeben hat, es ist das Licht des Lebens,
man liest, studiert es, wird nicht satt und hört es nicht vergebens.
Es ist vollkommen, fehlerlos und wahr in allen Dingen,
macht Menschen klein und Gott so groß, wer's glaubt, der hat Gelingen.

Es ist lebendig, wirksam, scharf und dringt durch, bis es scheidet;
niemand es kritisieren darf, denn Gott hat es beeedet.
Ob Du's verstehst ist ganz egal; man kann's nicht völlig fassen.
Nur Widerstreit ist illegal, das sollt' man besser lassen.

Was macht ihr denn, so möcht' man schrein',
wollt ihr den HERRN bekämpfen?
Macht selbst euch groß und Gott ganz klein.
Wollt ihr den GEIST denn dämpfen?

Erkenne an Autorität, die diesem Buch zu eigen.
Und glaub' nicht dem, der Zweifel sät, der Anderes will zeigen.
Die Irrtumslosigkeit der Schrift, sie muss verteidigt werden
denn jenes üble Höllengift – nichts Schlimm'eres gibt's auf Erden.

Nur demütig und bibeltreu macht froh und allgenügsam,
man sucht nichts Falsches, sucht nicht neu, ist Seinem Willen fügsam.
Das Gottes-Buch, das Himmels-Wort, man soll es lassen stehen,
wer es bekämpft, der wird hinfort mitsamt der Welt vergehen.

Doch wer der heil'gen Schrift vertraut, die uns auf deutsch gegeben,
der wird für ewig aufgebaut, denn sie ist Geist und Leben.
Drum halt fest, was geschrieben steht, was ER geoffenbaret,
weil JESU Name nie vergeht – so wirst Du wohlbewahret.

Allein die Schrift, das Bibelwort, allein in Christi Namen,
nur Gnade, Glauben, immerfort hat Gott die Ehre. Amen.

von Frank Cisonna



Buchbesprechungen

Peterson, Eugene H. *Nimm und iss...* Die Bibel als Lebensmittel. Schwarzenfeld 2014. 224 S. Gebunden: 14,90€. ISBN 978-3-86256-045-5

Eugene H. Peterson, langjähriger Gemeindepastor in den USA und Professor für *Spiritual Theology* in Kanada, verfiert ein hehres Anliegen für unseren Umgang mit der Heiligen Schrift. Das „prägende“ oder auch „angemessene“ Bibellesen, wie er es nennt. Peterson zielt auf Gleichzeitigkeit zwischen Lesen und Leben der Bibel: „Vielmehr leben wir die Bibel, während wir sie lesen, erleben die Wechselwirkung zwischen Leben und Lesen, Körpersprache und gesprochenem Wort, das Geben und Nehmen, welches das Lesen zum Leben und das Leben zum Lesen macht.“ (S.11) Der Autor fordert fortwährend das „geistliche Lesen“ der Bibel, die sog. *Lectio Divina* (S.17), das betende Meditieren über den Texten wie von den Wüstenvätern und dem katholischen Mönchtum her bekannt. Am Ende und Höhepunkt dieser Übungen stand dabei stets die *contemplatio*, die kontemplative Gemeinschaft mit Gott. Peterson verallgemeinert die Worte des starken Engels an Johannes (Offb 10,9-10) und schwärmt geradezu: „Komm zu Tisch und iss dieses Buch, denn jedes Wort in diesem Buch soll in unseren Seelen und Körpern etwas bewirken, Gesundheit und Vollkommenheit, Lebensfreude und Heiligkeit, Weisheit und Hoffnung.“ (S.37) Von Umkehr, oft bleibender menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit (2.Kor 12,9), ja unserem Schrei nach Erlösung und Sündenvergebung wird hier nichts gesagt. Im Folgenden beleuchtet Peterson die

Heilige Schrift als Text (S.39ff), als Form (S.55ff) sowie als Drehbuch (S.83ff). Geistliches Leben virtuos meint einer musikalischen Aufführung gleich Teilwerdung sowie die Freisetzung von Geist und Energie, ja sogar ein besseres Verständnis der Zusammenhänge als vom Urheber selbst (S.104-105). Wo aber bleibt der gebotene Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und Mensch, zwischen dem Allein-Heiligen (Offb 15,4) und all den Heerscharen von Sündern, denen ihr Ruhm bei Gott mangelt (Röm 3,23)? Peterson will beileibe nicht über den Text der Heiligen Schrift hinaus, merkt aber gar nicht, welche nebulöser, seelischen Schwarmgeisterei er selbst verfällt, die im tiefsten Grund fleischlicher Natur und damit abzulehnen ist:

„Wir lesen die Bibel nicht, um unser Leben auf das zu reduzieren, was uns angenehm und machbar erscheint – wir wollen mitmischen beim Rätsel der Dreieinigkeit, dem emporsteigenden Lobpreis der Engel, der sonderbaren Schroffheit der Propheten und ... Jesus.“ (S.116)

Die *Lectio Divina* wird von Peterson dann noch im Einzelnen erläutert, wobei sich unter *oratio*, dem Gebet, eine merkwürdig mystische Verschmelzung zwischen Leser und Wort einstellt: „Gott hält keine Reden. Er nimmt an Gesprächen teil und wir werden zu Partnern in dem Gespräch. Wir treten in den Satzbau, die Grammatik des Wortes Gottes ein... wir sind Teil des Satzbaus, wir stehen nicht außerhalb.“ (S.140) Am Schluss seines Buches ge-



Bibel und
Gemeinde
1/2017

ßelt Peterson dann noch unser Bemühen um eine möglichst wortgetreue Wiedergabe des inspirierten Wortes Gottes:

„Übersetzung ist Betrug. Jede Übersetzung an sich ist eine falsche Übersetzung ... Jede Sprache hat einzigartige Aspekte, die sich nicht in eine andere Sprache übertragen lassen. An diesem Maß gemessen, ist jede Übersetzung eine Verfälschung des Originals, eine Verwässerung, eine Reduzierung.“ (S.215)

Doch Petersons Alternative der „*Teilhabe an der Arbeit und Sprache Gottes*“ (S.221) durch versenkende Verschmelzung mit dem Textgeschehen der Bibel erweist sich letzten Endes als undifferenzierte und reichlich anmaßende religiöse Selbstüberschätzung des Menschen. Nicht aber gefühlt warmherzige Bibelerlebnisse sind für uns gefragt, vielmehr der tatkräftige und treffsichere Gebrauch vom „Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Eph 6,17), ganz gleich in welcher Muttersprache.

Gerald-Dietmar Kupatt
67161 Gönningheim

Kotsch, Michael. *Helden des Glaubens*. 33 Kurzbiografien aus der Kirchengeschichte. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2015. 393 S. Hardcover: 12,90 €. ISBN: 978-3-86353-078-5.

Wer gerne Biografien liest und dazu noch einen Einblick in die Kirchengeschichte erhalten möchte, ist mit diesem Buch auf der richtigen Seite. Beginnend bei Tertullian über Anselm von Canterbury, Martin Luther, John Wesley, Charles Spurgeon bis hin zu

Billy Graham beleuchtet Michael Kotsch kurz und bündig das Leben von 33 „Glaubenshelden“. Jede Person wird mit den sie kennzeichnenden theologischen Ansichten, aber auch in ihrem praktischen Leben leicht lesbar dargestellt.

Dem Rezensenten ist besonders ins Auge gefallen, wie stark der Verzicht auf Luxus und weltliche Vergnügungen bei vielen der vorgestellten Gläubigen ausgeprägt war. Umso mehr wurden sie von Gott überreich beschenkt und gebraucht. Wer die Biografien aufmerksam liest, wird (hoffentlich) den Spiegel Gottes vorgehalten bekommen, denn die Konsequenz der „Glaubenshelden“ ist wirklich beeindruckend und nachahmenswert. Positiv ist ebenfalls zu bemerken, dass es dem Autor durch die Darstellung gelungen ist, mit vielen falschen Vorstellungen (zum Beispiel von dem sogenannten Dunklen Mittelalter) aufzuräumen.

Die vielen Bilder machen das Buch auch für Lesemuffel attraktiv. Am Ende der jeweiligen Biografie finden sich ausgewählte Literaturhinweise.

Besonders gelungen und von großem Wert sind die Ansätze zum Weiterdenken, bei denen der Autor kurze Gedankenimpulse weitergibt, die es in sich haben.

Fazit: Ein lesenswertes Buch, dem man auch angesichts des günstigen Preises weite Verbreitung wünschen darf. Der Leser darf auf Band II gespannt sein.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen



Klenk, Hanna. *In Israel sprechen die Steine. Eine archäologische Pilgerreise durch das Heilige Land.* Witten: SCM 2016. 336 S. Hardcover: 29,95 €. ISBN: 978-3-417-26718-1.

bindung mit archäologischen und geschichtlichen Hintergründen in einem neuen Licht erscheinen. Sehr lesenswert.

Benjamin Lange
64347 Griesheim

Die Autorin hat selbst an zahlreichen Ausgrabungen in Israel teilgenommen und sich zum Ziel gesetzt, einen „archäologischen Reiseführer“ für Israel zu schreiben. Dementsprechend sind die einzelnen Kapitel als Stationen einer Reise konzipiert, die in Jerusalem beginnt und nach über 30 Etappen an biblisch relevanten Orten in Bethlehem endet. Fast auf jeder Doppelseite finden sich Fotos, die größtenteils von der Autorin selbst bei ihren Reisen durch Israel aufgenommen wurden. Durch die insgesamt über 170 Fotos entsteht so ein lebendiges Bild einer Pilgerreise durch das Heilige Land. Zu jeder Station der Reise werden relevante biblische Begebenheiten erzählt, häufig durch direkten Abdruck der entsprechenden Bibelpassagen. Besonderes Augenmerk gilt entsprechend der Zielsetzung immer wieder archäologischen Besonderheiten. Der Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Alten und Neuen Testaments, dazwischen finden sich jedoch auch Bezüge auf die Zeit der Kreuzfahrer bis hin zu Beschreibungen des religiösen Lebens in Israel heute. Schwierige Begriffe werden in einem Glossar am Ende des Buches erklärt.

Das Buch lässt sich flüssig lesen. Durch den Abdruck der Bibeltexte wird der Leser direkt in viele biblische Begebenheiten hineingenommen, die durch die Ver-



Dietz, Thorsten & Schmidt, Norbert (Hrsg.). *Wort, Wahrheit, Wirklichkeit. Beiträge zum Gespräch mit Heinzpeter Hempelmann.* Gießen: Brunnen Verlag 2015 436 S. Paperback: 30,00 €. ISBN: 978-3-7655-9251-5.

Zweifelsfrei gehört Heinzpeter Hempelmann, der mit dieser Festschrift geehrt wird, zu den bedeutendsten deutschsprachigen evangelikalischen Theologen der Postmoderne. In *Bibel und Gemeinde* wurden insbesondere seine Ansätze zur sog. Hermeneutik der Demut einer kritischen Würdigung unterzogen.

Die Festschrift enthält die anlässlich seines 60. Geburtstages im Rahmen eines Symposiums gehaltenen Vorträge sowie weitere Studien. Die Beiträge von namhaften Theologen wie beispielsweise Gerhard Maier, Rolf Hille, Thomas Schirmmayer, Rainer Riesner, Michael Diener oder Christoph Morgner sind den Rubriken „Bibel und Hermeneutik“ (S. 15ff.), „Wahrheit und Wissenschaft“ (S. 183ff.) sowie „Kirche und Kultur“ (S. 281ff.) zugeordnet. Hempelmann selbst kommt in einem abschließenden Responso (S. 405ff.) zu Wort.

Für den an theologischen Detailfragen interessierten Leser bieten viele Artikel interessante Einsichten, so z. B. zur Frage der Sklaverei im Alten und Neuen Testament (Thomas Schirmmayer; S. 87ff.), zur Frage, wie man im zunehmenden Individualismus Gemeinschaft leben

kann (Christoph Morgner; S. 319), oder zur Frage, inwieweit Hempelmann von Nietzsche beeinflusst wurde (S. 228ff.).

Verständlicherweise erfolgt im Rahmen einer Festschrift keine Entgegnung auf kritikwürdige Thesen des zu ehrenden Theologen, so auch hier nicht. Hempelmanns Ansätze zur Hermeneutik der Demut bleiben leider unwidersprochen. Vielmehr nutzt Hempelmann in seinem Responsio die Gelegenheit, „fromme“ Bibelkritik zu kritisieren, die einen „rationalistischen, letztlich heidnischen Wahrheitsbegriff in die biblisch-theologische Bestimmung dessen, was die Bibel über sich sagt, eintrage (S. 406). Resultat sei „die elende Debatte um die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift“ sowie die zwingend notwendige Annahme einer Schöpfung in 6 x 24 Stunden. In beiden Fällen gewönne „der christliche Glaube nicht an Attraktivität und Glaubwürdigkeit“ (S. 407). Für den Rezensenten stellen sich bei diesen Thesen viele Fragen: Warum ist der Kampf um die Irrtumslosigkeit der Schrift eine elende Debatte? Warum wird die Annahme einer 6 x 24-Stunden-Schöpfung in die rationalistische Ecke gestellt? Muss christlicher Glaube zwingend attraktiv aus menschlicher Perspektive sein? Betreibe ich nicht eine Honig-ums-Maul-Theologie, wenn ich biblische Positionen oder zumindest streitbare Positionen hin zu der Seite auflöse, die dem Rezipienten gefällt?

Gleichermaßen finden sich in vielen Artikeln Positionen wieder, die der Rezensent mindestens fragwürdig findet. Neben der Befürwortung der Kindertaufe (S. 35) fällt insbesondere der Beitrag von Martin Brändl zur Kontextualisierung des

Evangeliums (S. 183ff.) auf. Brändl setzt sich in keiner Weise kritisch mit dem inkarnatorischen Modell von Peter Enns auseinander, obwohl man durchaus den Vergleich zur Inkarnation Jesu in Abrede stellen kann. Ebenso merkwürdig muten die Beispiele für Kontextualisierungen an, etwa ein (christlicher) Fanclub des VfB Stuttgart. Dem Rezensenten kam die Frage, ob hier die Evangeliumsverkündigung noch den Platz hat, den sie biblisch einnehmen soll, wengleich das redliche Bemühen und Ringen um die Seelen nicht in Abrede gestellt wird.

Es würde hier den Rahmen sprengen, auf weitere fragwürdige Thesen einzugehen, doch sei an dieser Stelle positiv der lesenswerte Artikel von Volker Gäckle erwähnt, der deutlich aufzeigt, dass „der christliche Glaube aus guten Gründen gegenüber der Frage nach der Nützlichkeit und Funktionalität eigentümlich spröde und sperrig erweist“ (S.275) und damit utilitaristischen bzw. pragmatischen Wunschorstellungen eine Absage erteilt.

Fazit: Eine Festschrift mit einigen interessanten Thesen und theologischen Erträgen, aber gleichermaßen mit fragwürdigen Positionen. Die Sorge, dass sich Bibelkritik mehr und mehr in evangelikale Gewänder kleidet und damit attraktiv bzw. glaubwürdig erscheinen will, ist dem Rezensenten nach dieser Festschrift jedenfalls nicht genommen worden.



Thimo Schnittjer
57072 Siegen

**Kreuzer, Siegfried (Hg.). *Einleitung in die Septuaginta.* (Handbuch Septuaginta, Band 1). Gütersloh: Gütersloher Verlags-
haus 2016. 718 S. Hardcover: 198,00 €. ISBN: 978-3-579-08100-7.**

Die Septuaginta ist die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, die im 3.-2. Jh. v.Chr. entstand. Die Erforschung der Septuaginta (auch bezeichnet als LXX) gewinnt seit einigen Jahren durch eine Vielzahl neuer Publikationen spürbaren Auftrieb. Ein deutliches Zeichen setzte in dieser Hinsicht das aufwendige Projekt der „Septuaginta Deutsch“, bei dem die Septuaginta zusammen mit zwei kommentierenden Begleitbänden in einer wortgetreuen deutschen Übersetzung erschien (2009-2011). Den nächsten Meilenstein bildet nun das auf insgesamt sechs Bände angelegte „Handbuch zur Septuaginta“, dessen erster Band hier vorliegt.

Dieser erste Band ist im Sinne der Einleitungswissenschaften als Einführung in die einzelnen Bücher der Septuaginta konzipiert, die neben den Büchern des AT auch die atl. Apokryphen enthält. In zwei einleitenden Kapiteln wird zunächst die Entstehung und Überlieferung der LXX insgesamt thematisiert. Anschließend wird von 45 Autoren aus 12 Ländern der aktuelle Stand der Septuaginta-Forschung für jedes Buch der Septuaginta gesondert dargestellt. Dabei werden jeweils die wichtigsten Texte und Editionen, relevante Qumran-Texte und eine Fülle an Fachliteratur genannt. Ferner wird erörtert, wann und wo die Übersetzung des entsprechenden Buches ins Griechische entstanden sein könnte, was die Übersetzung in Bezug auf Stilistik und Sprache auszeichnet und welches theologische Profil in der Art der

Übersetzung erkennbar wird. Ein letzter Abschnitt widmet sich jeweils der Wirkungsgeschichte, die besonders für die alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament nach Texten der LXX relevant ist. Ein zusammenfassendes Kapitel zur Septuaginta im Neuen Testament und ausführliche Register beschließen den Band.

Der Band hat zum Ziel, Ergebnisse der Septuaginta-Forschung gebündelt und geordnet nach den einzelnen Büchern der LXX zusammenzufassen. Gerade zum Studium alttestamentlicher Zitate im Neuen Testament und die Arbeit an Bibelübersetzungen ist das ein großer Gewinn und in dieser komprimierten Darstellung von Fachwissen einzigartig. Das geht allerdings unweigerlich mit einem hohen fachlichen Niveau einher, das sich in einer Vielzahl von Abkürzungen, Fachwörtern oder häufig nicht übersetzten griechischen und hebräische Ausdrücken widerspiegelt. Auch der recht hohe Preis ist ein Indiz dafür, dass sich der Band an ein eher begrenztes Fachpublikum richtet.

Fazit: Eine einzigartige Bündelung von Fachwissen auf dem aktuellen Stand der Septuaginta-Forschung, das jedoch nur für eine sehr kleine Lesergruppe relevant sein dürfte.

Benjamin Lange
64347 Griesheim



Wiersbe, Warren W. *Teuflische Strategien ... und wie man sie durchschaut.* Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 2015. 128 S. Paperback: 6,90 €. ISBN: 978-3-86699-271-9.

Meines Wissens nach wurden im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren kaum Bücher über den Widersacher aufgelegt. Dieses Buch ist insoweit ein wertvoller Lückenfüller, denn die Strategien Satans werden anhand des biblischen Befundes dargestellt, ohne jedoch zu stark bei ihm zu verbleiben.

Wiersbe stellt Satan in den ersten vier Kapiteln (S. 12-79) als Verführer, Zerstörer, Herrscher und Verkläger vor. Bei jeder dieser Eigenschaften wird Satans Zielscheibe, Waffe und Absicht sowie unsere Verteidigung benannt. Besonders gelungen ist die abschließende Tabelle auf S. 79, mit der der Autor die Thematik sinnvoll zusammenfasst.

In den weiteren Kapiteln beleuchtet Wiersbe ausgewählte Probleme, die mit dem Teufel in Beziehung stehen, und gibt hierzu hilfreiche biblische Tipps. Mit Interesse hat der Rezensent beispielsweise die Kapitel „Wenn Satan zur Gemeinde geht“ und „Satan und die Familie“ gelesen. Bei dem zuletzt genannten Kapitel ist sich Wiersbe nicht zu schade, unpopuläre Aussagen zu treffen, wenn er schreibt: „Wenn die Eheleute nicht der Bibel gehorchen, indem sie Vater und Mutter verlassen, sondern ihren Eltern erlauben, sich einzumischen, dann hat der Satan leichtes Spiel, diese Ehe anzugreifen.“ (S. 123) An anderer Stelle warnt er Frauen vor zu vieler Tätigkeit außer Haus: „Wenn es *außerhalb des Hauses* angenehmer und anregender als *im Haus* (Hervorhebungen durch Wiersbe) ist, kann man sicher sein, dass Satan dabei ist, die Ehe kaputt zu machen.“ (S. 127) Die seelsorgerliche Komponente mit Bezugnahme auf die praktischen Alltagsprobleme ist begrüßenswert.

Durch die leicht lesbare Sprache eignet sich das Buch besonders auch für Christen der jüngeren Generation. Doch auch für müde oder lau gewordene Christen ist dieses Buch ein Muss, denn es rüttelt wohltuend auf. Wer noch unschlüssig ist, kann sich das Buch als pdf-Datei u.a. auf der Verlagshomepage ansehen.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen



Idleman, Kyle. *Das Ende vom Ich. Dem echten Leben Raum geben.* Witten: SCM Brockhaus 2016. 207 S. Hardcover: 15,95 €. ISBN: 978-3-417-26785-3

Der Autor ist Pastor einer großen amerikanischen Gemeinde. Er greift ein wenig beachtetes Thema auf, nämlich die Zerbrochenheit eines Christen als das Geheimnis echten geistlichen Lebens. Idleman will zeigen, wie man authentisch als Christ lebt. Er nimmt dabei den Bibeltext wirklich ernst und erklärt ihn gut. Der Autor versucht, von den Paradoxa der Bergpredigt an bis zum Pfahl im Fleisch des Paulus einsichtig zu machen, dass das Ende vom Ich der Anfang eines wirklichen Lebens mit Christus ist.

Der Stil freilich ist typisch für einen



amerikanischen Erfolgsprediger: voll mit Beispielgeschichten, manchmal dummen und überflüssigen Bemerkungen, aber insgesamt doch zum Wort Gottes und damit zum echten Leben hinführend: „Es gibt keinen Ersatz dafür, sich vor Gott zu demütigen.“ Und: „Der Schlüssel zu dieser neuen Denkweise liegt in der völligen Hingabe an Gott.“ Lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Pentecost, J. Dwight. *Leben, wie Gott mich will. Christsein nach dem Vorbild Jesu.* Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2014 400 S. Hardcover: 9,90 €. ISBN: 978-3-86353-096-9.

Die Frage, wie der Gläubige sein Leben vor und mit Gott führen soll, beschäftigt jeden Christen. Dwight Pentecost geht auf diese Frage in vier Teilen ein.

Im ersten Teil (S. 10-142) beschäftigt er sich mit der Gemeinschaft, wie Gott sie will. Dieser Teil ist nach meiner Einschätzung für die Leser von *Bibel und Gemeinde* besonders interessant, weil er sich dezidiert mit dem Sinn, dem Herz und dem Willen auseinandersetzt. Anhand zahlreicher Bibelstellen stellt der Autor das Alte dem durch Gottes Geist gewirkten Neuen gegenüber. Diese hilfreiche Darstellung darüber, was mit der Neugeburt im Christen geschehen ist, hat ihren Niederschlag in amerikanischen Standardwerken (so z.B. in *The Moody Handbook of Theology*) gefunden.

Teil II (S. 144-272) befasst sich mit dem geistlichen Wandel, wie Gott ihn will. Der Autor stellt in kurzen Kapiteln vor, was es bedeutet, mit Christus gekreuzigt, gestor-

ben und auferstanden zu sein, sowie erfüllt und bestimmt vom Heiligen Geist vor Gott ehrbar zu leben.

Der dritte Teil (S. 274-363) hat den Kampf, wie Gott ihn will, zum Inhalt. Pentecost geht dabei vor allem auf die einzelnen Elemente der geistlichen Waffenrüstung (Epheser 6,10ff.) ein und fordert dazu auf, jedes einzelne Teil anzulegen. Leider geht der Autor nicht auf Epheser 6,18 ein, der m.E. nicht fehlen darf.

Teil IV (S. 366-390) führt dem Leser vor Augen, was geistliche Reife ist, wie Gott sie will. Ein Bibelstellenregister rundet das Buch ab.

Das Buch ist leicht lesbar, aber von gehaltvoller Kost. Wer meint, das Buch schnell durchlesen zu können, irrt. Es empfiehlt sich, das Buch langsam und unter Gebet zu lesen, denn es enthält viele Hilfen für das geistliche Leben, die allerdings häppchenweise gekostet werden müssen. Die Präzision als auch die Schlichtheit, mit denen der Autor die biblischen Wahrheiten vermittelt, sind lobenswert. Jedem Christen sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Der Verlag bietet das Buch nun für lediglich 9,90 € (vorher: 17,90 €) an.



Thimo Schnittrer
57072 Siegen

Derksen, Heinrich. *Das Gottesdienstverständnis der russlanddeutschen Freikirchen.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2016. 361 S. Paperback: 44 Euro. ISBN: 978-3-374-04558-7.



Heinrich Derksen, Schulleiter am Bibel-seminar Bonn, hat 2007 an der University of South-Africa eine Masterarbeit über das Predigtverständnis freikirchlicher Russlanddeutscher geschrieben. Aufbauend auf dieser Untersuchung legt er nun seine an der Freien Universität Amsterdam angefertigte Dissertation vor, die sich mit dem Gottesdienstverständnis der russlanddeutschen Freikirchen baptistischer und menonitischer Prägung beschäftigt. Derksen ist selbst Russlanddeutscher, hat von Kindesbeinen an russlanddeutsche freikirchliche Gemeinden besucht, als (ehrenamtlicher) Co-Pastor viele Jahre in einer russlanddeutschen Baptistengemeinde in Köln mitgearbeitet und in ungezählten Aussiedlergemeinden gepredigt, sowie Vorträge gehalten. Er ist also als Insider mit sämtlichen Eigenheiten und Gepflogenheiten der Russlanddeutschen vertraut, was natürlich ein großer Vorteil für seine deskriptive Arbeit darstellt, zugleich aber auch die Gefahr mangelnder Objektivität in sich birgt.

Derksen beschreibt zunächst kenntnisreich die von viel Leid geprägte Geschichte der Russlanddeutschen und stellt dann die Elemente eines typischen, freikirchlichen, russlanddeutschen Gottesdienstes dar. Er beleuchtet ausführlich das Zentrum jedes russlanddeutschen Gottesdienstes, die Wortverkündigung, die meist aus zwei oder drei Predigten besteht (die oft von Laien gehalten werden, die nie eine theologische Ausbildung durchlaufen haben), geht auf Gebete und freie Beiträge (Gedichte, Zeugnisse, Gruppenlieder etc.) ein, erläutert die Handhabung der Kasualien, beschreibt die starke Stellung des Ältesten bzw. Pastors, skizziert die

Rolle der Frau und der Kinder (die oft keinen eigenen Kindergottesdienst haben, sondern den Gottesdienst der Erwachsenen besuchen) und erklärt den hohen Stellenwert eines eigenen Gemeindezentrum, das die Russlanddeutschen jeweils sehr schnell nach ihrer Ankunft in Deutschland gebaut haben.

Im kritisch-analytischen Teil seiner Arbeit stellt der Autor die verschiedenen Traditionen und Einflüsse dar, die den russlanddeutschen Gottesdienst zu dem gemacht haben, was er heute ist. Außerdem weist er auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Gottesdienst von Russlanddeutschen und dem anderer Konfessionen hin, erläutert die Chancen, die sich ergeben, wenn sich hiesige und russlanddeutsche Christen vorurteilsfrei begegnen, und arbeitet schließlich klar heraus, dass sich russlanddeutsche Gottesdienste auch in der zweiten Generation immer noch in der Spannung zwischen Assimilation und Segregation befinden.

Der Autor hat sein Buch lebendig und anschaulich geschrieben. Nicht nur Aussiedler werden sich selbst und ihre Gottesdienstform nach der Lektüre des Buches besser verstehen; auch Christen alteingessener Kirchen erhalten einen guten Einblick in das gottesdienstliche Leben russlanddeutscher Evangelikaler, zu denen nach Schätzungen von Experten etwa 300.000 Personen gehören und die somit rund ein Viertel der



deutschen evangelikalischen Bewegung ausmachen.

Friedhelm Jung
53332 Bornheim

Armut. Sie müsse vor allem die gesellschaftliche Dimension der Sünde und des Heils ernstnehmen (S. 229). Die Gemeinde ist für ihn auch ein Gegenmittel gegen gesellschaftliche Missstände. Er behauptet: 1. Armut ist ein Produkt ungerechter Verhältnisse.

2. Die Sammlung der Schafe ist eine Antwort auf Armut, und 3. hätte Christus das vorgemacht (S. 233ff.).

Mangalwadi zitiert zwar viele Bibelabschnitte aus dem Alten und Neuen Testament, um seine Thesen zu belegen, was dem Rezensenten aber nirgends recht einleuchten konnte. Er stellt Jesus schon in der Einführung zu seinem Buch als Sozialreformer dar und Paulus als Unruhestifter (S. 16). Seine Gedanken müsste man am ehesten der Bewegung der sogenannten „Emerging Church“ zurechnen.

Der Interessentenkreis für solch ein Buch sind eher Kritiker evangelikaler Gemeinden, die zu den Gedanken der Emerging Church neigen. Ich kann es im Gegensatz zu dem oben zuerst erwähnten Buch nicht empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Mangalwadi, Vishal. *Wahrheit und Wandlung. Was Europa heute braucht.* Basel: Brunnen fontis 2015. 332 S. Paperback: 19,95 €. ISBN: 978-3-03848-093-8.

Im englischsprachigen Wikipedia wird Vishal Mangalwadi (geb. 1949) als Sozialreformer, politischer Columnist, Indischer Christ, Philosoph, Autor und Dozent beschrieben. Im deutschsprachigen Raum wurde er vor allem durch „*Das Buch der Mitte*“ bekannt, das 2011 in den USA erschien (2014 auch in Deutschland) und sehr anschaulich den Einfluss der Bibel auf die westliche Kultur beschreibt.

Nachdem der Verlag dem Autor so den Weg in den deutschsprachigen Raum gebahnt hatte, erschien nun auch sein viel früher geschriebenes Buch, das ursprünglich den Titel „*Wahrheit und soziale Reform*“ trug. Das ist auch Mangalwadis Anliegen: Die Botschaft der Bibel verändert die Gesellschaft. Und Christen sollen bewusst an dieser Veränderung mitwirken, auch wenn sie dafür leiden müssen.

Der Autor ist ein guter Beobachter, ein interessanter Erzähler mit einem Herz für arme Mitmenschen. Sein Engagement richtet sich vor allem gegen die weitverbreitete Korruption. Die Werte für sein Wirken findet er in der Bibel.

Auch wenn der Autor positiv von der Gemeinde und ihrer Notwendigkeit schreibt, sieht er sie in diesem Buch hauptsächlich als ein Gegenmittel gegen



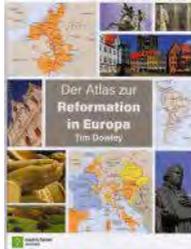
Dowley, Tim. *Der Atlas zur Reformation in Europa.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft 2016. 160 S. Hardcover: 19,99 €. ISBN: 978-3-7615-6331-1.



Tim Dowley hat bereits mehrere Bücher zur Geografie und Geschichte der Bibel und des Christentums verfasst.

Sein Atlas zum Thema Reformation ist nach Aussage des Verlags bisher einzigartig.

In der Größe 19,5 x 24,5 cm stellt der Atlas 60 Themen und Karten zur Reformation und ihrer weltweiten Ausbreitung und Verwicklung vor. Jedes Thema umfasst eine Doppelseite: links mit einer Einleitung und kurzen Übersicht und rechts immer mit einer Karte, die nicht nur die erwähnten Orte und Gebiete zeigt, sondern auch – allerdings in sehr kleiner Schrift – weitere Informationen vermittelt. Das Werk beginnt mit einem achtseitigen Zeitstrahl von 1300 bis 1700 und endet mit Ortsregister und Stichwortverzeichnis.



Der Autor beschreibt die Geschehnisse neutral aus der Sicht des Historikers. Sein Werk ist ein gutes Hilfsmittel, die Zeit der Reformation, die mit ihr verbundenen Aufbrüche, aber auch die in diesem Zusammenhang entstandenen Kriege zu verstehen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Metaxas, Eric. *Sieben Frauen, die Geschichte schrieben.* Holzgerlingen: SCM 2016. 247 S. Hardcover mit Schutzumschlag: 22,95 €. ISBN: 978-3-7751-5726-1.

Der Autor, der in Deutschland besonders durch seine Biografien über Bonhoeffer und Wilberforce

bekannt wurde, legt hier ein Buch mit sieben

Kurzbiografien vor. In der Einleitung beschreibt er, wie er auf die Idee kam und warum er gerade diese Frauen auswählte. Es sollten Frauen sein, die gerade durch ihre Weiblichkeit groß wurden. Ihre Leistungen wurzelten in ihrem Frausein: Ihre Jugend, Unschuld und Reinheit (Jeanne d'Arc), ihre weibliche Würde (Rosa Parks), ihr Muttersein (Susanna Wesley und Mutter Maria), ihre Weiblichkeit (Hannah More), ihre Wärme (Corry ten Boom), ihre entwaffnende Bezauberung (Mutter Teresa).

Metaxas will anhand dieser Biografien zeigen, dass Männer und Frauen nach Gottes Willen verschieden

sind und feministisches Denken antiweiblich ist, weil es Druck auf die Frauen ausübt, den Männern ähnlicher zu werden. „Es ist hoch bemerkenswert, dass die großen Frauen in diesem Buch als Frauen gekämpft und sich bewährt haben, aber ohne jedes ‚Feindbild Mann‘ ... Sie hatten ein großes, sich seiner selbst gewisses Herz, dass sie den Männern in ihrem Leben mit freundschaftlicher Wärme und Offenheit begegnen konnten.“ (S. 15)

Der Autor versucht, die Frömmigkeit dieser Frauen in ihrem Umfeld zu würdigen, aber weniger von der Bibel her – vor allem, was ihr Verständnis von Heiligkeit betrifft. Sie können deshalb nicht in jeder Hinsicht Vorbild für uns sein.



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Schwarz, Hans. *Theologie im globalen Kontext. Die großen Themen und Personen des 19. und 20. Jahrhunderts.* Gießen: Brunnen 2016. 2. Aufl. 640 S. Hardcover: 45,00 €. ISBN: 978-3-7655-9567-7.

Der Autor, Professor für evangelische Theologie an der Universität Regensburg, hatte Gastprofessuren an verschiedenen renommierten internationalen Hochschulen und verfasste zahlreiche Bücher, meist in englischer Sprache. Auch das vorliegende Werk erschien zuerst in englischer Sprache in den USA. Die deutsche Übersetzung, die vom Verfasser stark überarbeitet und ergänzt wurde, erschien ein Jahr später (2006) im Verlag der Liebenzeller Mission. Auch in die jetzige deutsche Neuauflage flossen noch einmal Veränderungen und Erweiterungen ein.

Schwarz gibt in 15 Kapiteln einen knappen Überblick über 200 Jahre Theologiegeschichte. Dabei hat er sich immer bemüht, auch den biografischen Hintergrund der maßgeblichen Stimmen in der Theologie zu berücksichtigen. Die ersten 12 Kapitel beschreiben die Entwicklung der protestantischen Theologie in Europa und Nordamerika, angefangen bei Kant, Schleiermacher und Hegel über die Neo-Orthodoxie, den Pietismus, den Kulturprotestantismus bis hin zum schottischen Christozentrismus und Skandinavische Erweckungsbewegungen. Kapitel 13 beschreibt die römisch-katholische Theologie, die in den ökumenischen Dialog eintritt, und die orthodoxe Theologie. Das 14. Kapitel führt dann über die sogenannte Befreiungs-Theologie, die feministische Theologie, Stimmen aus Afrika, Asien, Indien bis zur Theologie der Pfingstbewegung.

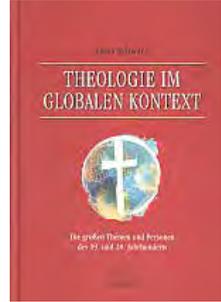
Das 15. Kapitel, das Schwarz mit „Ein lebendiger Dialog“ überschrieben hat, geht auf die Theologie der Hoffnung ein, die sogenannte theozentrische Theologie und die Spannung zwischen Theologie und Naturwissenschaft. Dabei stellt er zwei Amerikaner vor (Burhoe und Barbour) und zum Schluss den deutschen „Einzelgänger“ Karl Heim. Selbst vertritt Schwarz in dieser Frage ähnlich wie Heim eine Vermittlung zwischen dem sogenannten wissenschaftlichen Weltbild und christlicher Theologie.

Der Verfasser hat für jedes Kapitel weiterführende Literatur empfohlen. Es folgen am Schluss Bibliografie, Namens- und Sachregister. Letztere machen die Arbeit zu einem Nachschlagewerk. Der Autor schreibt auch für den interessierten Laien verständlich und gibt einen hilfreichen Überblick. Bemerkenswert und ernüchternd ist die Einleitung des Verfassers in das letzte Kapitel:

In mancherlei Hinsicht stellt die Theologie ihre eigenen Prämissen in Frage. Dies zeigt sich an den qualifizierenden Adjektiven wie „postmodern“ „fundamentlos“ oder „dekonstruktivistisch“. Explizit oder implizit gibt sie zu erkennen, dass die einst gültigen Grundlagen der Theologie, wie Offenbarung, Dogma oder das Wort Gottes nicht länger vorausgesetzt werden. (S. 585)

Tatsächlich gibt es nur wenig Erfreuliches zu lesen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Bibel und
Gemeinde
1/2017

Herrmann, Christian / Hille, Rolf (Hrsg.). *Verantwortlich glauben. Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik*. Nürnberg: VTR 2016. 380 S. Paperback: 30,00 €. ISBN: 978-3-95776-055-5.

Beide Herausgeber gehören dem Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) an und speziell der Facharbeitsgruppe für Systematische Theologie. Ihr Arbeitsbuch sammelt den Beitrag deutscher Theologen zur Apologetik. Alle zwanzig Aufsätze bieten hervorragende Einführungen in die jeweilige Thematik und dazu, weil es sich um ein Arbeitsbuch handelt, Aufgaben zur Vertiefung des Stoffes und weiterführende Literatur. Siebzehn Autoren haben sich an dem sehr empfehlenswerten Arbeitsbuch beteiligt. Es soll hier nur ein kurzer Überblick gegeben werden, denn es ist natürlich nicht möglich, alle Beiträge in einer Rezension auf begrenztem Raum zu würdigen.

Apologetik heißt eigentlich Verteidigung. In der antiken Rhetorik der Griechen war dies die Bezeichnung einer Verteidigungsrede vor Gericht als Gegenstück zur Anklagerede. Da stellt sich natürlich die Frage: Haben Christen es überhaupt nötig, ihren Glauben oder gar die Bibel zu verteidigen? Doch die Bibel spricht durchaus von dieser Notwendigkeit. Rolf Hille beschreibt das so: Apologetik ist „die intellektuelle Speerspitze christlicher Mission“. Man könnte auch sagen: Apologetik ist der Angriff des Evangeliums auf die Irrtümer der Zeit. Aber die apologetische Argumentation im Kontext eines missionarischen Gesprächs muss durchaus eingeübt werden. Noch einmal Hille: „Von zentraler Bedeutung ist dabei die Verbindung

von persönlicher Glaubensgewissheit und intellektueller Redlichkeit.“

Keine Frage, dass sich der apologetische Auftrag nicht nur exegetisch gut aus der Bibel begründen lässt, wie die ersten Beiträge zeigen. Auch der Beweis aus der Schrift selbst hat schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Der apologetische Auftrag ist dabei sehr weitreichend. Er setzt sich selbst mit der Theologie auseinander und fragt, worauf sich theologische Wissenschaft gründen muss, wie ihr Verhältnis zur Philosophie ist und wie sie sich zu den Naturwissenschaften stellen soll. Es geht um Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben, Christentum und Religionen bei einer pluralistischen Religionstheologie. Natürlich kommen auch die Gottesbeweise zur Sprache und wie man Gottesgewissheit im Gewissen erfährt. Die Aufsätze handeln von Atheismus und Agnostizismus, Zeit und Ewigkeit, der Auferstehung unseres Herrn und wie man Apologetik in Evangelisation und Mission einsetzt. Auch der seelsorgerliche Aspekt kommt nicht zu kurz: Wie soll man mit Menschen umgehen, die in ihrem Glauben angefochten sind, und wie steht es um die eigene Anfechtung? R. A. Neuschäfer drückt das so aus: „Anfechtung und Apologetik tragen einen Kampf um die Ehre Gottes aus.“

Schließlich gibt es so etwas wie eine ästhetische Apologetik, wie Christian Herrmann an Beispielen zeigen kann.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (Common Wiki oder Rechte angegeben)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Postfach 470268,
D-12311 Berlin

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (30) 440392-53

Fax: +49 (30) 440392-54

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Wolfgang Müller, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010
IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10
bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90
BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX
IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Postfach 470268 • 12311 Berlin • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-12-0

www.bibelbund.de